

Sonderdruck aus:

# Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Manfred Tessaring

Das duale System der Berufsausbildung in  
Deutschland: Attraktivität und  
Beschäftigungsperspektiven

26. Jg./1993

**2**

## **Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)**

Die MittAB verstehen sich als Forum der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Es werden Arbeiten aus all den Wissenschaftsdisziplinen veröffentlicht, die sich mit den Themen Arbeit, Arbeitsmarkt, Beruf und Qualifikation befassen. Die Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift sollen methodisch, theoretisch und insbesondere auch empirisch zum Erkenntnisgewinn sowie zur Beratung von Öffentlichkeit und Politik beitragen. Etwa einmal jährlich erscheint ein „Schwerpunktheft“, bei dem Herausgeber und Redaktion zu einem ausgewählten Themenbereich gezielt Beiträge akquirieren.

### *Hinweise für Autorinnen und Autoren*

Das Manuskript ist in dreifacher Ausfertigung an die federführende Herausgeberin Frau Prof. Jutta Allmendinger, Ph. D. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 90478 Nürnberg, Regensburger Straße 104 zu senden.

Die Manuskripte können in deutscher oder englischer Sprache eingereicht werden, sie werden durch mindestens zwei Referees begutachtet und dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung vorgesehen sein.

Autorenhinweise und Angaben zur formalen Gestaltung der Manuskripte können im Internet abgerufen werden unter [http://doku.iab.de/mittab/hinweise\\_mittab.pdf](http://doku.iab.de/mittab/hinweise_mittab.pdf). Im IAB kann ein entsprechendes Merkblatt angefordert werden (Tel.: 09 11/1 79 30 23, Fax: 09 11/1 79 59 99; E-Mail: [ursula.wagner@iab.de](mailto:ursula.wagner@iab.de)).

### **Herausgeber**

Jutta Allmendinger, Ph. D., Direktorin des IAB, Professorin für Soziologie, München (federführende Herausgeberin)  
Dr. Friedrich Buttler, Professor, International Labour Office, Regionaldirektor für Europa und Zentralasien, Genf, ehem. Direktor des IAB  
Dr. Wolfgang Franz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Mannheim  
Dr. Knut Gerlach, Professor für Politische Wirtschaftslehre und Arbeitsökonomie, Hannover  
Florian Gerster, Vorstandsvorsitzender der Bundesanstalt für Arbeit  
Dr. Christof Helberger, Professor für Volkswirtschaftslehre, TU Berlin  
Dr. Reinhard Hujer, Professor für Statistik und Ökonometrie (Empirische Wirtschaftsforschung), Frankfurt/M.  
Dr. Gerhard Kleinhenz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Passau  
Bernhard Jagoda, Präsident a.D. der Bundesanstalt für Arbeit  
Dr. Dieter Sadowski, Professor für Betriebswirtschaftslehre, Trier

### **Begründer und frühere Mitherausgeber**

Prof. Dr. Dieter Mertens, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Karl Martin Bolte, Dr. Hans Büttner, Prof. Dr. Dr. Theodor Ellinger, Heinrich Franke, Prof. Dr. Harald Gerfin, Prof. Dr. Hans Kettner, Prof. Dr. Karl-August Schäffer, Dr. h.c. Josef Stingl

### **Redaktion**

Ulrike Kress, Gerd Peters, Ursula Wagner, in: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB), 90478 Nürnberg, Regensburger Str. 104, Telefon (09 11) 1 79 30 19, E-Mail: [ulrike.kress@iab.de](mailto:ulrike.kress@iab.de); (09 11) 1 79 30 16, E-Mail: [gerd.peters@iab.de](mailto:gerd.peters@iab.de); (09 11) 1 79 30 23, E-Mail: [ursula.wagner@iab.de](mailto:ursula.wagner@iab.de); Telefax (09 11) 1 79 59 99.

### **Rechte**

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und unter genauer Quellenangabe gestattet. Es ist ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages nicht gestattet, fotografische Vervielfältigungen, Mikrofilme, Mikrofotos u.ä. von den Zeitschriftenheften, von einzelnen Beiträgen oder von Teilen daraus herzustellen.

### **Herstellung**

Satz und Druck: Tümmels Buchdruckerei und Verlag GmbH, Gundelfinger Straße 20, 90451 Nürnberg

### **Verlag**

W. Kohlhammer GmbH, Postanschrift: 70549 Stuttgart; Lieferanschrift: Heßbrühlstraße 69, 70565 Stuttgart; Telefon 07 11/78 63-0; Telefax 07 11/78 63-84 30; E-Mail: [waltraud.metzger@kohlhammer.de](mailto:waltraud.metzger@kohlhammer.de), Postscheckkonto Stuttgart 163 30. Girokonto Städtische Girokasse Stuttgart 2 022 309. ISSN 0340-3254

### **Bezugsbedingungen**

Die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ erscheinen viermal jährlich. Bezugspreis: Jahresabonnement 52,- € inklusive Versandkosten; Einzelheft 14,- € zuzüglich Versandkosten. Für Studenten, Wehr- und Ersatzdienstleistende wird der Preis um 20 % ermäßigt. Bestellungen durch den Buchhandel oder direkt beim Verlag. Abbestellungen sind nur bis 3 Monate vor Jahresende möglich.

### **Zitierweise:**

MittAB = „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ (ab 1970)  
Mitt(IAB) = „Mitteilungen“ (1968 und 1969)  
In den Jahren 1968 und 1969 erschienen die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ unter dem Titel „Mitteilungen“, herausgegeben vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.

**Internet:** <http://www.iab.de>

# Das duale System der Berufsausbildung in Deutschland: Attraktivität und Beschäftigungsperspektiven

Ein Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion

Manfred Tessaring\*

In der gegenwärtigen bildungspolitischen Diskussion wird zunehmend befürchtet, daß das duale System der Berufsausbildung trotz seines hohen Ansehens und seiner bisherigen Qualifizierungsleistung für den größten Teil der Bevölkerung längerfristig gefährdet sei. Anlässe sind u. a. der über die demographischen Trends hinausgehende Nachwuchsrückgang und der Nachwuchsmangel an Fachkräften in vielen Bereichen.

In dem vorliegenden Beitrag werden einige mögliche Ursachen für den sich andeutenden Rückgang der sozialen Nachfrage nach dualer Ausbildung erörtert. Zum einen hat sich die Struktur des potentiellen Fachkräftenachwuchses in den letzten Jahrzehnten entscheidend verändert: Die Auszubildenden haben eine höhere Vorbildung, sind heute in der Mehrzahl volljährig und haben dementsprechend höhere Erwartungen an die späteren beruflichen Möglichkeiten und Beschäftigungsbedingungen. An einer Reihe von Beschäftigungsindikatoren wird gezeigt, daß die Ursachen des Nachfragerückgangs auch und im besonderen in erheblichen Einkommensnachteilen, einer häufigen Beschäftigung in Positionen unterhalb der Fachkräfteebene sowie in vielfach mangelnden Weiterbildungs- und damit auch Aufstiegschancen zu suchen sein dürften. Angesichts der modernen und anspruchsvollen Ausbildung in vielen Ausbildungsberufen manifestiert sich die Ungleichwertigkeit von berufspraktischer und schulischer Ausbildung also vor allem im Beschäftigungssystem.

Zudem besteht die Sorge, daß eine konjunkturell bedingte rückläufige Ausbildungsbereitschaft von Unternehmen und eine vielfach ungesicherte Übernahme junger Fachkräfte den Prozeß der Abkehr von der dualen Ausbildung mittel- und längerfristig noch verstärken und nur schwer reversibel sein könnte. Ähnliches gilt auch dann, wenn sich Anzeichen bestätigen sollten, daß der mittlere Qualifikationsbereich auf der Meister- und Technikerebene – bisher das wichtigste Aufstiegsziel für qualifizierte und leistungsfähige Fachkräfte – zunehmend durch (Fach-) Hochschulabsolventen substituiert wird.

Auch in der langfristigen Perspektive ergeben sich aus den erwarteten Veränderungen der Arbeitsorganisation sowie der Tätigkeits- und Qualifikationsstrukturen neue Anforderungen an die Gestaltung und Bewertung der dualen Ausbildung. Als Quintessenz wird hier die These vertreten, daß eine nachhaltige Stärkung des dualen Systems vor allem die Verbesserung der Beschäftigungsbedingungen und, durch die Eröffnung neuer Optionen, eine erhöhte Durchlässigkeit der Ausbildungs- und Berufswege bedingt. Eine dem neuen Fachkräftetypus gerecht werdende Einstufung, eine transparente und realisierbare Laufbahngestaltung und eine entsprechende Personalstrukturplanung erscheinen als dringend notwendig, um den Fachkräftenachwuchs auch morgen zu sichern.

## Gliederung

- 1 Vorbemerkung
- 2 Das duale System in der Diskussion
- 3 Entwicklung der dualen Ausbildung
  - 3.1 Gesamtentwicklung
  - 3.2 Demographie und soziale Nachfrage
- 4 Beschäftigungsindikatoren
  - 4.1 Entwicklung der Qualifikationsstruktur
  - 4.2 Einkommen und Qualifikation
  - 4.3 Die Position im Betrieb
  - 4.4 Qualifikationsspezifische Arbeitslosigkeit
  - 4.5 Übernahme und Statuswechsel ausgebildeter Fachkräfte
  - 4.6 Weiterbildungschancen

## 5 Perspektiven des Fachkräfteeinsatzes

- 5.1 Mittelfristige Perspektiven
- 5.2 Langfristige Perspektiven

## 6 Resümee

## Literatur

## I Vorbemerkung

Der Rückgang der Zahl der Auszubildenden seit Mitte der 80er Jahre und die sich öffnende Schere zwischen Angebot an und Nachfrage nach Ausbildungsplätzen, die Klagen vieler Branchen über Fachkräftemangel und Produktionsbehinderungen, aber auch das mit der nachlassenden Konjunktur 1992/93 sinkende Ausbildungsplatzangebot und die ungesicherte Übernahme junger Absolventen haben das duale System der Berufsausbildung wieder in den Mittelpunkt bildungspolitischer Diskussionen gestellt.

Bereits in den 60er und 70er Jahren hatte das duale System unter erheblichem Reformdruck gestanden: Verschiedene „Lehrlingsstudien“, die Empfehlungen des Deutschen Bildungsrates 1969, das OECD-Länderexamen 1973 (vgl.

\* Dr. Manfred Tessaring ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im IAB. Der Beitrag liegt in seiner alleinigen Verantwortung. Allen Kolleginnen und Kollegen aus dem IAB, die diesen Beitrag mit ihren Arbeitsergebnissen, mit wertvollen Anregungen und Hinweisen bereichert haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Hüfner 1974) und die Untersuchung der Sachverständigenkommission „Kosten und Finanzierung der beruflichen Bildung“ („Edding-Kommission“) 1974 attestierten der betrieblichen Ausbildung – neben ihren unbestreitbaren Vorzügen – Funktionsschwächen wie Qualitätsstreuung, Konjunkturanfälligkeit und Wettbewerbsverzerrungen.

Insbesondere wurde seinerzeit die Gefahr einer beruflichen Fehlstrukturierung vor allem vor dem Hintergrund der „Polarisierung“ der Arbeitswelt gesehen: Verschiebungen der gesamtwirtschaftlichen Güternachfrage und tiefgreifende Veränderungen von Technologie und Arbeitsorganisation führten – so die Befürchtung – zu einer Aufspaltung der Facharbeiter-Arbeitsplätze in viele Quasi-Angelerntenpositionen einerseits und (wenige) hochspezialisierte und -qualifizierte technische Positionen andererseits (vgl. Kern/Schumann 1970). Wenngleich sich diese Polarisierung und die mit ihr einhergehende Dequalifizierung nicht eingestellt hat (vgl. Kern/Schumann 1985), konnte der Vorwurf der Sachverständigenkommission 1974, das Lehrstellenangebot sei abhängig von der Konjunktur- und Kostensituation und die Wirtschaft sei an der Facharbeiterausbildung nur dann interessiert, wenn die Nettoerträge der Arbeitsleistungen der Auszubildenden höher als die Ausbildungskosten seien, nie ganz ausgeräumt werden.

Die damaligen berufsbildungspolitischen Schlußfolgerungen – stärkere staatliche Verantwortung, Umlagefinanzierung und Verstärkung der vollzeitschulischen Elemente in der Berufsausbildung, z.B. Berufsgrundbildungs-/vorbereitungsjahr (BGJ, BVJ) – gingen nicht zuletzt davon aus, daß für die betriebliche Ausbildung, anders als für das öffentliche Bildungswesen, die grundgesetzliche Verpflichtung nicht gelte, Ausbildungskapazitäten primär entsprechend der Nachfrage der Bevölkerung und nicht entsprechend des ökonomischen Bedarfs bereitzustellen. Die damalige Regierung verzichtete jedoch auf die von der Sachverständigenkommission vorgeschlagene Umlagefinanzierung, nachdem die Wirtschaft 1976 eine „Ausbildungsplatzgarantie“ abgab und dann in den Folgejahren die Ausbildungskapazitäten angesichts der geburtenstarken Jahrgänge, zum Teil über ihren eigenen Bedarf hinaus, erhöhte.

Die Strukturprobleme des dualen Systems wurden in dieser Zeit weitgehend in den Hintergrund gedrängt durch die „drohende Ausbildungslücke“ für die geburtenstarken Jahrgänge in den 70er und 80er Jahren (vgl. Stifterverband 1976; Kühlewind/ Mertens/Tessaring 1976; Mertens/Stoß/Tessaring 1977). Heute, nach Überwindung dieses demographischen Problems, besteht ein weitgehender Konsens über die Leistungsfähigkeit und Bedeutung der Ausbildung im dualen System<sup>1</sup>. Es wird als herausragender Faktor der „Standortqualität“ der Bundesrepublik (vgl. z.B. Lenske 1988)<sup>2</sup> angesehen, hat mit der Neuordnung vieler Ausbildungsberufe die notwendige Anpassung an die technologischen und strukturellen Veränderungen der Arbeitswelt

vollzogen und während der Arbeitsmarktkrisen der 70er und 80er Jahre entscheidend zur Verringerung der Jugend Arbeitslosigkeit und zur Ausbildungsversorgung eines großen Teils der geburtenstarken Jahrgänge beigetragen.

Ziel dieses Beitrags ist nicht eine Diskussion der Qualität und Effizienz der dualen Ausbildung selbst, ihrer Inhalte und Anforderungen. Vielmehr soll der Frage nachgegangen werden, ob nicht eine der Hauptursachen des sich andeutenden Attraktivitätsverlustes des dualen Systems im Beschäftigungssystem selbst zu suchen ist: in den *Beschäftigungsbedingungen und beruflichen Perspektiven* ausgebildeter Fachkräfte. Die Ausführungen gelten im Schwerpunkt für die alten Bundesländer; ob sich – längerfristig – ähnliche Entwicklungen auch für die neuen Länder einstellen, wie befürchtet wird (vgl. DIW 1992), bleibt abzuwarten<sup>3</sup>.

## 2 Das duale System in der Diskussion

Die Leistungsfähigkeit, Modernität und das breit gefächerte Anspruchsniveau der dualen Ausbildung sind ebenso unbestreitbar wie die Tatsache, daß sie vielen ausgebildeten Fachkräften ein breites Spektrum von zufriedenstellenden Beschäftigungsmöglichkeiten eröffnet (vgl. etwa IAB 1989, Chaberny/Müller/Parmentier 1992). Möglicherweise hat aber die Lösung der quantitativen Versorgungsprobleme in der Vergangenheit den Blick auf einige *Funktionsschwächen* der dualen Ausbildung verstellt. Führt die Notwendigkeit der Ausbildungsversorgung der geburtenstarken Jahrgänge („Eine Ausbildung ist besser als keine“) nicht auch zu Strukturproblemen im Beschäftigungssystem (z.B. Fehlqualifikationen, Überausbildung im Handwerk, Ausgrenzung von Benachteiligten) und wurden Ausbildungsberufe mit hohem Arbeitslosigkeitsrisiko, geringen Verbleibs- und Verwertungschancen begünstigt? Reicht der „Sieg gegen die überbordende Nachfrage nach Berufsausbildung, bedingt durch starke Jahrgangskohorten und gewachsene Ausbildungsinteressen“ (Timmermann 1990, S. 38) auch für die Zukunft – oder besteht nicht die Gefahr, daß solche Defizite nunmehr, bei nachlassendem Nachfragedruck, Fachkräftemangel in vielen Bereichen und gleichzeitig wachsender Beliebtheit „weiterführender“ Bildungs- und Ausbildungsgänge verstärkt zutage treten? Geht die Attraktivität des dualen Systems für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zurück, steht es sogar „vor dem Ruin“? (Schlaffke 1992)

Heute steht das duale System in einer doppelten Konkurrenz: zum einen um die geburtenschwächeren Jahrgänge und zum anderen um Jugendliche und junge Erwachsene mit höheren Bildungsabschlüssen, anderen Aspirationen und Erwartungen. Der demographische Rückgang verstärkt den unterschwellig schon lange vorhandenen Dualismus zwischen Hauptschule und Gymnasium und die Ungleichwertigkeit berufspraktischer und schulischer Ausbildung. Darüber hinaus zeigt die Diskussion um das duale System ein weiteres Dilemma: Auf der einen Seite steht sein hoher Modernisierungsgrad und sein internationales Ansehen – auf der anderen die offensichtlich sinkende Nachfrage der Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

In der wissenschaftlichen und politischen Diskussion wird zunehmend argumentiert, daß ohne eine substantielle Verbesserung seiner Attraktivität das duale System mittel- und längerfristig erheblichen Problemen ausgesetzt sein könnte. So äußert schon die Enquete-Kommission „Zukünftige Bildungspolitik – Bildung 2000“ (1990, S. 47) in

<sup>1</sup> Vgl. z.B. den Schlußbericht der Enquete-Kommission „Bildung 2000“ (1990), S. 47 (Mehrheitsauffassung).

<sup>2</sup> Die „Qualifikation als Standortfaktor“ wird neueren Umfragen des Ifo-Instituts bei deutschen Managern zufolge allerdings in Frage gestellt: Gab es 1988 noch keinen Zweifel an der Bewertung der Qualifikation als Standortfaktor Nr. 1, so zeigte sich im Herbst 1991 ein gänzlich anderes Bild: Die Qualifikation wird nun eher als Standortnachteil denn als -vorteil angesehen (vgl. Ifo-Befragung, zit. in Dosenbach u. a. 1992, S. 8 f.).

<sup>3</sup> 1993 deutet sich, den Ergebnissen des Jugend-Monitors zufolge, in den neuen Ländern ein Anstieg der Lehrstellennachfrage an, nicht zuletzt infolge eines steigenden Ausbildungsinteresses von Abiturienten (vgl. Schober 1993).

ihrem Schlußbericht als Mehrheitsauffassung die Sorge, daß ohne eine bessere Durchlässigkeit zwischen beruflicher und allgemeiner Bildung der Weg in die Berufsbildung eine Sackgasse werden könne. Schaumann (1991, S. 8 f.) befürchtet, daß das System der Berufsausbildung infolge des durchaus rationalen Entscheidungsverhaltens der Bildungsnachfrager, die insbesondere Hochschulzertifikate als Voraussetzung für den Einstieg in interessante und chancenreiche Berufspositionen betrachten, nachhaltig geschwächt werden könne. Die Spitzenverbände der Wirtschaft (1992, S. 13) – wie ähnlich zuvor auch der Deutsche Industrie- und Handelstag (1991) und das Kuratorium der Deutschen Wirtschaft für Berufsbildung (1991) – geben in ihrem Positionspapier zu bedenken, daß der rückläufige Fachkräftenachwuchs die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft gefährden könne; um diesem entgegenzuwirken sei entscheidend, welche Optionen die verschiedenen Bildungswege für die weitere Bildungs- und Berufsentwicklung eröffnen.

Die Entwicklung der letzten Jahren läßt erwarten,<sup>4</sup> daß sich dauerhafte Ungleichgewichte am Arbeitsmarkt für Fachkräfte dann ergeben könnten, wenn die Arbeitsbedingungen, Weiterbildungs-, Berufs-, Karriere- und Einkommenschancen nicht entscheidend verbessert werden. Die Vermutung sei begründet, daß die berufspraktische Ausbildung ungünstigere Optionen eröffnet und daß höhere Abschlüsse aussichtsreichere Karrieren versprechen. Diese Befürchtungen vor allem der Berufsbildungsforschung und -politik um den Fortbestand des dualen Systems haben sich in jüngster Zeit noch verstärkt.<sup>5</sup>

Angesichts der Besorgnisse um den Fortbestand der dualen Ausbildung stellt sich auch der Berufs- und Bildungssoziologie die Frage neu, ob der befürchtete Bedeutungsverlust der praktischen Berufsausbildung herkömmlicher Prägung nicht einen grundsätzlichen Wandel unserer (Arbeits-) Gesellschaft widerspiegeln. Tief verwurzelt in unserer abendländischen Kultur ist die Trennung zwischen „Arbeiten“, „Herstellen“ und „Handeln“, und damit auch die

Frage nach einem Wandel der gesellschaftlichen Bedeutung von Ausbildung, Arbeit und Beruf. Die „Arbeit“ wird seit den Anfängen unserer westlichen Kultur<sup>6</sup> gesehen als Notwendigkeit zur Erhaltung des physischen Lebens, ist ihrer Natur nach „sklavisch“ – nämlich dem Leben versklavt – , mühevoll<sup>7</sup> und hat weder Anfang noch Ende. Arbeit schafft keine Dinge von Bestand, ohne sie aber wäre Leben (auch das „gute Leben“ des Aristoteles) nicht möglich. Dagegen ist „Herstellen“ die Tätigkeit des homo faber, die, geleitet vom Ideal der Nützlichkeit<sup>8</sup>, objektivgegenständliche Werke von Bestand hervorbringt; sie geben seinem Tun Inhalt und Sinn. Die Tätigkeit des Herstellens hat ein Ziel und ist mit ihm beendet.

Dieses utilitaristische Ideal im Tun des homo faber schwebt der Handwerks-„gesellschaft“ vor und erklärt u.a. auch das Entstehen der Zünfte und Gilden mit ihrem Bestreben, sich von der (Land-)Arbeiterschaft wie auch der Bürgerschaft abzugrenzen. Mit dem Übergang von der Handwerks- zur Industriegesellschaft, der Massenproduktion und dem Entstehen der Arbeiterschicht im letzten Jahrhundert wurde die Abgrenzung von „Arbeit“ und „Herstellen“ immer brüchiger. Der Industrie genügten die handwerklich geprägten Ausbildungen immer weniger; die frühere Wertschätzung handwerklicher Berufe, die sich aus ihrer „Kunstfertigkeit“ ableitete, wurde obsolet (vgl. Stratmann u.a. 1990, S. 93 ff.; Ritter/Tenfelde 1992, S. 431)<sup>9</sup>. Herstellen wird der Arbeit zugeordnet, die Grenzen zwischen beiden zerfließen. Die hergestellten Werke des homo faber dienen nur noch als Mittel zum Zweck, als Werkzeuge, um wiederum Arbeit zu verrichten und zu erleichtern. Arbeit ist Produktion, der Mensch wird eingeordnet als funktionales Element einer von ihm kaum mehr zu durchschauenden Arbeitswelt. Der Arbeitende erhält keine Rückmeldung mehr über das Ergebnis des Arbeitsprozesses und den Zweck seiner Arbeit (Geißler 1991, S. 69 f.). Nicht er ist letztendlich Ziel allen Tuns mehr, sondern der Arbeitsprozeß, die Produktivität und der „Fortschritt“.

Wenn Erwerbsarbeit allmählich aufhört, „organisierendes Zentrum der Lebenstätigkeit, der sozialen Fremd- und Selbsteinschätzung und der moralischen Orientierungen zu sein“ (Offe 1989, S. 7), werde, so die Skeptiker, auch die Berufsgesellschaft und mit ihr die berufsorientierte Ausbildung, soweit sie noch auf dem Herstellungsparadigma beruht und darin ihre Identität findet, in Frage gestellt (Geißler 1991, S. 71). Geißler (1991) sieht in dieser Entwicklung den substantiellen Bedeutungsverlust des dualen Systems der Berufsausbildung begründet. Mit der zunehmenden Funktionalisierung des Berufsbildungssystems werde, wie Kutscha (1990) aufgrund empirischer Regionalstudien zeigt, die Arbeitsorientierung auch in der Ausbildung relevant. Damit verliere auch das Berufskonzept zur Fundierung der Ausbildung immer mehr an Relevanz (vgl. Lisop 1989).

Beck stellt die Bedeutung des Berufs in unserer Gesellschaft sogar grundsätzlich in Frage: „Mit dem Beruf verlieren die Menschen ein mit der industriellen Epoche entstandenes, inneres Rückgrat der Lebensführung. ... Der Übergang vom Bildungs- in das Beschäftigungssystem wird unsicher und labil; dazwischen schiebt sich eine Grauzone risikvoller Unterbeschäftigung. Angesichts dieser Vorbote eines Systemwandels der Arbeitsgesellschaft wird die Berufsprogrammierung des Bildungssystems mehr und mehr zu einem Anachronismus.“ (Beck 1986, S. 222 und 242 f.)<sup>10</sup>

<sup>4</sup> Vgl. Bundesminister für Bildung und Wissenschaft: Berufsbildungsberichte 1992 und 1993/Entwurf.

<sup>5</sup> Vgl. etwa: Adler/Dybowski/Schmidt 1993; Althoff 1993; Raab 1993; Schaumann 1993.

<sup>6</sup> Vgl. zum folgenden die ausführliche historische und philosophische Darstellung bei Arendt 1981.

<sup>7</sup> Vgl. etwa die Schöpfungsgeschichte des Alten Testaments, die griechischen Mythen (Arbeit war eines der Übel in der Büchse der Pandora) und die Philosophen der Antike. Erst mit Luthers sittlicher Neubewertung der Arbeit als zweckmäßige Tätigkeit verlor sie teilweise ihren herabsetzenden Sinn.

<sup>8</sup> Der sich darin äußernde anthropozentrische Utilitarismus (Kant: „kein Mensch darf je Mittel zum Zweck sein, er ist vielmehr das Maß aller Dinge“), demzufolge sich alles, auch die Natur, den Bedürfnissen des Menschen unterzuordnen habe, wird vor dem Hintergrund der ökologischen Probleme zunehmend in Frage gestellt. Nur angerissen sei hier die Frage, ob nach der tiefgreifenden Verunsicherung des Fortschrittsglaubens in den 70er Jahren ein nachhaltiger Paradigmenwechsel („sustained development“) ansteht, der vor allem die gesellschaftliche und insbesondere ökologische Verträglichkeit von Arbeit und Technologie zum Gegenstand hat.

<sup>9</sup> Noch 1961 formulierte Huth, daß ein Drittel der deutschen Jugend eher für Einarbeitungsberufe oder überhaupt keine Berufsarbeit geeignet sei, ein Viertel für Anlernberufe und ein weiteres Viertel für Facharbeiterberufe. Die Lehrlingsausbildung bot gestern also eher für die „Elite“ der Volksschüler den Einstieg in den Fachkräftestatus: In seiner klassischen Form hat das Duale System die schulisch Schwächeren links und die Abgänger mit höherem Bildungsabschluß rechts liegen lassen. Der Mittelschicht bot (und bietet noch) das Duale System einen akzeptierten Start ins Berufsleben; die Beschäftigungsbedingungen und -Perspektiven scheinen den Erwartungen jedoch immer weniger gerecht zu werden.

<sup>10</sup> Hierzu wäre allerdings kritisch anzumerken, daß der „Beruf“ nicht erst mit der Industrialisierung entstanden ist; es wäre sogar zu fragen, ob der von Beck apostrophierte Bedeutungsverlust des Berufs nicht gerade eine längerfristige Folge des Industrialisierungsprozesses ist.

Wäre dieser skizzierte Paradigmenwechsel richtig, so erklärte sich auch der Wertewandel, in dem Arbeit, und vor allem die Bewertung der Arbeit im Beschäftigungssystem für den einzelnen an Bedeutung gewinnen. Für das latent von Substitution durch andere Arbeitskräfte oder von Rationalisierung bedrohte Individuum treten an die Stelle des vormals utilitaristischen, identitätsstiftenden Berufsverständnisses nunmehr meritokratisch orientierte Verhaltensweisen mit anderen Erwartungen an Beschäftigungsperspektiven, Gratifikation, beruflichen Aufstieg und Status. Da im Beschäftigungssystem selbst die Statuszuweisung in hohem Maße von den erworbenen formalen Qualifikationen abhängt (vgl. etwa Windolf 1990, S. 151), ergibt sich ein selbstverstärkender Prozeß: Ist eine Kompensation des schwindenden utilitaristisch geprägten Berufsethos durch eine bestimmte Ausbildung und die mit ihr verbundene Belohnung weniger wahrscheinlich, so orientiert sich der einzelne um zugunsten derjenigen Ausbildung, die ihm solche Beschäftigungsvorteile mit größerer Wahrscheinlichkeit bietet – eine im übrigen auch zentrale Fragestellung der Humankapitaltheorie.

Die Umorientierung fällt umso leichter, je mehr Optionen der der Ausbildung vorgeschaltete Bildungsweg eröffnet, je durchlässiger die Bildungs- und Ausbildungswege sind und je mehr der einzelne sich im Falle einer Nichterfüllung seiner Erwartungen sozial und wirtschaftlich abgesichert weiß. Diese Bedingungen sind in unserer Gesellschaft in hohem Maße gegeben. Hinzu kommt, daß auch der *Personentypus des Facharbeiters* im Wandel begriffen ist. Lutz/Voss (1992) argumentieren, daß der frühere Typus des Facharbeiters aus dem Milieu vorindustrieller (bäuerlich-handwerklicher) Lebensverhältnisse stamme und charakterisiert sei durch hohe Lernfähigkeit, Belastungstoleranz und berufliche Verantwortlichkeit. Diese sozialen Qualifikationen wurden auch von der Industrie gerne genutzt. Mit der Expansion des industriell-städtischen Milieus nehme das Potential dieses Facharbeitertypus ab. Steigendes Einkommen, bessere Bildungschancen und soziale Absicherung, sinkende Arbeitszeit und der Übergang von der Selbstversorgung zum Konsum industrieller Produkte haben eine Erosion der bisherigen Lebenspraxis zur Folge. Der Facharbeiter werde zum „Unternehmer der eigenen Arbeitskraft“ mit neuen Freiräumen, Eigenverantwortung und rationaler Lebensgestaltung. Die bewußte Kontrolle und Kalkulation zusammen mit steigenden Aspirationen erstrecken sich insbesondere auf die Arbeitsbedingungen: Die Erwartungen gehen in Richtung moderner, anspruchsvoller und aufstiegsorientierter Berufe.

Lutz (1990) sieht als Konsequenz in der Facharbeiterausbildung ein allmählich überholtes Modell der Qualifizierung der „fleißigen Kinder des Volkes“, das im Verlauf des rapiden technologischen Wandels und des Wandels der Sozialstrukturen an Bedeutung verliere. Hieraus ergebe sich die Facharbeiterlücke und das Dilemma der dualen Ausbildung. Die Facharbeiterausbildung suggeriere die Chance, auch aus- und aufsteigen zu können, werde aber oft zur „Sackgasse“. Auch die steigende Konkurrenz mit

höher Qualifizierten verringere die Attraktivität der Facharbeiterausbildung (ebenda, S. 87). Sein Fazit ist, daß die Facharbeiterlücke keine Bedarfs-, sondern eine Angebotslücke sei. Die unzureichende Nutzung des Facharbeiterpotentials, eine traditionelle Betriebsorganisation und Sichtweise der Produktionsarbeit ist mit dem Facharbeiter neuen Typs nur schwer kompatibel. Wenn die Betriebe die Abwanderung ihrer Fachkräfte – in andere Bereiche oder in weiterführende schulische Ausbildungen – verhindern wollen, müssen sie ihnen bessere Karrierewege planen und bereithalten<sup>11</sup>.

Eine steigende Abhängigkeit der Fachkräfteausbildung und -beschäftigung von betriebswirtschaftlichen Produktivitäts- und Kostenkalkülen könnte die *Binnenkonkurrenz* zwischen dualer und schulischer (und auch hochschulischer) Ausbildung noch verschärfen (Timmermann 1990). Sie sei bisher überdeckt worden von der quantitativen Notwendigkeit der Qualifizierung geburtenstarker Jahrgänge; die schon in den 60er und 70er Jahren diskutierten Funktionsdefizite der dualen Ausbildung träten nun – nach der Überwindung des quantitativen Problemdrucks – deutlicher zutage: unzureichende Ausstattung (insbesondere der Berufsschulen) und pädagogische Defizite, heterogene Ausbildungsbedingungen, Ausgrenzung lernschwacher Jugendlicher aus anspruchsvolleren Ausbildungsberufen, Konjunkturreagibilität und unzureichende Zukunftsorientierung der Ausbildungsstrukturen.

Aus demographischen Gründen und aufgrund der steigenden Bildungsabschlüsse der Jugendlichen müsse das duale System künftig – neben anderen Personengruppen wie Mädchen, ausländischen Jugendlichen – in steigendem Maße auch Abiturienten rekrutieren; diese verbleiben jedoch nur dann im Betrieb, wenn sich ihnen auch attraktive Aufstiegs- und Weiterbildungsmöglichkeiten eröffnen. Dies sei, so Timmermann, heute allenfalls in einigen attraktiven Berufen (private Dienstleistungen, Freie Berufe) der Fall, die ohnehin auch künftig die wenigsten Schwierigkeiten bei der Rekrutierung leistungsstärkerer Schulabsolventen haben dürften („creaming-Effekt“).

Vor diesem Hintergrund sieht Timmermann die duale Ausbildung in einer Systemkrise, die durch eine doppelte Konkurrenz – sowohl um Auszubildende als auch um Arbeitskräfte – gekennzeichnet ist. Er befürchtet, daß die steigenden Kosten der betrieblichen Ausbildung<sup>12</sup> Grenzbetriebe oder viele kleinere Betriebe, insbes. im ländlichen Raum und in strukturschwachen Gebieten dazu veranlassen könnten, ihre Ausbildung zu verringern oder gar einzustellen.

Hinzu komme, daß diejenigen Fachkräfte, die ihre Ausbildung in den neu geordneten Ausbildungsberufen mit transferierbaren, überfachlichen Qualifikationen erhalten haben, nunmehr ein beträchtliches Fluktuationspotential (im Sinne eines Betriebswechsels nach der Ausbildung) darstellen. Der – bei steigenden Ausbildungskosten - zunehmende Grad an *Externalisierung* der Ausbildungsnutzen (zugunsten der nicht-ausbildenden Betriebe) könne dazu führen, daß ausbildende und nichtausbildende Betriebe in wachsendem Maße miteinander um knappe und teurer gewordene Fachkräfte konkurrieren und vor allem Klein- und Mittelbetriebe, z.B. im Handwerk - bisher einer der Hauptträger der betrieblichen Ausbildung -, ihre Ausbildungsinvestitionen einschränken müssen.

<sup>11</sup> Dies ist auch die Quintessenz einer Untersuchung des Soziologischen Forschungsinstituts (vgl. Schumann u.a. 1989).

<sup>12</sup> Z.B. wegen hoher Standards der neu geordneten Ausbildungsberufe, zunehmender Kosten des Ausbildungspersonals, höheren Ausbildungsvergütungen aufgrund steigender Konkurrenz um Jugendliche.

### 3 Die Entwicklung der dualen Ausbildung

#### 3.1 Gesamtentwicklung

Das duale System erreichte den Höhepunkt seiner bisherigen Aufnahmefähigkeit Mitte der 80er Jahre. Seitdem sind Neueintritte und Absolventenzahlen drastisch gesunken (um 25% bis 30%), auf Werte, die in der zweiten Hälfte der 70er Jahre erreicht worden waren (Tabelle 1). Dies erschiene nach der hohen Ausbildungsleistung der Betriebe zur Bewältigung des „Geburtenberges“ auch notwendig und sinnvoll, wenn die Fachkräftenachfrage parallel gesunken wäre. Dies war jedoch nicht der Fall, wie die Klagen über den Fachkräftemangel in vielen Branchen zeigen.

Die rückläufige Tendenz hat sich auch 1992 fortgesetzt: Die Zahl der Neueintritte sank gegenüber 1991 um 7% auf knapp 500 Tsd. Besonders hohe Rückgänge gab es in der Landwirtschaft, im Einzelhandel, in den metall-industriellen Berufen, im Hotel- und Gaststättengewerbe, im Nahrungsmittelgewerbe und im Textilbereich. Ähnlich hoch fiel auch der Rückgang bei Industriekaufleuten und Kaufleuten für Bürokommunikation aus. Gestiegen sind lediglich die Neueintritte in Arzthelferberufen, im Baugewerbe und in einigen Handwerksberufen. Nach einer Einschätzung der Wirtschaftsverbände sind die Rückgänge in der Industrie vor allem auf unternehmerische Entscheidungen zur Verringerung der Ausbildungskosten zurückzuführen. „In den Leitungen von Unternehmen gerät die Berufsausbildung derzeit wieder stärker ins Kostenkalkül. Es geht um die Zahlen der einzustellenden Auszubildenden, die bei generellem Personalabbau als zu hoch angesehen werden, und um die Anforderungsprofile der anerkannten Ausbildungsberufe, die nicht in jedem Fall als bedarfsgerecht eingeschätzt werden. Es geht auch darum, ob Berufsausbildung noch lohne, wenn zumindest Aufstiegspositionen auch von (Fach-) Hochschulabsolventen besetzt werden könnten.“ (BMBW: Berufsbildungsbericht 1993/Entwurf, S. 44 f.).

Aufschlußreich ist auch die Entwicklung der Erfolgsquoten<sup>13</sup> (vgl. Tabelle 1) sowie der Abbrecherquoten. Die Zahl der vorzeitigen Vertragslösungen ist lt. Berufsbildungsbericht 1993 (S. 76) weiter angestiegen, ihr Anteil an den neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen stieg von 15% (1980) auf über 24% (1991) an. Der weitaus höchste Anteil an Vertragslösungen findet sich im Handwerk (37%), der niedrigste (17%) im öffentlichen Dienst (7,5%). Der Anteil der vorzeitigen Vertragslösungen ist in Klein- und Mittelbetrieben überdurchschnittlich hoch.

Hierfür wird als Ursache angeführt, daß mit der Entspannung am Ausbildungsstellenmarkt die Möglichkeit wächst, Berufswahlentscheidungen zugunsten attraktiverer Berufe und Ausbildungsbetriebe zu korrigieren. Dies zeigt auch eine Befragung des BIBB (vgl. Berufsbildungsbericht 1991, S. 39 f.): Ein Drittel aller Abbrecher kehrt der betrieblichen Ausbildung endgültig den Rücken und orientiert sich beruflich um. Von den Abbrechern, die einen neuen Ausbildungsvertrag abschließen, wechselten über 90% den Ausbildungsbetrieb. Dies spricht dafür, daß betriebsorganisatorische Ursachen (z. B. Schwierigkeiten mit dem Ausbilder oder den Ausbildungsbedingungen) erheblich zu

Vertragslösungen beitragen (vgl. Alex 1991b); aus der Sicht der Betriebe liegen die Ursachen eher in Leistungs- und Motivationsdefiziten der Auszubildenden. Zu prüfen wäre, ob nicht eine weitere Ursache auch die hohen Anforderungen in den neu geordneten Ausbildungsberufen sein könnten, denen viele nicht mehr gewachsen sind.

Es wird nicht erwartet (vgl. Berufsbildungsbericht 1992), daß in den kommenden Jahren der Anteil der Abbrecher zurückgeht. Der Grund ist, daß ohne kostenintensive Maßnahmen „in vielen Betrieben eine größere Umstellung des Ausbildungsalltags kaum möglich sein dürfte. Zudem sind Betriebe mit Nachwuchsproblemen bestrebt, möglichst alle Ausbildungsplatzbewerber, auch solche, die früher keinen Ausbildungsplatz erhalten hätten, aufzunehmen. Das Angebot für diese Jugendlichen erstreckt sich aber oft auf weniger attraktive Berufe, meist in ... Kleinbetrieben, wo die Konflikthäufigkeit und die damit bedingten Ausbildungsabbrüche generell überdurchschnittlich sind. Zum anderen begünstigt der anhaltende, zum Teil wachsende Angebotsüberschuß an Ausbildungsplätzen weiterhin den Ausbildungswechsel“ (Alex 1991b, S. 41).

Der quantitative Rückgang der Zahl der Auszubildenden ist nur zu einem Teil auf die demographische Entwicklung zurückzuführen, zu einem anderen jedoch auf die rückläufige soziale Nachfrage nach einer dualen Ausbildung. Die längerfristige demographische Entwicklung zeigt, daß die auf den dramatischen Geburtenrückgang ab Mitte der 60er Jahre folgende „Konsolidierung“ der Geburtenzahlen in der zweiten Hälfte der 70er Jahre und der anschließende leichte Anstieg – mit zeitlich verzögerter Auswirkung auf die Zahl der Jugendlichen im Ausbildungsalter – nur eine vorübergehende Periode sein wird. Ab dem Ende des nächsten Jahrzehnts wird man sich, der Bevölkerungsprognose des Statistischen Bundesamts zufolge, auf einen demographischen Rückgang dieser Altersgruppe einstellen müssen, der den in den 80er Jahren noch erheblich über treffen wird (vgl. Tabelle 1, Spalte 2).

Innerhalb weniger Jahre hat sich das Bild also gravierend gewandelt: Der Druck der geburtenstarken Jahrgänge hat entscheidend nachgelassen, sie haben heute die berufliche Erstausbildung durchlaufen. Das duale System muß sich auf ein geringer werdendes Potential an jungen Menschen, das Beschäftigungssystem auf einen zurückgehenden Fachkräftenachwuchs einstellen.

Neben dieser demographisch-quantitativen Entwicklung hat sich auch die *Altersstruktur* der Auszubildenden entscheidend verändert. Im Jahre 1960 waren noch fast 82% der Auszubildenden jünger als 18 Jahre; bis 1980 sank deren Anteil auf gut 52% und bis 1990 sogar auf nur noch knapp ein Viertel ab (Quelle: Bildungsgesamtrechnung). Drei von vier Auszubildenden sind heute also volljährig, die Berufsausbildung ist zur Erwachsenenbildung geworden: „Es geht nicht mehr um den Schutz Minderjähriger... Auf Erwachsene sind aber... weder die Berufsschulen noch die Rahmenbedingungen der Ausbildung in den Betrieben hinreichend ausgerichtet.“ (Buttler/Stoß 1992, S. 52 f.)

Infolge dieser Verschiebung der Altersstruktur wird – für Aussagen zur Ausbildungsbeteiligung eines Jahrgangs – die herkömmliche Bezugnahme auf die Bevölkerung im Alter von 16 bis unter 19 Jahren<sup>14</sup> zunehmend obsolet: Die Altersverteilung der Auszubildenden wird breiter, jüngere Jahrgänge sind schon früher vom demographischen Rückgang erfaßt und die altersspezifische Ausbildungsbeteili-

<sup>13</sup> Anteil der erfolgreichen Abschlußprüfungen an allen Prüfungen.

<sup>14</sup> So kommt das BMBW für 1991 auf eine Quote (Auszubildende in % der Bevölkerung im Alter von 16 b.u. 19 Jahren) von 75% (vgl. Grund- und Strukturdaten 1992/93, S. 120).

**Tabelle 1: Gesamtentwicklungen im Bereich der dualen Ausbildung**

Jahr	Bevölkerung im Alter von 16 b. u. 19 Jahren  (1975 = 100) <sup>a)</sup>	Entwicklungen im dualen System					
		neu abgeschlossene Ausbildungsverträge		Zahl der Auszubildenden		bestandene Abschluß- prüfungen	
		(1000)	in % der Bevölk. <sup>b)</sup>	insgesamt (1000)	Frauen- anteil (%)	insgesamt (1000)	Erfolgs- quote (%)
1	2	3	4	5	6	7	8
1975	100	462,0	49,4	1328,9	35,4	460,7	85,9
1976	103	495,8	50,6	1316,6	36,1	477,1	86,5
1977	107	558,4	56,3	1397,4	36,5	470,4	88,1
1978	109	601,7	57,8	1517,3	37,3	483,6	89,7
1979	113	640,3	60,0	1644,6	37,8	503,7	90,7
1980	116	650,0	59,4	1715,5	38,2	567,3	91,0
1981	118	605,6	55,1	1676,9	38,6	603,4	90,5
1982	117	631,4	57,9	1675,9	39,0	620,4	89,4
1983	114	676,7	63,1	1722,4	39,3	616,4	89,1
1984	111	705,6	67,2	1800,1	39,9	604,8	89,3
1985	106	697,1	69,1	1831,5	40,6	632,5	89,7
1986	99	684,7	71,6	1805,2	41,3	675,0	89,9
1987	92	645,7	71,4	1738,7	42,1	680,1	89,7
1988	85	604,0	70,4	1658,0	43,1	643,1	89,4
1989	79	583,7	66,9	1552,5	43,1	601,6	89,0
1990	74	545,6	66,5	1476,9	42,6	531,6	88,2
1991	71	539,5		1430,2	42,2	498,3	88,0
1992	70	499,9					
1995	70	488		1239			
2000	74	518		1280			
2005	82	566		1381			
2010	86	572		1482			
2020	63						

a) = 2740 Tsd.; b) berechnet auf der Basis von Einzel-Altersjahrgängen, getrennt nach Geschlecht (Quelle: Bildungsgesamtrechnung) sonst. Anm.: alte Bundesländer; geringfügige Rundungsdifferenzen; 16- b. u. 19jährige 1995 und 2000 gem. Stat. Bundesamt; Eintritte 1995 – 2010: vgl. Alex 1992b; Auszubildende 1995 – 2010: *demographische* Projektion bei konstanter alters- und geschlechtsspezifischer Ausbildungsbeteiligung 1989 (Quelle: Bildungsgesamtrechnung des IAB) sonst. Quellen: BMBW: Berufsbildungsberichte; Grund- und Strukturdaten (versch. Jahrgänge); Statistisches Bundesamt: Bevölkerungsprognose (Modell I B), in: Grund- und Strukturdaten (Hrsg.: BMBW) 1992/93

gung muß bei einer solchen Berechnung allein schon aus diesem Grunde steigen.

Besonders die Eintrittsquote in die duale Ausbildung ist solchen demographischen Abgrenzungsproblemen unterworfen: Bezieht man die Neueintritte eines jeden jeweiligen Altersjahrgangs in die duale Ausbildung auf die jeweilige Bevölkerung im selben Altersjahr und addiert die einzelnen Zugangsquoten (Tabelle 1, Spalte 4),<sup>15</sup> so ergibt sich, daß im Jahre 1990 knapp 67% (Männer: 69,5%, Frauen: 63,4%) eine betriebliche Lehre aufgenommen haben<sup>16</sup>. Bei den Studienanfängern an Hoch- und Fachhochschulen beträgt dieser Anteil im übrigen zusammen 27%. Damit wird deutlich, wie irreführend der Slogan „Mehr Studenten als Auszubildende“ ist.

<sup>15</sup> Diese Zugangsquoten stellen die Querschnittsbetrachtung der realisierten Bildungsentscheidungen verschiedener Alterskohorten zu einem Zeitpunkt dar. Alternativ können mit der Bildungsgesamtrechnung auch die Zugangsquoten *einer* Kohorte während eines Zeitraums betrachtet werden.

<sup>16</sup> In den „Grund- und Strukturdaten“ werden die neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge nur auf die 16jährige Bevölkerung bezogen; hieraus ergibt sich die unrealistische Quote von fast 87% in 1991 (S. 120).

**Tabelle 2: Eintritte in die duale Ausbildung und die Hochschulen 1990 nach Alter und Geschlecht (in %)**

Alter in Jahren	Anteil der Zugänge in . . . (in % der gleichaltrigen Bevölkerung)		
	duale Ausbildung	Fachhoch- schulen	Universitäten
15	2,8	0,0	0,0
16	16,7	0,0	0,0
17	22,1	0,0	0,0
18	12,4	0,1	0,1
19	5,1	0,7	3,5
20	2,6	1,4	5,4
21	1,6	1,5	4,1
22	0,8	1,3	2,4
23	0,7	1,0	1,6
24	0,5	0,6	0,8
25	0,5	0,2	0,4
26	0,3	0,2	0,2
27	0,2	0,2	0,2
28	0,1	0,1	0,1
29	0,1	0,1	0,1
30	0,0	0,1	0,1
insgesamt <sup>a)</sup>	66,5	7,7	19,3

a) Summe aller Eintrittsquoten; einschl. Eintritte im Alter von über 30 Jahren

Quelle: Bildungsgesamtrechnung des IAB



### 3.2 Demographie und soziale Nachfrage

Von weitaus größerer Bedeutung als die Demographie war die soziale Nachfrage nach einer Ausbildung im dualen System. Eine in sich schlüssige „Theorie der Bildungsnachfrage“ und ihrer Determinanten steht bisher aus. Obwohl in vielen soziologischen, pädagogischen, sozialpsychologischen und auch bildungsökonomischen Untersuchungen eine größere Zahl an Einflußfaktoren herauskristallisiert wurde, „existiert keine konsistente Theorie der Bildungsnachfrage, die die einzelnen Einflußkomponenten systematisch strukturieren und analysieren würde“ (Helberger/Palamidis 1990, S. 15).

Für die Analyse der Komponenten der Entwicklung des dualen Systems wird im folgenden unterschieden zwischen der demographischen Komponente, der sozialen Nachfrage nach Bildung und Ausbildung (Verhaltenskomponente) und der institutionellen Komponente, die das verfügbare Ausbildungsstellenangebot und normativ-rechtliche Regelungen der Ausbildung einschließt.

Die demographische Komponente ist als Gesamtrahmen vorgegeben; sie ist nur langfristig beeinflussbar. Die Verhaltenskomponente spiegelt die individuellen, auch gesellschaftlich – z. B. über die soziale Herkunft, Bildung u. a. -vermittelten Verhaltensweisen, Interessen und Erwartungen wider; diese werden nicht zuletzt auch durch die späteren Berufsmöglichkeiten (Einkommen, Arbeitsbedingungen, Aufstieg usw.) mitgeprägt. Die soziale Nachfrage wird begrenzt durch die gegebenen Realisierungsmöglichkeiten; sie schließt somit die institutionelle Komponente mit ein und stellt (statistisch) dann die „realisierte soziale Nachfrage“ dar.

Eine gesamtwirtschaftliche Operationalisierung der sozialen Nachfrage kann nur einen Teil der genannten Faktoren einbeziehen, so z.B. die allgemeine Vorbildung der Ausbildungsanfänger sowie die Interessen und Erwartungen, die sich wiederum z. B. in der spezifischen Ausbildungsbeziehung und den Übergangsstrukturen in das bzw. aus dem dualen System manifestieren.

#### 3.2.1 Veränderte Vorbildung der Auszubildenden

Die „Attraktivität“ einer Berufsausbildung im dualen System ist das Ergebnis vielschichtiger Ausbildungs- und Berufsentscheidungen der Jugendlichen und ihrer Eltern, bei denen die verschiedenen Bildungs- und Ausbildungsgänge oft in „Binnenkonkurrenz“ zueinander stehen. Das deutsche Bildungssystem ist mit seiner grundsätzlichen Dreigliedrigkeit traditionell auf bestimmte „Standardbiographien“ ausgerichtet. Veränderungen in der Struktur der Vorbildung an allgemeinbildenden Schulen wirken sich später entsprechend in den Strömen in die nachgelagerten Ausbildungsgänge aus.

Diese Biographien sind in der Vergangenheit sowohl institutionell als auch faktisch „flexibilisiert“ worden, z. B. über die Ausweitung schulischer Bildungsmöglichkeiten (u. a. den „Zweiten Bildungsweg“), die Vorschaltung von einjährigen Bildungsmaßnahmen (BVJ, BGJ, Berufsfachschulen) oder die Neigung – und politische Ermutigung – von

Abiturienten, dem Hochschulstudium eine betriebliche Lehre vorzuziehen oder voranzuschalten.

Die Orientierung des dualen Systems an den traditionellen Standardbiographien eines dreigliedrigen Schulsystems wird zunehmend in Frage gestellt; in der Konkurrenzsituation unterliegen die Hauptschulen immer mehr – sie seien zur „Restschule“ geworden<sup>17</sup>. Hiervon ist das duale System besonders betroffen, stellen Hauptschulabgänger doch immer noch einen großen Teil der Auszubildenden, wenn auch der überwiegende Teil (1990: 56%) inzwischen einen höheren Schulabschluß hat und im Erwachsenenalter steht.

Hinzu kommt, daß einerseits der Zugang in die duale Ausbildung ohne formale Voraussetzungen möglich ist, andererseits faktisch allein das Abitur sämtliche Optionen des Zugangs zu allen Ausbildungswegen ohne den Erwerb weiterer formaler Berechtigungen eröffnet. Dies ist sicherlich auch ein Grund für die steigende Beliebtheit der Gymnasialbildung und für die abnehmende Schülerzahl an Hauptschulen. Angesichts der vielfältigen Optionen, die das Abitur bietet und auch angesichts der Erwartungen an die spätere „Belohnung“ einer höheren Ausbildung im Beschäftigungssystem ist es den Jugendlichen und ihren Eltern kaum zu verdenken, im Rahmen ihrer individuellen Möglichkeiten den jeweils höchstmöglichen Abschluß anzustreben -- zumal die grundsätzliche Entscheidung schon sehr früh getroffen werden muß.

Die Entwicklung der Bildungsstrukturen in den vorgelagerten Bereichen des allgemeinbildenden Schulwesens ist daher ein wichtiger Indikator für die Nachfrage nach dualer Ausbildung. Im Jahre 1960 kamen noch drei Viertel aller Abgänger der allgemeinbildenden Schulen aus der Haupt- (bzw. Volks)schule; 9% hatten das Abitur und 16% die mittlere Reife. Bis 1991 hat sich die Struktur entscheidend verändert<sup>18</sup>: Der Abiturientenanteil stieg auf 27%, der der mittleren Reife auf 35%, während der Anteil der Hauptschulabgänger (mit und ohne Abschluß) auf 38% sank (Abbildung 1). Noch drastischer stellen sich die Strukturveränderungen dar, wenn auch die an berufsbildenden Schulen erworbenen Abschlüsse bzw. Berechtigungen berücksichtigt werden (z.B. an Berufsfachschulen, Fachoberschulen und Fachgymnasien): dann erhöht sich der Anteil der Studienberechtigten auf 34% aller Schulabgänger; der Anteil der Hauptschulabgänger sinkt auf nurmehr 31%.

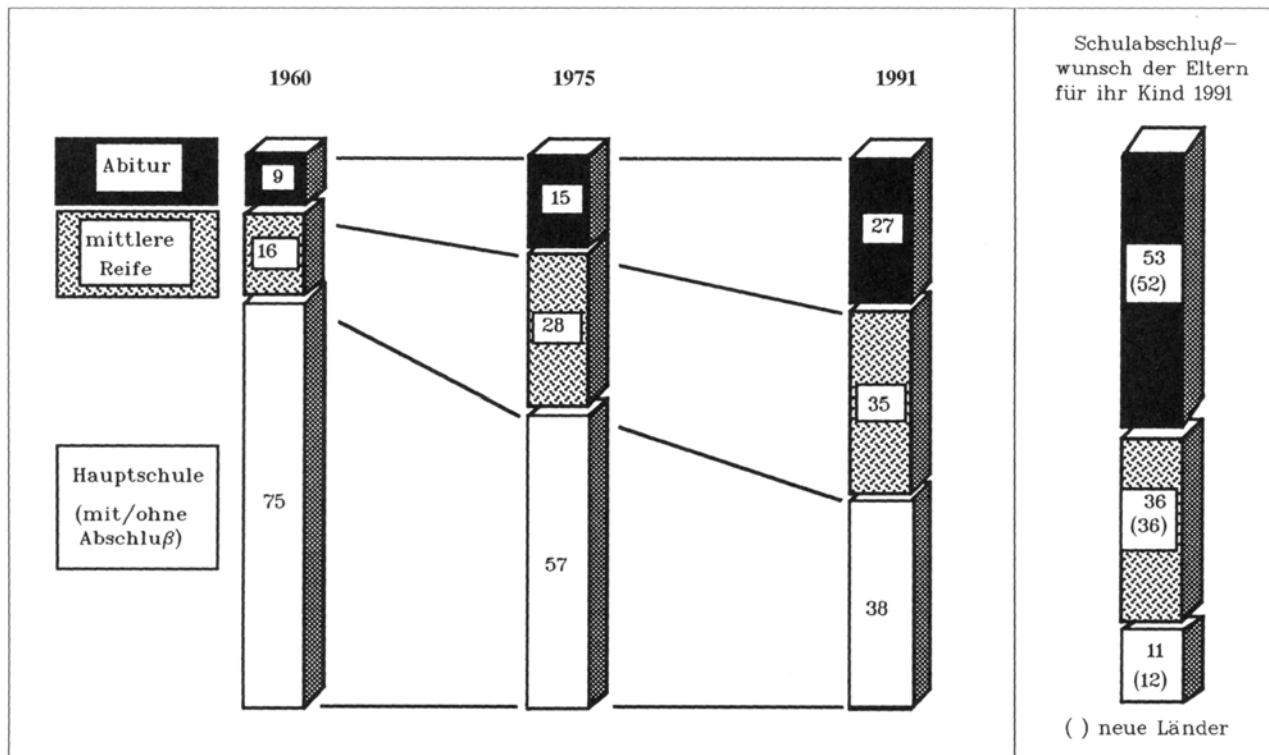
Folgt man der Umfrage des Instituts für Schulentwicklungsforschung 1991, scheint die Tendenz zu höheren Schulabschlüssen bei weitem nicht abgeschlossen zu sein: Ginge es nach dem „Elternwillen“, so streben 53% aller Eltern für ihre Kinder das Abitur an, 36% die mittlere Reife und nur noch 11% einen Hauptschulabschluß. Diese Werte sind auch für die neuen Länder fast gleich.

Mit der Vorbildung verändern sich auch die inhaltlichen Ansprüche an eine Berufsausbildung, sowohl an die bevorzugten Tätigkeitsbereiche als auch an Art und Inhalt der künftigen Arbeit und die damit verbundenen Gratifikationen. Zahlreiche Untersuchungen zu beruflichen Orientierungen und zum Berufswahlverhalten von Jugendlichen belegen, daß sich Jugendliche um so häufiger eine interessante, abwechslungsreiche Tätigkeit, Umgang mit Menschen und eine „saubere“ Arbeit wünschen, je höher das Niveau der Vorbildung ist. Eine eher instrumentelle Orientierung „Geld verdienen“ oder „Arbeit ist ein notwendiges Übel“ u. a. ist dagegen häufiger bei Jugendlichen mit

<sup>17</sup> Vgl. z. B. Rolff 1992; o.V. (iwd 18) 1992; Kramer 1992.

<sup>18</sup> Auch bei den ausländischen Schulabgängern ist ein deutlicher Trend zu höheren Schulabschlüssen festzustellen: so haben derzeit etwas über 30% den Realschulabschluß oder das Abitur (vgl. Berufsbildungsbericht 1993,

Abbildung 1: Abgänge aus allgemeinbildenden Schulen nach höchstem Bildungsabschluß 1960, 1975 und 1991 (in %)



Quellen: BMBW: Grund- und Strukturdaten; IFS-Umfrage 1991 (Stichprobe: Schülereltern mit Kind in einer allgemeinbildenden Schule)

geringerer Schulbildung anzutreffen (vgl. Blaschke 1984, Fend/Prester 1985, Baethge u.a. 1988, Schweikert 1989).

Abgänger aus Hauptschulen stellen nach wie vor den größeren Teil der Auszubildenden. Im Jahre 1990 kamen knapp 44% aller Auszubildenden aus der Hauptschule, BGJ und BVJ eingeschlossen; 1980 waren es noch 50% und 1970 80%. Dieser Rückgang ist insbesondere auf den Bereich Industrie und Handel zurückzuführen: Dort sank der Anteil der Hauptschüler von 43% (1983) auf 33% (1990) ab – auch Ausdruck der steigenden Anforderungen der Ausbildungsbetriebe an die schulische Vorbildung<sup>19</sup>. Insgesamt hat sich der Anteil der Auszubildenden mit höherer Vorbildung von 20% (1970) auf 56% (1990) fast verdreifacht (Tabelle 3).

Die Vorbildung der Auszubildenden variiert u.a. auch mit der jeweiligen Arbeitsmarktlage und dem Rekrutierungsverhalten der Ausbildungsbetriebe. Im Jahre 1985 (Höhepunkt der Auszubildendenzahl) lag der Anteil der Realschüler<sup>20</sup> (rund 47%) über dem von 1990 (42%), der Anteil der Hauptschüler<sup>21</sup> stieg von 39% (1985) auf 44% (1990). Die demographisch und sozial bedingte hohe Ausbildungsnachfrage in der ersten Hälfte der 80er Jahre führte zu einem verschärften Selektions- und Verdrängungswettbewerb auf dem Ausbildungsstellenmarkt, bei dem vor allem Hauptschüler benachteiligt wurden. Welche Wirkungen dies bei Jugendlichen und Eltern hinsichtlich der Bildungsentscheidungen ausgelöst haben könnte, ist zuvor skizziert

worden. In den Folgejahren entspannte sich die Konkurrenzsituation auf dem Ausbildungsstellenmarkt etwas; Betriebe, insbesondere im Handwerk, in den Freien Berufen und der Hauswirtschaft gingen wieder dazu über, zunehmend auch Hauptschüler einzustellen, um ihren steigenden Fachkräftebedarf zu decken. Der Anteil der Hochschulberechtigten lag in den letzten 80er Jahren mit leicht rückläufiger Tendenz bei rd. 14%.

Tabelle 3: Vorbildung der Auszubildenden 1970 bis 1980 (Zeilenprozentuierung)

Jahr	Vorbildung		
	Hauptschule (einschl. BGJ, BVJ)	mittlerer oder gleichwertiger Abschluß <sup>a)</sup>	Hoch- und Fachhochschulreife <sup>b)</sup>
1970	79,7	18,8	1,3
1980	49,8	43,9	6,4
1983	50,5	41,1	8,4
dar.: Industrie, Handel	43,1	46,2	10,7
Handwerk	67,5	28,1	4,3
Landwirtschaft	54,6	31,6	13,7
öffentlicher Dienst	28,2	62,2	9,6
1990	43,7	42,1	14,2
dar.: Industrie, Handel	33,0	47,4	19,6
Handwerk	68,4	25,7	5,9
Landwirtschaft	54,1	30,5	15,4
öffentlicher Dienst	22,3	60,0	16,7

a) einschl. Berufsfachschulabschluß  
b) einschl. an beruflichen Schulen erworbene Hochschulreife

Quellen: 1970: Volks- und Berufszählung (daher nicht voll vergleichbar mit den folgenden Jahren)  
1980–1990: Berufsbildungsberichte; Statistisches Bundesamt (Kammererhebungen)  
(Zusammenstellung von K. Schober)

<sup>19</sup> Diese Entwicklung betrifft allerdings ausschließlich die kaufmännischen Berufe. In den gewerblich-technischen Berufen blieb der Hauptschüleranteil unverändert.

<sup>20</sup> Einschl. Berufsfachschulabschluß.

<sup>21</sup> Einschl. BGJ-/BVJ-Abgänge.

Trotz der durch den Nachwuchsmangel ausgelösten Tendenz in manchen Ausbildungsbereichen, die Ansprüche an die Vorbildung etwas abzusenken, kommt die Expertenbefragung des IAB zu dem Ergebnis, daß der Trend zu höheren Anforderungen an die Eingangsqualifikation für die betriebliche Ausbildung anhalten dürfte. Die befragten Betriebe haben inzwischen durchgängig eine Präferenz für Bewerber mit mittlerer Reife; Hauptschulabsolventen (insbesondere solche, die auch eine Berufsfachschule abgeschlossen haben) haben demgegenüber nur noch im Handwerk und in gewerblichen Berufen gute Einstellungschancen; für Jugendliche ohne Hauptschulabschluß gilt dies kaum noch (vgl. Chaberny/Parmentier/Schnur 1991).

### 3.2.2 Übergänge an der „ersten“ und „zweiten Schwelle“

Die Vielfalt der direkten Übergänge an der „ersten Schwelle“, aus den allgemeinbildenden Schulen, wird aus der Abbildung 2 ersichtlich.

Der direkte Übergang aus den Hauptschulen in die duale Ausbildung ist seit Mitte der 70er Jahre (Maximum 1977: 61%) drastisch abgesunken: bis auf 45-46% in den ersten 80er Jahren (Tabelle 4). Der Ausbildungsplatzmangel und die gestiegenen Anforderungen der Ausbildungsbetriebe an die Vorbildung waren der Grund hierfür. Im Zuge des sich anbahnenden Rückgangs der Zahl der Auszubildenden, der allmählichen Entspannung auf dem Lehrstellenmarkt und des Fachkräftemangels in einigen Bereichen wurden auch wieder mehr Hauptschulabgänger rekrutiert. Ihre Übergangsquote stieg wieder an (1990: 59%). Angestiegen, wenn auch mit einigen Schwankungen, ist in den 80er Jahren der direkte Übergang von Realschulabgängern in die betriebliche Ausbildung. Auf der anderen Seite ist jedoch die absolute Zahl der Abgänger aus allgemeinbildenden Schulen stark gesunken; selbst bei in Zukunft steigenden Übergangsquoten in die duale Ausbildung wird wohl kaum mehr die Größenordnung an Ausbildungseintritten wie in den 70er und ersten 80er Jahren erreicht werden können.

<sup>22</sup> Auch der Aspekt, mit der Lehre Beiträge zur gesetzlichen Sozialversicherung (bes. Arbeitslosenversicherung) zu entrichten und damit später, z.B. bei Arbeitslosigkeit nach dem Studium, entspr. Leistungen zu erhalten, dürfte bei der Entscheidung eine Rolle spielen.

Schließlich war das duale System auch für viele Abiturienten selbst attraktiv geworden – allerdings vielfach nur als Zwischenstation vor dem Studium zum Erwerb einer Doppelqualifikation. Die Abiturienten erhoffen sich damit Vorteile beim Berufseinstieg und interessante berufliche Perspektiven (z.B. im Bereich der Banken und Versicherungen)<sup>22</sup>. Der Anteil der Hochschulberechtigten beim Zugang in die duale Ausbildung stieg von 9,7% (1980) bis auf über 18% (1984/85) an. Seitdem ist die Übergangsquote der Abiturienten wieder rückläufig (1990: 14,6%).

An der „zweiten Schwelle“, dem Übergang aus der Erstausbildung (Absolventen und Abbrecher), zeigt sich zunächst, daß zunehmend mehr Abgänger aus Berufsfachschulen unmittelbar in eine betriebliche Ausbildung übergehen; ihre Übergangsquote stieg von 34% (1975) auf über 50% (1990) an. Dies liegt auch daran, daß während der „Ausbildungskrise“ in den 80er Jahren die einjährigen Berufsfachschulen (sie vermitteln keinen vollqualifizierenden beruflichen Abschluß) stark ausgebaut und von vielen Jugendlichen nur als Übergangsstation betrachtet wurden. Abbildung 3 vermittelt eine Gesamtübersicht über die Bewegungen zwischen den verschiedenen Ausbildungsbereichen und zwischen Ausbildung und Beschäftigung.

Aus der dualen Ausbildung geht der überwiegende Teil der Abgänger in das Erwerbsleben über, bis 1989 jedoch mit abnehmender Tendenz: Die Erwerbseintrittsquoten – sie lagen Ende der 70er bis Beginn der 80er Jahre noch bei über 75% – sanken bis 1989 auf 70% ab und stiegen 1990 mit der Hochkonjunktur wieder an (auf 76%). Immerhin mehr als jeder zehnte Abgänger ging 1990 in eine weiterführende Ausbildung über, vor allem in den zweiten Bildungsweg (Tabelle 5).

Ein großer Teil derjenigen Abgänger des dualen Systems, die die Hochschulreife besitzen, nimmt nach der Lehre ein Studium auf: 1980 hatten rund 40% der Abiturienten mit abgeschlossener Lehre ein Studium begonnen, weitere 33% zogen es noch in Erwägung (vgl. Stegmann/Kraft 1983). Eine sogar gestiegene Studienabsicht zeigt sich auch zehn Jahre später: 46% der Studienberechtigten 1990, die sich im Entlaßjahr der betrieblichen Ausbildung befanden (einschl. Sonderausbildungen für Abiturienten), äußerten eine feste Studienabsicht; weitere 42% waren noch unentschieden (vgl. Berufsbildungsbericht 1992, S. 34).

**Tabelle 4: Direkte Übergänge<sup>a)</sup> aus allgemeinbildenden Schulen in die duale Ausbildung („1. Schwelle“) 1975–1990 (in Tsd. bzw. Abgangsprozentuierung)**

Jahr	mit/ohne Hauptschulabschluß		mit mittlerem Abschluß		mit Hochschulreife	
	Abgänge insges. (in Tsd.)	dar. in duale Ausb. (%) <sup>b)</sup>	Abgänge insges. (in Tsd.)	dar. in duale Ausb. (%) <sup>b)</sup>	Abgänge insges. (in Tsd.)	dar. in duale Ausb. (%) <sup>b)</sup>
1975	450,7	59,3	225,7	47,3	109,4	3,7
1980	481,7	54,4	313,5	51,1	152,0	9,7
1981	421,2	47,7	329,6	48,4	177,9	11,2
1982	434,4	45,6	343,0	51,9	195,9	10,1
1983	432,0	46,5	337,7	50,5	207,0	15,6
1984	411,1	46,5	351,0	53,9	210,1	18,2
1985	389,9	48,0	342,5	54,0	209,3	18,4
1986	344,6	50,0	321,2	57,2	205,2	17,8
1987	301,0	52,7	294,9	54,4	201,6	16,9
1988	278,0	53,8	277,9	52,9	197,5	15,6
1989	244,1	56,9	243,2	55,5	183,2	14,8
1990 <sup>c)</sup>	235,8	59,3	230,9	57,5	176,9	14,6

a) Übergänge nach Schulabschluß (Verbleib zum Jahresende) – b) Abgänge in die duale Ausbildung in % aller Abgänge – c) Abgangsquoten 1990: vorläufig  
Quelle: Bildungsgesamtrechnung des IAB

Ein Grund dafür sind die erwarteten beruflichen Perspektiven. So kommt eine Längsschnittuntersuchung der HIS GmbH (vgl. Lewin/Schacher 1991) zum Verbleib des Abiturientenjahrgangs 1975/76 zwölf Jahre später zu dem Ergebnis, daß Abiturienten, die „nur“ eine Berufsausbildung absolviert haben, den Höhepunkt ihrer beruflichen Karriere früher (nach ca. 5 Jahren) erreichten als Akademiker. Sie zeigten sich aber später oft unzufrieden mit der Tatsache, kein Studium aufgenommen zu haben. Bei den Hochschulabsolventen stellte sich die Erkenntnis, das Richtige getan zu haben, entsprechend später ein. Dafür fühlten sie sich in ihrem Beruf ausgefüllter und sehen im nachhinein keine Alternative zum Studium. Als idealen Weg betrachtet die Mehrheit der Befragten eine Kombination von Lehre und Studium.

### 3.2.3 Veränderte Konstellation von Demographie und sozialer Nachfrage

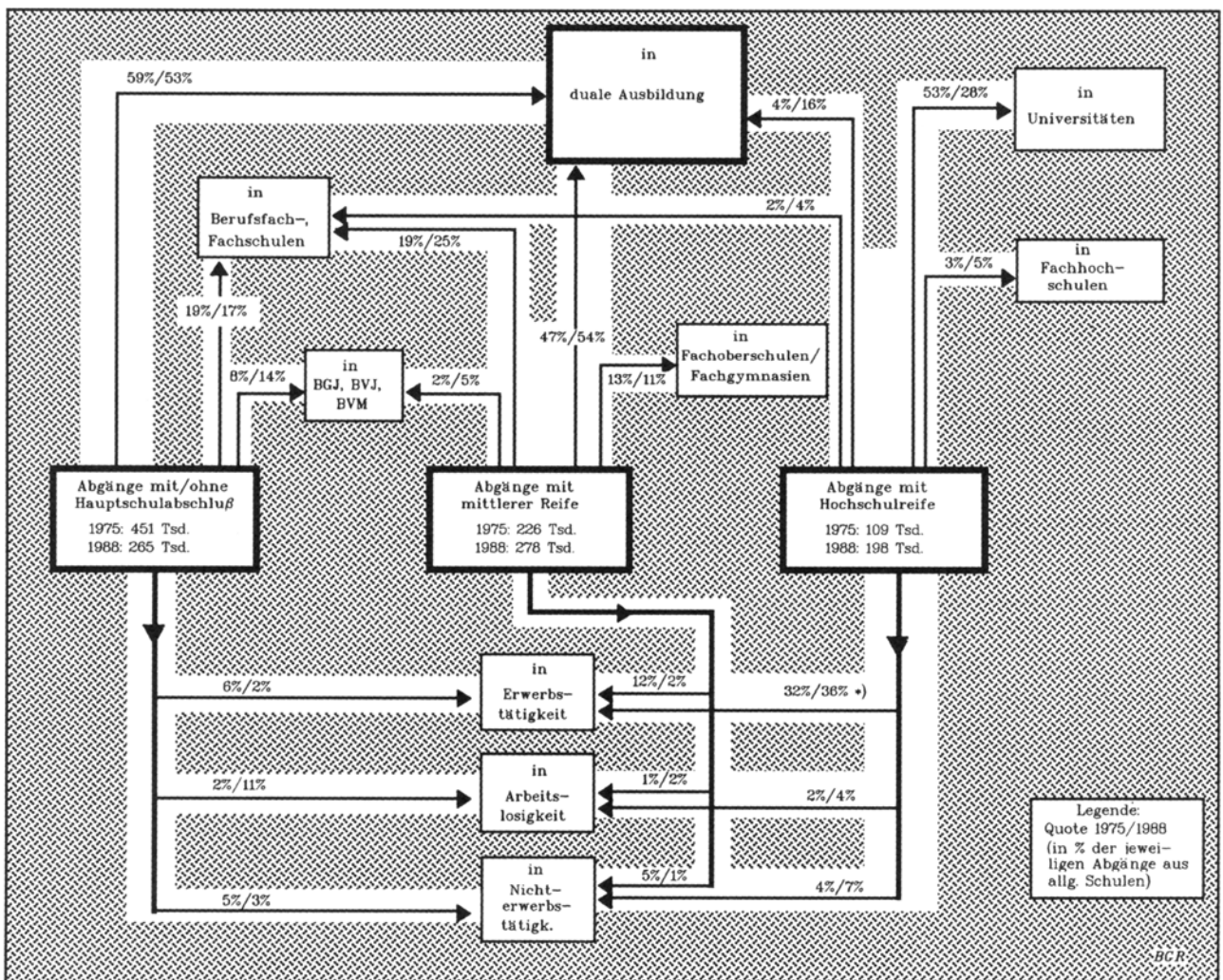
In langfristiger Sicht läßt sich ermitteln, zu welchen Anteilen die demographische Entwicklung auf der einen sowie die realisierte soziale Nachfrage (einschl. der institutionellen Komponente), also das Auszubildendenverhalten und das Ausbildungsplatzangebot, auf der anderen Seite die bisherige Entwicklung der Auszubildendenzahl bestimmt haben. Mit den Daten der Bildungsgesamtrechnung ist es möglich, diese beiden Komponenten zu trennen<sup>23</sup>.

Die demographische Entwicklung hätte im gesamten Zeitraum 1964 bis in die ersten 80er Jahre hinein einen Anstieg der Zahl der Auszubildenden zur Folge gehabt, wenn sie nicht durch die negative soziale Nachfrage nach einer dualen Ausbildung während der gesamten 70er Jahre bis Mitte der 80er Jahre kompensiert worden wäre: Die tatsächliche Zahl der Auszubildenden lag unter der demographischen Entwicklung, ihre Zahl stieg weit weniger als rein demographisch zu erwarten war.

Seit den ersten 80er Jahren kehrte sich die Konstellation der beiden Komponenten um. Die rückläufige demographische Entwicklung bei nunmehr allmählich steigender

<sup>23</sup> Die demographische Komponente ergibt sich, wenn – ausgehend von einem Basisjahr (hier: 1960) – die alters- und geschlechtsspezifischen Beteiligungsquoten der Bevölkerung an einzelnen Bildungs- und Ausbildungsgängen konstant gehalten und an die Entwicklung der Bevölkerung (nach Alter und Geschlecht) in den Folgejahren angelegt werden. Die Komponente der sozialen Nachfrage (sie schließt die institutionelle Komponente ein) ergibt sich dann aus der Differenz der tatsächlichen Schüler-, Auszubildenden- und Studentenzahlen eines jeweiligen Jahres und den demographischen Erwartungswerten.

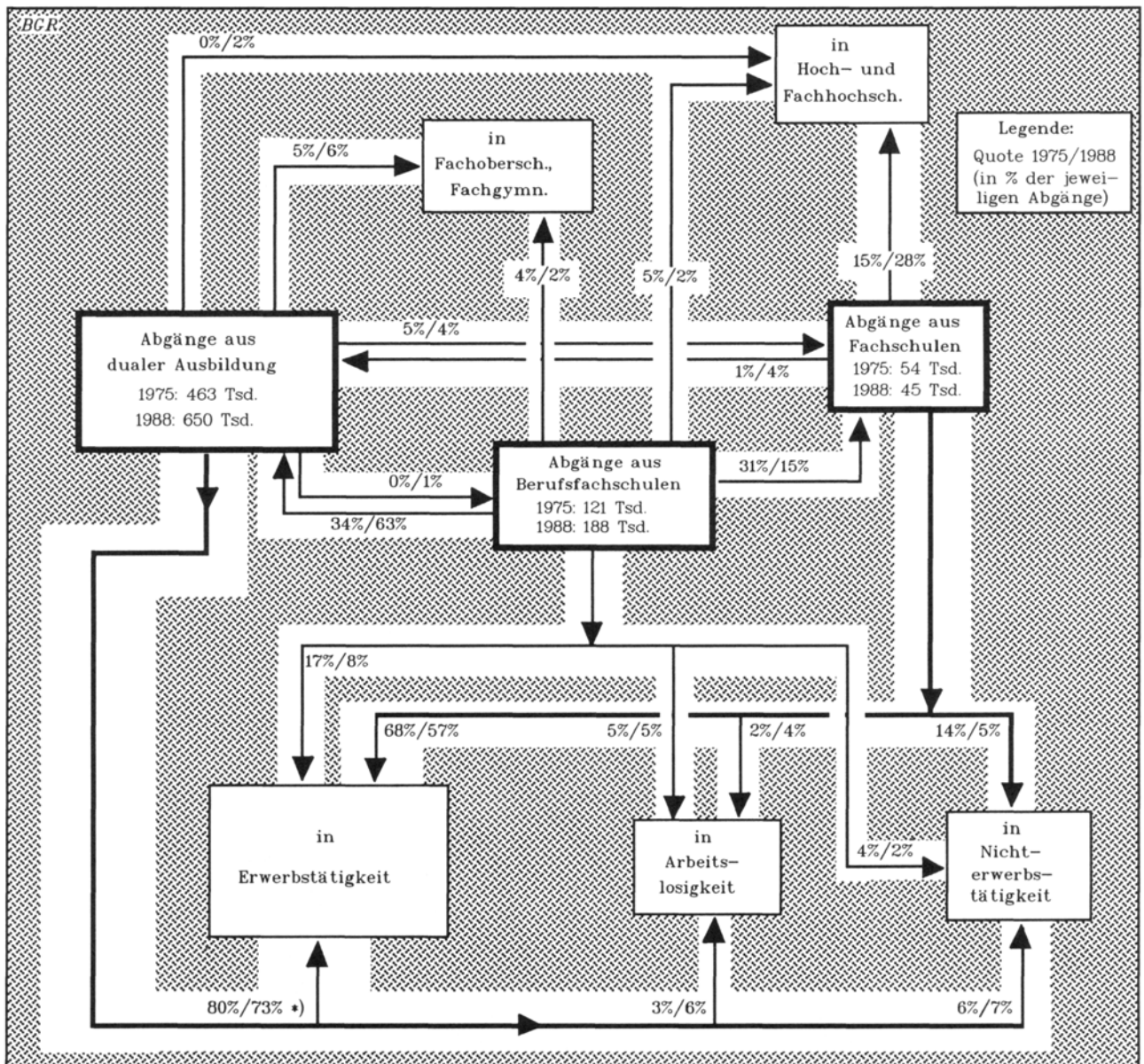
**Abbildung 2: Übergänge an der „I. Schwelle“: aus allgemeinbildenden Schulen**  
(ausgewählte und zusammengefaßte Abgangsquoten 1975 und 1988; in %)



\*) dav. in Wehr-/Zivildienst: 24%/30%

Quelle: Bildungsgesamtrechnung des IAB

**Abbildung 3: Übergänge an der „2. Schwelle“: aus der Ausbildung**  
(ausgewählte und zusammengefaßte Abgangsquoten 1975 und 1988; in %)



\*) einschl. Übergänge in den Wehr-/Zivildienst  
Anm.: Die „Abgänge“ schließen auch Abbrecher ein  
Quelle: Bildungsgesamtrechnung des IAB

(aber immer noch negativer) sozialer Nachfrage führte bis Mitte der 80er Jahre zu einem Anstieg der Auszubildendenzahlen (1985: 1,83 Mio.). In den Folgejahren jedoch sank die demographische Komponente stärker als sich die Nachfrage erhöhte – die Ist-Zahl der Auszubildenden ging zurück und nähert sich nunmehr dem Niveau an, das sie Mitte der 70er Jahre – vor der Expansion – erreicht hatte.

Seit 1988/89 sinkt auch die soziale Komponente wieder. Obwohl neuere exakte Berechnungen noch ausstehen, scheint sich der *gleichzeitige Rückgang von demographischer und sozialer Nachfragekomponente* fortgesetzt zu

haben: 1991 lag die Zahl der Auszubildenden nur noch bei 1,43 Mio. Weil davon auszugehen ist, daß der demographische Rückgang sich – wenn auch etwas abgeschwächt – seit 1990 fortgesetzt hat, bedeutet dies, daß die Verhaltenskomponente weiter rückläufig gewesen sein muß.

Ein Indiz dafür ist, daß auch 1992 die Neueintritte weiter gesunken sind, um -7% gegenüber 1991 auf rd. 500 Tsd. „Damit ist der Rückgang der Verträge deutlich höher ausgefallen, als nach der demographischen Entwicklung vermutet werden könnte. Ausschlaggebend dürften mehrere Gründe sein: einerseits ein sich veränderndes Bildungsverhalten von Jugendlichen, andererseits auch Änderungen im Rekrutierungsverhalten von Betrieben und schließlich betriebswirtschaftliche Gründe angesichts konjunktureller Schwierigkeiten in einigen wichtigen Wirtschaftsbereichen.“ (Berufsbildungsbericht 1993/Entwurf)

Abbildung 4 zeigt die wechselhaften Konstellationen von Demographie und sozialer Nachfrage seit 1960<sup>24</sup>.

<sup>24</sup> Anzumerken ist, daß die demographische Komponente für die schulischen und insbesondere hochschulischen Ausbildungen so gut wie keine Rolle spielte; z.B. sind von dem Zuwachs der Studentenzahl an Hochschulen seit 1960 mehr als 96% der sozialen Nachfrage und nur knapp 4% dem demographischen Einfluß zuzurechnen (vgl. Tessaring/ Reinberg/ Fischer 1993).

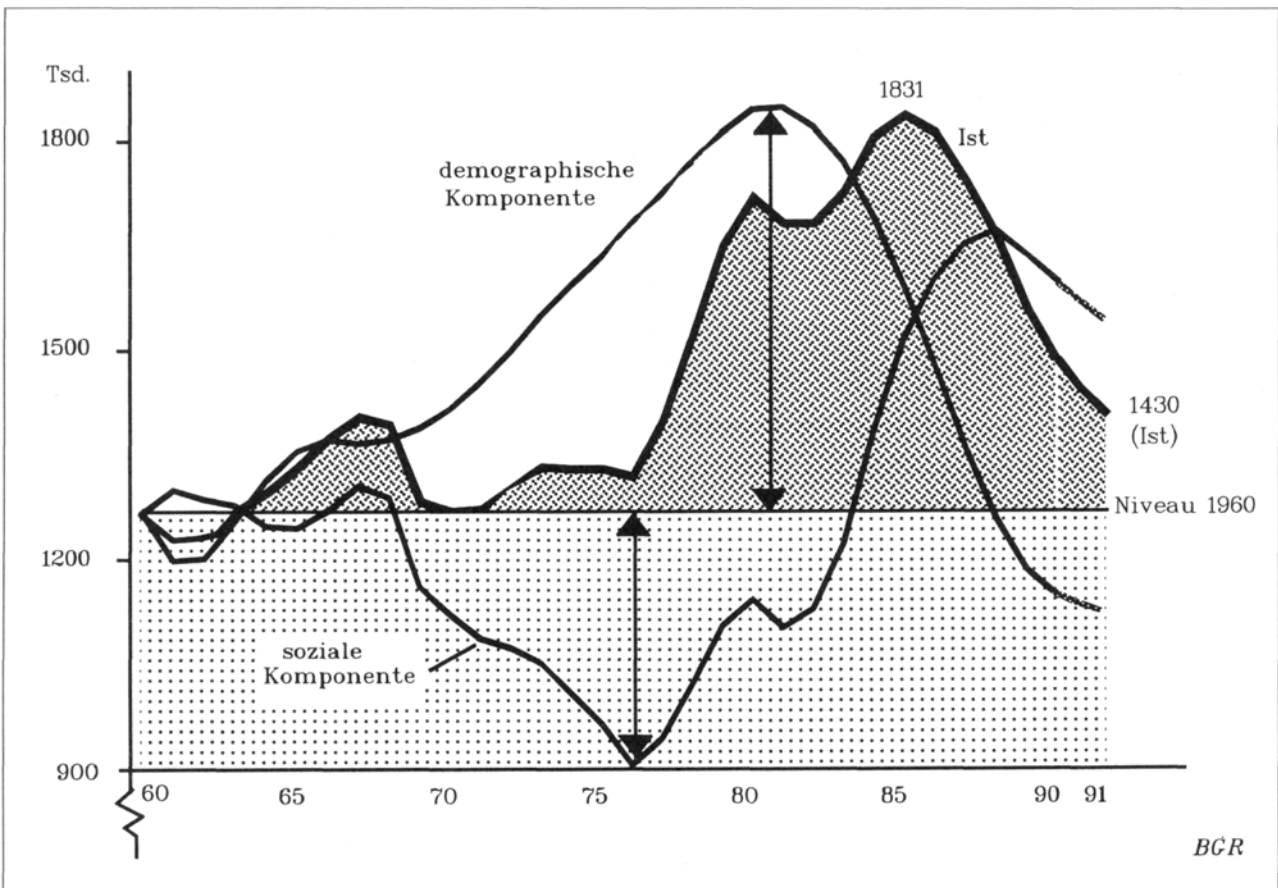
**Tabelle 5: Direkte Abgänge<sup>a)</sup> aus der dualen Ausbildung („2. Schwelle“) 1975–1990 nach dem Abgangsziel (Abgangsquoten in %)**

Jahr	Abgänge aus der dualen Ausbildung (in Tsd.)	davon gingen direkt über in . . . (in %)						
		schulische Ausbildung <sup>b)</sup>	Fachober-schulen, Fachgymnasien	Fachhoch-, Hochschulen	Arbeitslosigkeit	Wehr-/Zivil-dienst	Erwerbs-tätigkeit	Nicht-erwerbs-tätigkeit <sup>c)</sup>
1975	462,7	5,1	5,4	0,4	3,3	4,7	74,8	5,9
1980	554,1	3,7	4,5	1,2	2,9	4,3	77,1	6,1
1981	619,6	4,2	5,0	1,6	4,7	3,8	74,2	6,3
1982	606,3	4,0	5,3	1,9	6,0	3,7	72,3	6,7
1983	602,7	4,1	5,0	2,3	8,3	3,5	69,4	7,1
1984	598,9	3,4	4,3	2,0	7,5	3,8	72,9	5,9
1985	638,7	3,5	3,9	1,8	7,9	3,3	73,3	6,1
1986	684,0	3,9	4,6	1,8	7,0	3,4	72,6	6,4
1987	684,3	4,6	5,9	1,7	6,8	2,9	71,1	6,7
1988	649,7	4,9	4,9	2,3	6,4	3,5	71,0	6,7
1989	617,2	5,0	5,3	2,3	6,1	3,6	69,9	7,3
1990 <sup>d)</sup>	556,8	4,0	4,1	2,5	3,8	2,4	75,8	7,3

a) einschl. Abbrecher; Verbleib zum Jahresende – b) Berufsfach-, Fachschulen, Schulen des Gesundheitswesens – c) ohne Übergänge in Bildung und Ausbildung – d) Abgangsquoten 1990: vorläufig

Quelle: Bildungsgesamtrechnung des IAB

**Abbildung 4: Die Komponenten der Entwicklung der Zahl der Auszubildenden 1960–1990/91\*) (in Tsd.)**



\*) alte Bundesländer; Komponenten 1991 geschätzt

Anm.: Die demographische Komponente gibt die allein aus demographischen Gründen zu erwartende Zahl der Auszubildenden seit 1960 wieder; die soziale Komponente ergibt sich aus der Differenz zwischen den Ist-Werten und den demographischen Erwartungswerten

Quelle: Bildungsgesamtrechnung des IAB

Die bisherige Entwicklung deutet darauf hin, daß vor dem Hintergrund der veränderten Vorbildung und der gestiegenen Teilnahme an weiterführender schulischer Bildung - verstärkt durch die rückläufige Demographie - die Nachfrage nach einer dualen Ausbildung *ohne* entscheidende Verbesserungen der mit ihr verbundenen Beschäftigungsbedingungen weiter sinken könnte. Immer mehr leistungsfähige Jugendliche betrachten die Lehre als Durchgangstation auf dem Wege in weiterqualifizierende Ausbildungen und in die Hochschulen. Dies gilt nicht nur für bestimmte kaufmännische Berufe wie die Bank- und Versicherungskaufleute, sondern auch für Absolventen von industriellen Metall- und Elektroberufen, wo mehr als jeder zweite Lehrabsolvent kurz nach dem Abschluß nicht mehr im erlernten Beruf tätig ist (vgl. Alex 1992c, S. 81).

Seit langem gibt es Untersuchungen, die belegen, daß das Ausbildungsplatzangebot im dualen System und die Struktur der Arbeitsplätze im Beschäftigungssystem nicht kongruent sind. Das gilt sowohl für Wirtschaftsbereiche (Industrie, Handwerk usw.) und Branchen als auch für Betriebsgrößenklassen und Berufsbereiche (vgl. Hofbauer/Stooß 1975). Auch von der *künftig* zu erwartenden Struktur der Arbeitsplätze nach Sektoren, Wirtschaftszweigen und Tätigkeitsfeldern her betrachtet, entspricht die Angebotsstruktur an Ausbildungsplätzen im dualen System den langfristigen Entwicklungstendenzen wohl kaum: Gewerbliche, handwerkliche Tätigkeiten haben schon heute im Beschäftigungssystem nicht mehr den Stellenwert, der ihnen in der betrieblichen Berufsausbildung zukommt.

Die Berufswünsche Jugendlicher weichen in ihrer inhaltlichen Struktur von den Ausbildungsangeboten ab und orientieren sich offenbar (bewußt oder unbewußt) mehr an derzeitigen und künftigen Arbeitsplatz- und Tätigkeitsstrukturen. Auch dies ist seit langem belegt und hat sich seit den 70er Jahren kaum geändert (vgl. Gaulke 1976, v.Hennings/Tessaring 1977). Die Diskrepanzen zwischen Ausbildungs- und Beschäftigungsstruktur mußten immer schon durch individuelle Mobilität der Ausbildungsabsolventen ausgeglichen und überwunden werden (vgl. hierzu auch die in diesem Bericht vorgelegten neuen Daten aus der BiBB/IAB-Erhebung 1991/92 sowie ältere Untersuchungen, z.B. von Hofbauer/Kraft 1972 sowie Hofbauer/König 1973 und Hofbauer/Nagel 1973). Je nach konjunktureller Lage waren diese Mobilitätsprozesse für die Betroffenen mit positiven oder negativen Begleiterscheinungen hinsichtlich Einkommen, Status, Arbeitsbedingungen u. a. verbunden.

<sup>25</sup> Analog wie auf der Beschäftigerseite das Ausbildungsniveau als „Signal“ für die potentielle Produktivität und Leistungsfähigkeit eines Bewerbers angesehen wird.

<sup>26</sup> Vgl. aus der Fülle der Literatur z. B. Seifert 1982, bes. S. 24 ff.; Schweikert/Meissner 1984.

<sup>27</sup> An dieser Stelle muß auf die Schwierigkeiten hingewiesen werden, die schon einer „einfachen“ statistischen Erfassung der Qualifikationsstruktur der Erwerbstätigen entgegenstehen. So differieren die Angaben für das Aggregat „Erwerbstätige mit Ausbildungsabschluß“ (Lehre, Berufsfach-, Fach-, Meister-, Technikerschule) für das Jahr 1987 zwischen dem Mikrozensus (16,78 Mio.), der Volkszählung (15,97 Mio.) und der Beschäftigtenstatistik, ergänzt um die Beamten und Selbständigen gem. Mikrozensus mit 15,67 Mio. um bis zu 1,1 Mio. Ähnlich für die „Akademiker“ (Fachhochschul- und Hochschulabschluß): Bei ihnen liegt die Spannbreite zwischen 2,36 Mio. (Beschäftigtenstatistik + Beamte/Selbständige) und 3,07 Mio. (Volkszählung) - eine Differenz von 710000 ! (Der Mikrozensus liegt mit 2,78 Mio. in der Mitte.)

<sup>28</sup> Wenn man sie mit den Erwerbstätigen gleichsetzt.

#### 4 Beschäftigungsindikatoren

Im folgenden wird davon ausgegangen, daß die Nachfrage nach dualer Ausbildung außer von der demographischen Entwicklung und den - auch gesellschaftlich vermittelten - individuellen Interessen und Neigungen in hohem Maße auch von „Signalen“ des Beschäftigungssystems beeinflusst wird, die in die Bildungs- und Berufentscheidung der Jugendlichen eingehen<sup>25</sup>. Abhängig von der sozialen Herkunft, dem Bildungsgrad und der „Qualität“ der vielfältigen Berater (von den Medien bis hin zu den institutionalisierten Beratungsdiensten) besteht bei den Jugendlichen eine mehr oder weniger oberflächliche Informiertheit, besonders über die beruflichen und wirtschaftlichen Aussichten, sowie hinsichtlich der Inhalte und Anforderungen, die mit der Wahl einer Berufsausbildung verbunden sind<sup>26</sup>.

Signale des Arbeitsmarkts erreichen den Ausbildungswähler meist nur gefiltert. Kaum ein Jugendlicher wird über profunde Kenntnisse des Beschäftigungssystems verfügen, sondern sich eher in seinem Umfeld oder über oft wenig differenzierte und zufällige Sachverhalte (aus Medien, Beratungsschriften usw.) informieren können. So werden vermutlich die wenigsten ihr „künftiges Lebenseinkommen oder die zu erwartende Ertragsrate zusätzlicher Bildungsinvestition“ kennen, wohl aber das Einkommen der Eltern oder Bekannten. Ähnliches gilt z. B. für das spätere spezifische Arbeitslosigkeitsrisiko, den Status und den beruflichen Aufstieg. Solange diese groben „Signale“ zeigen, daß ein „höheres“ Abschlußzertifikat im Berufsleben meist mit besseren Weiterbildungs- und Karrierechancen, höherem Einkommen und Schutz vor Arbeitslosigkeit verbunden ist, handeln die Jugendlichen und ihre Eltern aus ihrer individuellen Sicht durchaus rational, im Rahmen der persönlichen Möglichkeiten den Erwerb des höchstmöglichen Ausbildungsabschlusses anzustreben. Nach den gesamtwirtschaftlichen und -gesellschaftlichen Auswirkungen fragt der Jugendliche verständlicherweise nicht.

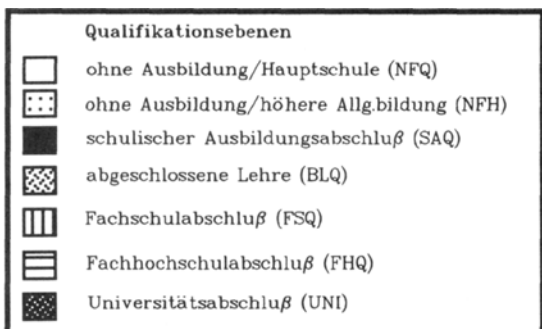
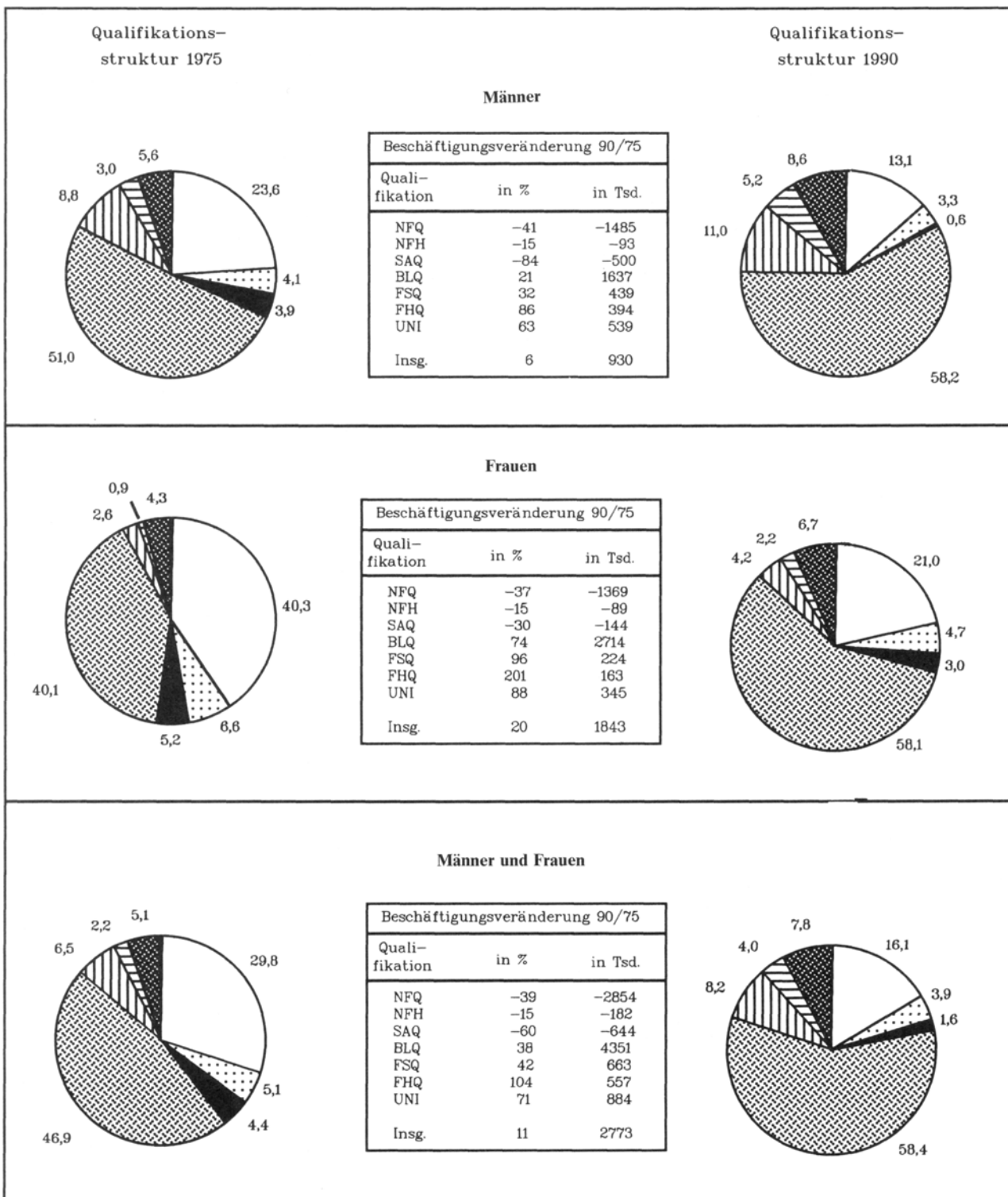
Im folgenden werden, da es sich bei der Ausbildungs- und Berufswahl meist um ein Abwägen alternativer Wege handelt, die Beschäftigungsindikatoren, soweit möglich, im Vergleich unterschiedlicher Qualifikationsstufen dargestellt.

##### 4.1 Entwicklung der Qualifikationsstruktur

Die gestiegenen Bildungswünsche der Bevölkerung zusammen mit einer komplexer gewordenen Arbeitswelt, die Entwicklung und Durchsetzung neuer Technologien und die steigenden Anforderungen an die Qualifikation der Arbeitskräfte - all dies hat dazu geführt, daß der Anteil der „Ungelernten“ im Beschäftigungssystem seit langem und deutlich rückläufig ist und der Anteil der qualifizierten und hochqualifizierten Erwerbstätigen in den jüngeren und mittleren Altersgruppen, bei Männern und Frauen gleichermaßen steigt<sup>27</sup> (Abbildung 5).

Im Zeitraum 1975-1990 hat sich die Zahl der Arbeitsplätze<sup>28</sup> für Personen ohne den Abschluß einer formalen Ausbildung erheblich verringert - trotz eines Anstiegs der Gesamtbeschäftigung zwischen den beiden Eckjahren um fast 2,8 Mio. Demgegenüber waren für alle Personengruppen mit einer formalen Qualifikation (Ausnahme: Arbeitskräfte mit einer Berufsfachschul- und vergleichbaren Aus-

Abbildung 5: Qualifikationsstruktur und Beschäftigungsveränderungen der Erwerbstätigen 1975/1990



Quelle: Bildungsgesamtrechnung des IAB (Jahresende); ohne Auszubildende; alte Bundesländer  
geringfügige Differenzen durch Runden der Zahlen



bildung) Beschäftigungsgewinne zu verzeichnen<sup>29</sup>. Sie fallen überdurchschnittlich hoch aus für Fachhochschul- (+ 104%) und Universitätsabsolventen (+71%). Danach folgen Personen mit einem Ausbildungsabschluß an Fach-, Meister- und Technikerschulen (+42%).

Arbeitskräfte mit Abschluß einer betrieblichen Berufsausbildung haben zwar mit +4,4 Mio. die absolut höchsten Beschäftigungsgewinne erzielt; prozentual gesehen entspricht dies jedoch einem unterdurchschnittlichen Anstieg (+38%). Der Fachkräfteanteil an allen Erwerbstätigen ist von 46,9% (1975) auf über 58% (1990) gestiegen, wenngleich sich in den letzten 80er Jahren eine gewisse Verlangsamung abzeichnet.

Der Anstieg der Erwerbstätigen mit betrieblichem Ausbildungsabschluß zwischen 1975 und 1990 war bei den Frauen (+74%) wesentlich stärker ausgeprägt als bei den Männern (+21%). Der Anteil der Fachkräfte unter allen erwerbstätigen Frauen hat mit dem der Männer inzwischen gleichgezogen.

Gleichzeitig mit diesen Beschäftigungsveränderungen nimmt auch die Zahl der Erwerbspersonen, also das Angebot an höher qualifiziertem Nachwuchs auf allen Ebenen zu. Hieraus ergibt sich die paradox anmutende Situation, daß einerseits eine hohe formale Ausbildung immer notwendiger für berufliche Karriere, hohes Einkommen und stabile Beschäftigung wird – andererseits alleine, d. h. ohne zusätzliche „marktfähige“ Qualifikationen und Kenntnisse oder bei mangelnder Leistungsbereitschaft und Motivation, immer weniger hinreichend solche Beschäftigungsvorteile auch garantiert.

Damit ist auch zu erklären, weshalb die Bildungsexpansion und der Anstieg der qualifizierten und hochqualifizierten Arbeitskräfte kaum – wie oft vermutet – mit einer merklichen Nivellierung oder sogar Umkehrung der Erwerbs- und Einkommenschancen einhergingen (vgl. unten). Die verfügbaren Statistiken und empirischen Daten belegen vielmehr, daß Absolventen mit einer dualen Ausbildung oft unzureichende Aufstiegsmöglichkeiten haben, ein unterdurchschnittliches Einkommen erzielen und zu hohen Anteilen Tätigkeiten verrichten, die unterhalb des Fachkräfteniveaus liegen. Eine Stärkung der Attraktivität der dualen Ausbildung für die Jugendlichen erscheint somit vor allem dann erfolgversprechend, wenn sich die Bewertung der Fachkräfteausbildung in der beruflichen Praxis verbessert<sup>30</sup>.

<sup>29</sup> Quelle: Bildungsgesamtrechnung. In die Bildungsgesamtrechnung gehen die statistischen Informationen aus Mikrozensus, Beschäftigten-, Arbeitslosenstatistik u.a. ein). Daten für 1991 (Jahresende) lagen noch nicht vor. In der Bildungsgesamtrechnung werden die Qualifikationsebenen tiefer gegliedert als etwa in den Mikrozensus: Die Personen ohne Ausbildungsabschluß werden aufgedgliedert in die mit/ohne Hauptschulabschluß (NFQ) und diejenigen mit mittlerem Abschluß/Hochschulreife (NFH); die Ebene der beruflichen Erstausbildung wird getrennt in die mit betrieblicher Lehre (BLQ) und mit schulischem Ausbildungsabschluß (SAQ).

<sup>30</sup> Vgl. z. B. Kuratorium der Deutschen Wirtschaft für Berufsbildung 1991.

<sup>31</sup> Vgl. für eine internationale Vergleichsstudie der Ertragsraten der Bildung (Einkommensfunktionen vom Mincer-Typ; die Daten stammen allerdings noch aus den ersten 80er Jahren): Lorenz/Wagner 1993. Danach bestätigen die Ertragsraten (männlicher) Arbeitnehmer in allen verglichenen Ländern die Annahme der Humankapitaltheorie, wonach das Einkommen – bei Kontrolle anderer Variablen – maßgeblich von der Bildung und der Berufserfahrung bestimmt wird.

<sup>32</sup> Normalarbeitszeit von 31 Std./Woche und mehr.

<sup>33</sup> Der Rückgang der Einkommensabstände bei nahezu allen Qualifikationsgruppen ist auf den Qualifikationseffekt zurückzuführen (steigender Anteil Hochqualifizierter).

Im folgenden sollen statistische Indikatoren zur „Attraktivität der Ausbildung aus der Sicht der Jugendlichen“ an Merkmalen wie „Einkommen, Position im Betrieb, Arbeitslosigkeit, adäquate Beschäftigung, Weiterbildungschancen“ untersucht werden.

#### 4.2 Einkommen und Qualifikation

Die Höhe des Einkommens ist im wesentlichen – neben dem Alter, der Berufs- und Wirtschaftszweigzugehörigkeit u. a. – auch durch die Höhe des Ausbildungsabschlusses, das Geschlecht und die Stellung im Beruf bestimmt<sup>31</sup>. Vergleicht man die durchschnittlichen monatlichen Nettoeinkommen aller vollzeit-erwerbstätigen<sup>32</sup> Männer und Frauen miteinander, so wird zunächst der erstaunlich geringe Abstand zwischen den „Ungelernten“-Einkommen und denen betrieblich ausgebildeter Fachkräfte deutlich, deren Einkommen beim Gesamtdurchschnitt aller Erwerbstätigen liegt (Tabelle 6). Andererseits erzielten männliche (weibliche) Fachkräfte, die sich an Fach-, Meister- und Technikerschulen fortgebildet haben, 1989 ein um 47% (19%) höheres Einkommen als der jeweilige Durchschnitt. Noch höher sind die Einkommensabstände allerdings für Fachhochschulabsolventen mit 61% (37%) und Universitätsabsolventen mit 83% (75%). An dieser Einkommensverteilung hat sich seit 1976 nichts wesentliches verändert – trotz überdurchschnittlicher Zunahme der qualifizierten und hochqualifizierten Absolventen und Rückgangs der Ungelernten<sup>33</sup>.

Die Einkommensdurchschnitte variieren erheblich, je nach der Stellung im Beruf (Tabelle 7). Doch läßt sich insgesamt festhalten, daß unabhängig von der beruflichen Position und dem Geschlecht ein signifikanter Zusammenhang zwischen Einkommenshöhe und Ausbildung besteht.

Männliche Fachkräfte erzielten als Arbeiter mit 2034 DM ein unterdurchschnittliches Einkommen; es liegt sogar niedriger als das der männlichen Ungelernten, die im Angestelltenstatus beschäftigt sind (2337 DM). Ähnliches zeigt sich bei den Frauen (Fachkräfte im Arbeiterstatus: 1376 DM, Ungelernte als Angestellte: 1684 DM).

Diese Diskrepanzen zeigen sich auch auf der Fachschul-ebene (zumeist Absolventen von Meister- und Technikerschulen). Erwerbstätige dieser mittleren Qualifikations-ebene verdienen als Arbeiter mit 2209 DM (Männer) bzw. 1542 DM (Frauen) deutlich weniger als angestellte Fachkräfte.

**Tabelle 6: Einkommensabstände<sup>a)</sup> von Erwerbstätigen<sup>b)</sup> nach Qualifikation und Geschlecht 1976 und 1989**

Qualifikation	1976		1989	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
ohne Ausbildungsabschluß	94	94	87	88
Lehre/Berufsfachschule	100	103	95	100
Fachschule	124	128	147	119
Fachhochschule	169	137	161	137
Universität	199	173	183	175
Insgesamt	100	100	100	100
Insgesamt (in DM)	1528	1124	2285	1659

a) Median, bezogen auf den gesamten Einkommensdurchschnitt

b) vollzeiterwerbstätig; ohne Auszubildende

Quelle: eig. Berechnungen auf Basis der Mikrozensus 1976 und 1989

Tabelle 7: Das monatliche Nettoeinkommen<sup>a)</sup> der Vollzeit-Erwerbstätigen 1989 nach Qualifikation, Geschlecht und Stellung im Beruf

Legende:  
 Männer  
 Frauen

Erwerbstätige insgesamt: 27,7 Mio.  
 Vollzeit b), mit Eink.angabe: 20,5 Mio.  
 Teilzeit, Auszubildende, ohne Einkommensangabe: 7,2 Mio.

Qualifikation	Selbständige		Beamte		Angestellte		Arbeiter		insgesamt	
	DM	Streuung (in %)	DM	Streuung (in %)	DM	Streuung (in %)	DM	Streuung (in %)	DM	Streuung (in %)
ohne Ausbildungsabschluß	2382	±51	2419	±32	2337	±45	1930	±21	1988	±29
	1615	±58	1582	±36	1684	±33	1360	±26	1453	±33
Lehre, Berufsfachschule	2876	±48	2449	±24	2467	±35	2034	±19	2159	±30
	1944	±51	1918	±23	1709	±27	1376	±26	1652	±29
Fach-, Meister-, Technikerschule	3002	±44	2927	±24	3010	±29	2209	±23	3363	±34
	2050	±49	2275	±21	1993	±28	1542	±28	1980	±31
Fachhochschule	4439	±34	3534	±22	3718	±29	/	/	3676	±29
	2722	±44	2434	±24	2197	±26	/	/	2265	±28
Universität	5190	±27	4210	±23	3953	±32	/	/	4181	±29
	3552	±48	3207	±22	2429	±36	/	/	2896	±33
Insgesamt	3175	±47	3062	±32	2806	±37	2014	±20	2285	±38
	1961	±57	2390	±34	1753	±30	1369	±26	1659	±34

a) durchschnittl. Nettoeinkommen/Monat (Median) in DM; Streuung (Variationskoeffizient) in %  
 b) normale wöchentliche Arbeitszeit von 31 Std. und mehr/Besetzung zu gering  
 Quelle: eigene Berechnungen (Grundlage: Mikrozensus 1989)

Auch in der Gliederung nach dem beruflichen Status zeigen sich für Akademiker deutliche Einkommensvorteile. Zudem ist die *Einkommensstreuung* bei ihnen nicht überdurchschnittlich – das Argument, es gebe sehr viele Akademiker, die sehr wenig und einige, die sehr viel verdienen (der Durchschnitt also die Einkommen nur unvollkommen widerspiegeln), ist nicht stichhaltig. Rechnet man die Variationskoeffizienten (Tabelle 7) in DM-Beträge um, so streute das Einkommen der männlichen Universitätsabsolventen 1989 im Durchschnitt zwischen 5400 DM und 3000 DM, das der Frauen zwischen 3800 DM und 1900 DM; ähnlich bei Fachhochschulabsolventen (Männer: 4700-2600 DM, Frauen: 2900-1600 DM). Für Vollzeit-Erwerbstätige mit Abschluß einer Lehre oder Berufsfachschule ergeben sich demgegenüber Einkommensbandbreiten zwischen 2800 und 1500 DM (Männer) bzw. 2100 und 1200 DM (Frauen). Dies bedeutet, daß die Untergrenze der Einkommensstreuung von Hochschulabsolventen etwa

gleich hoch oder nicht viel tiefer liegt als die Obergrenze bei den Fachkräften.

In einer neueren Analyse ermitteln Bellmann/Reinberg/Tessaring (1992) unter anderem das Einkommen von *Berufsanfängern* unterschiedlicher Qualifikation<sup>34</sup>. Ziel war es, herauszufinden, ob die Bildungsexpansion sich in einer Nivellierung der Einkommen niedergeschlagen hat. Dieser Effekt dürfte am ehesten bei Berufsanfängern sichtbar werden, da für bereits im Erwerbsleben Stehende das Einkommen (nach unten) relativ rigide ist.

Die Ergebnisse zeigen eine, wenn auch nur schwach – bei Frauen stärker als bei Männern – ausgeprägte Angleichungstendenz. Das Nettoeinkommen der Berufsanfänger (Männer und Frauen zusammen) mit Universitätsabschluß lag 1975 mehr als doppelt so hoch wie der Einkommensdurchschnitt; 1988 betrug der Abstand immerhin noch 77%. Aber auch der Abstand der Einkommen von Berufsanfängern mit einer beruflichen Ausbildung zum Durchschnitt hat sich verringert, von 8% (1975) auf nur noch 3% (1988). Ursache ist die Veränderung der Qualifikationsstruktur und damit des gesamten Einkommensdurchschnitts in diesem Zeitraum: Das quantitative Gewicht der (höher bezahlten) Hochschulabsolventen nahm überdurchschnittlich zu, das der niedriger bezahlten „Ungelernten“ ab.

Es stellt sich die Frage, warum der Fachkräftemangel bisher nicht, wie in einer Marktwirtschaft zu erwarten, zu entsprechenden Einkommensreaktionen geführt hat<sup>35</sup>.

<sup>34</sup> Da „Berufsanfänger“ in der amtlichen Statistik nicht ausgewiesen werden, wurden die Berufsanfängerzahlen und -Strukturen der Bildungsgesamtrechnung mit den Einkommensangaben der Mikrozensus verknüpft; die (bivariate) Analyse wurde nach Altersjahren und Geschlecht durchgeführt. Sie bezieht sich auf alle Erwerbstätigen (ohne Auszubildende) der Qualifikationsstufen „ohne Ausbildungsabschluß“, „mit beruflicher Ausbildung“ (Lehre, Berufsfach-, Fachschule) und die beiden Hochschulebenen. Eine aktuelle multivariate Analyse auf der Grundlage der Beschäftigtenstatistik war zum Zeitpunkt der Manuskripterstellung noch nicht abgeschlossen.

<sup>35</sup> Neuere Einkommensberechnungen auf der Grundlage des Mikrozensus 1991 waren noch nicht verfügbar.

Eine erste Signalwirkung allerdings ist die überdurchschnittliche Erhöhung der Ausbildungsvergütungen (tarifliche Grundbeträge) der letzten zwei Jahre: Nach Berechnungen des BIBB stiegen die durchschnittlichen tariflichen Ausbildungsvergütungen 1990/91 um fast 12% und 1991/92 um 9,8% an – die höchsten Steigerungsraten der letzten 15 Jahre (Quelle: Berufsbildungsbericht 1993, S. 116).

#### 4.3 Die Position im Betrieb

Die Verteilung der Positionen die Arbeitskräfte unterschiedlicher Qualifikation in der betrieblichen Hierarchie einnehmen, ist ein weiterer wichtiger Indikator für die beruflichen *Karrierechancen*, die sich mit einer bestimmten

Ausbildung eröffnet haben – aber auch dafür, in welchem Ausmaß Personen auf Arbeitsplätzen unterhalb ihres Qualifikationsniveaus beschäftigt sind.

Die differenzierte Gliederung der in den Mikrozensus erhobenen „Stellung im Betrieb“<sup>36</sup> zeigt auch bei diesem Indikator<sup>37</sup> die enge Koppelung von Ausbildung und betrieblichem Status (Tabelle 8). Immerhin 28% der Fachkräfte mit betrieblicher oder berufsfachschulischer Ausbildung werden auf Nichtfacharbeiterpositionen, als un- und angelernte Hilfskräfte, beschäftigt; 39% sind als Facharbeiter oder Bearbeiter eingestuft. Weitere 24% sind in Vorarbeiten/Sachbearbeiter- sowie Meisterpositionen oder in die Ebenen der qualifizierten Fach- und Führungskräfte aufgestiegen; 7% sind selbständig. Zwischen Männern und Frauen mit dieser Ausbildung bestehen erhebliche Unterschiede in der betrieblichen Einstufung: Männer mit dualer Ausbildung sind zu 24% auf Anlernpositionen beschäftigt; fast jeder Dritte ist aufgestiegen oder selbständig. Bei Frauen steigt der Anteil der Angelernten auf 35%; aufgestiegen – vor allem in Sachbearbeiterpositionen – sind 25%; weitere 5% haben sich selbständig gemacht.

In welchem Umfang sich eine berufliche *Fortbildung* an Fach-, Meister- und Technikerschulen auf die Aufstiegschancen auswirkt, zeigt die Tabelle 8 ebenfalls. Für diese

<sup>36</sup> In den Mikrozensus (ab 1982) wird die „Stellung im Betrieb“ wie folgt abgegrenzt und definiert: „Mit der 'Stellung im Betrieb' soll die Funktion des Erwerbstätigen innerhalb der Firma/Behörde angegeben werden“. Folgende Kategorien werden gebildet (jeweils als männliche/weibliche Form): (1) Auszubildender/Praktikant/Volontär (sie bleiben im folgenden unberücksichtigt); (2) Selbständiger, alleinschaffend oder mit 1-4 Beschäftigten; (3) Unternehmer/Selbständiger mit 5 und mehr Beschäftigten; (4) Bürokräft, Schreibkraft, Angelernter, Arbeiter/Nicht-Facharbeiter; (5) Verkäufer, Bearbeiter, Facharbeiter, Geselle; (6) Sachbearbeiter, Vorarbeiter, Kolonnenführer, Schichtführer; (7) herausgehobene qualifizierte Fachkraft (u. a. Konstrukteur, Richter, Studienrat, Abschnittsleiter, Meister, Polier, Schachtmeister); (8) Sachgebietsleiter/Referent, Handlungsbevollmächtigter; (9) Abteilungsleiter, Prokurist; (10) Direktor, Amtsleiter, Geschäftsführer, Betriebs-/Werksleiter.

<sup>37</sup> Er hängt natürlich eng mit dem Indikator „Einkommen“ zusammen.

**Tabelle 8: Ausbildung und Stellung im Betrieb 1989<sup>a)</sup> nach Geschlecht (in %)**

Stellung im Betrieb	Ausbildungsabschluß					
	ohne Abschluß	Lehre, Berufsfachschule	Fach-, Meister-, Technikerschule	Fachhochschule	Universität und vglb.	alle Erwerbstätigen
<b>Männer</b>						
Selbständige	10,9	8,7	26,4	11,5	18,2	12,0
Geschäftsführer <sup>b)</sup>	0,6	1,1	2,7	6,2	9,1	2,1
Abteilungsleiter <sup>c)</sup>	0,8	2,0	4,0	10,5	8,6	3,0
Sachgebietsleiter <sup>d)</sup>	0,9	1,7	3,1	12,0	9,3	2,9
qualifizierte Fachkraft <sup>e)</sup>	2,8	5,6	32,7	36,9	42,9	12,8
Sachbearbeiter <sup>f)</sup>	5,7	13,8	14,0	15,7	5,1	11,8
Facharbeiter <sup>g)</sup>	14,4	43,1	10,4	2,1	1,9	29,0
angelernt, Nichtfacharb. <sup>h)</sup>	63,8	24,1	6,7	5,0	5,0	26,3
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
<b>Frauen</b>						
Selbständige	5,6	5,0	12,5	8,7	10,5	5,9
Geschäftsführer <sup>b)</sup>	0,3	0,4	1,4	2,5	2,2	0,6
Abteilungsleiter <sup>c)</sup>	0,2	0,7	1,1	1,4	1,8	0,7
Sachgebietsleiter <sup>d)</sup>	0,3	0,6	1,8	6,4	4,6	0,9
qualifizierte Fachkraft <sup>e)</sup>	1,4	3,6	22,9	33,1	56,6	7,9
Sachbearbeiter <sup>f)</sup>	6,2	19,5	22,4	26,5	9,6	15,5
Facharbeiter <sup>g)</sup>	12,4	35,0	17,6	6,9	3,5	25,5
angelernt, Nichtfacharb. <sup>h)</sup>	73,6	35,1	20,1	14,5	11,2	43,0
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
<b>Männer und Frauen</b>						
Selbständige	8,0	7,1	23,5	10,8	15,5	9,4
Geschäftsführer <sup>b)</sup>	0,5	0,8	2,4	5,4	6,8	1,5
Abteilungsleiter <sup>c)</sup>	0,5	1,5	3,4	8,5	6,3	2,1
Sachgebietsleiter <sup>d)</sup>	0,6	1,2	2,8	10,7	7,7	2,1
qualifizierte Fachkraft <sup>e)</sup>	2,0	4,7	30,4	35,8	47,0	10,7
Sachbearbeiter <sup>f)</sup>	5,8	15,7	15,4	17,8	6,5	13,0
Facharbeiter <sup>g)</sup>	13,1	39,0	11,6	3,0	2,4	27,1
angelernt, Nichtfacharb. <sup>h)</sup>	67,1	27,9	9,2	7,0	7,0	32,2
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

a) ohne Auszubildende; ohne Personen „ohne Angabe der betrieblichen Stellung“ – b) einschl. Betriebs-, Amts-, Werkleiter – c) einschl. Prokurist, Direktor – d) einschl. Handlungsbevollmächtigter, Referent – e) auch Studienrat, Richter u. ä. sowie Meister, Polier, Schachtmeister – f) einschl. Vorarbeiter, Kolonnen-, Schichtführer – g) einschl. Verkäufer, Bearbeiter – h) einschl. Büro-, Schreibkraft – geringfügige Differenzen durch Runden der Zahlen

Quelle: eig. Berechnungen auf der Grundlage des Mikrozensus 1989

Qualifikationsgruppe sinkt der Anteil der unteren Ebenen (Angelernte, Facharbeiter) auf 21% (Männer: 17%, Frauen: 38%) ab, und der Anteil der Führungspositionen steigt auf fast 9% an. Die Chance, sich selbständig zu machen, hat mehr als jeder vierte der männlichen und jede achte der weiblichen Erwerbstätigen mit dieser Ausbildung genutzt – die höchsten Selbständigenanteile unter allen Qualifikationsgruppen.

Akademiker mit Universitätsabschluß sind zu 84% in den mittleren und höheren/leitenden Positionen vertreten oder sind selbständig; „nur“ 9,4% nehmen Positionen als Angelernte oder Bearbeiter ein. Weitere 6,5% sind als Sachbearbeiter eingestuft. Absolventen der Fachhochschulen – hier ist der Männeranteil höher – haben zu 35% Führungspositionen inne oder sind selbständig; rd. 54% sind in den mittleren Positionen als qualifizierte Fachkräfte oder Sachbearbeiter<sup>38</sup> beschäftigt und lediglich 10% sind in den unteren Positionen vertreten<sup>39</sup>.

Eine hohe formale Qualifikation garantiert zwar nicht automatisch den Zugang in höhere Positionen; auch

<sup>38</sup> Die Position „Sachbearbeiter/Vorarbeiter“ muß für Akademiker als durchaus adäquat eingestuft werden. So werden z.B. nach dem Laufbahnrecht für Beamte im öffentlichen Dienst Fachhochschulabsolventen i. d. R. in den „gehobenen Dienst“ als Verwaltungsinspektoren mit überwiegender Sachbearbeiterfunktion eingestellt. In der Privatwirtschaft werden Angestellte der höheren Tarifstufen (z.B. im bayerischen Metalltarif: die Gehaltsgruppen VI und VII) zumeist mit Sachbearbeiterfunktionen betraut; dies sind normalerweise die üblichen Eingangsstufen für Hoch- und Fachhochschulabsolventen.

<sup>39</sup> Erste Ergebnisse einer Umfrage des Instituts der Deutschen Wirtschaft vom Oktober 1992 bei 158 Unternehmen bestätigen diese herausgehobene Stellung der Hochschulabsolventen, wenn sich auch der Anteil der obersten Führungsebene zugunsten der mittleren und unteren verringern dürfte.

betrieblich ausgebildete Fachkräfte haben durchaus Aufstiegschancen, vor allem in die mittleren Ebenen. Die Wahrscheinlichkeit, in höhere Positionen aufzusteigen oder zumindest ausbildungsadäquat beschäftigt zu werden, steigt jedoch mit einem höheren Ausbildungsabschluß deutlich an. Frauen sind in allen Ausbildungsebenen niedriger eingestuft als Männer.

In der Differenzierung nach *Wirtschaftsbereichen* (Tabelle 9) zeigt sich, daß die Beschäftigung unterhalb des Fachkräfteniveaus für Erwerbstätige mit betrieblich/berufsfachschulischer Ausbildung anteilmäßig am höchsten im Primären Sektor (knapp 37%) ist, im Sekundären Sektor bei 29% und im Tertiären Sektor bei knapp 28% liegt. Innerhalb des Sekundären Sektors sind die Anteile inadäquat beschäftigter Fachkräfte im übrigen überdurchschnittlich hoch in der Verbrauchsgüter-/Nahrungsmittelindustrie (34%) und in der Grundstoff-/Produktionsgüterindustrie (knapp 31%).

Demgegenüber liegen für Fachschul- und noch deutlicher ausgeprägt für Hochschulabsolventen die Anteile der unterhalb des Status „Sachbearbeiter“ Beschäftigten im Sekundären Sektor und im Tertiären Sektor deutlich niedriger. Nur im Primären Sektor – in dem jedoch nur eine geringe Zahl an Akademikern beschäftigt ist – sind die Anteile der unterhalb des Sachbearbeiterniveaus beschäftigten Fach- und Hochschulabsolventen überdurchschnittlich hoch – aus welchen Gründen auch immer.

Insofern kann die Behauptung, ein Viertel aller Akademiker oder gar mehr sei nicht ihrer Ausbildung adäquat beschäftigt, aufgrund der statistischen Befunde nicht nachvollzogen werden.

**Tabelle 9: Ausbildung und Stellung im Betrieb 1989<sup>a)</sup> nach Sektoren (in %)**

Stellung im Betrieb	Ausbildungsabschluß					
	ohne Abschluß	Lehre, Berufsfachschule	Fach-, Meister-, Technikerschule	Fachhochschule	Universität und vglb.	alle Erwerbstätigen
<b>Primärer Sektor <sup>b)</sup></b>						
Selbständige	31,7	41,4	64,6	45,0	26,5	38,6
Führungskräfte <sup>e)</sup>	0,2	0,6	2,2	18,4	27,4	1,2
Fachkräfte, Sachbearb. <sup>f)</sup>	0,5	2,9	11,1	25,2	15,9	2,9
Facharbeiter <sup>g)</sup>	4,1	18,4	6,5	2,3	2,7	10,3
angelernt. Nichtfacharb. <sup>h)</sup>	63,6	36,6	15,6	9,2	27,4	47,0
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
<b>Sekundärer Sektor <sup>e)</sup></b>						
Selbständige	2,1	3,4	25,0	8,0	7,3	5,5
Führungskräfte <sup>e)</sup>	1,3	2,5	8,1	30,2	43,8	4,9
Fachkräfte, Sachbearb. <sup>f)</sup>	6,0	17,0	48,6	54,2	42,7	19,6
Facharbeiter <sup>g)</sup>	13,2	47,9	10,7	3,1	2,4	33,7
angelernt. Nichtfacharb. <sup>h)</sup>	77,4	29,1	7,5	4,6	3,8	36,3
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
<b>Tertiärer Sektor <sup>d)</sup></b>						
Selbständige	9,6	8,5	19,1	11,9	17,0	10,6
Führungskräfte <sup>e)</sup>	2,2	4,4	9,9	22,1	16,9	6,8
Fachkräfte, Sachbearb. <sup>f)</sup>	11,4	24,9	47,0	54,6	56,2	29,1
Facharbeiter <sup>g)</sup>	15,3	34,6	13,4	3,0	2,4	24,3
angelernt. Nichtfacharb. <sup>h)</sup>	61,5	27,6	10,7	8,4	7,4	29,2
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

a) ohne Auszubildende; ohne Personen „ohne Angaben der betrieblichen Stellung“ – b) Land-, Forst-, Gartenwirtschaft, Fischerei – c) Energie, Bergbau, Verarbeitendes Gewerbe, Baugewerbe – d) Handel, Verkehr, private Dienstleistungen, gesellschaftliche Dienstleistungen – e) Geschäftsführer, Betriebs-, Amts-, Werkleiter; Abteilungsleiter, Prokurist, Direktor, Sachgebietsleiter, Handlungsbevollmächtigter, Referent – f) qualifizierte Fachkraft (auch Studienrat, Richter u. ä.), Meister, Polier, Schichtmeister, Sachbearbeiter, Vorarbeiter, Kolonnen-, Schichtführer – g) einschl. Verkäufer, Bearbeiter – h) einschl. Büro-, Schreibkraft – geringfügige Differenzen durch Runden der Zahlen

Quelle: eig. Berechnungen auf der Grundlage des Mikrozensus 1989

#### 4.4 Qualifikationsspezifische Arbeitslosigkeit

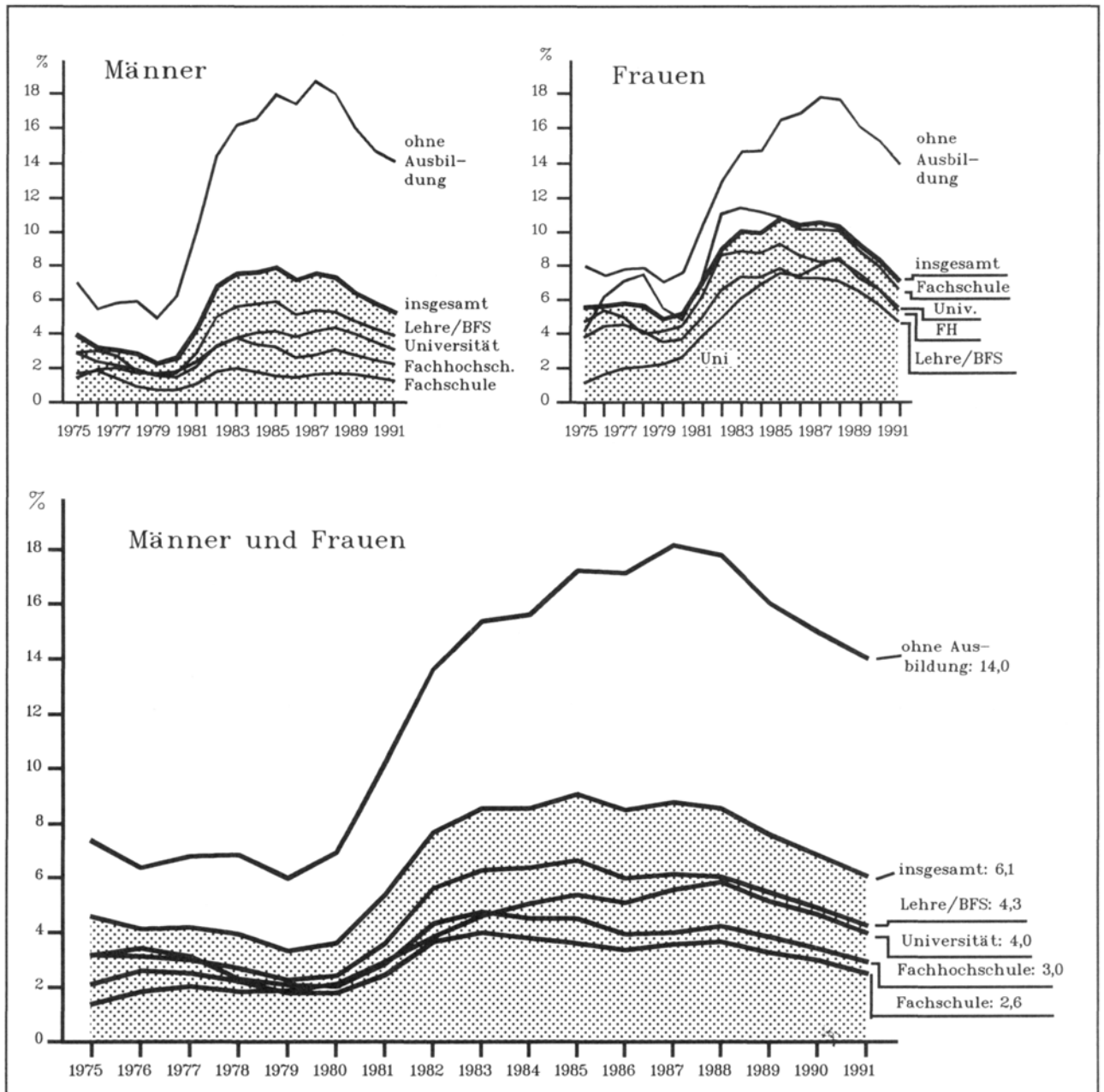
Die qualifikationsspezifische Arbeitslosenquote zeigt die relative Position (die „Auslastung“) einer Gruppe am Arbeitsmarkt. Seitdem solche Quoten berechnet werden

<sup>40</sup> In den neuen Ländern ist, den Ergebnissen des Arbeitsmarkt-Monitors zufolge – bei höherem Niveau der Gesamt-Arbeitslosigkeit – der Zusammenhang zwischen Ausbildung und Arbeitslosigkeit noch deutlicher ausgeprägt als in den alten Ländern. Während die Arbeitslosenquote der Personen mit Facharbeiterqualifikation 1991 beim Gesamtdurchschnitt lag (gut 13%), sind Hochschulabsolventen weit weniger von Arbeitslosigkeit „betroffen“ (6,4%). Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch eine neue HIS-Studie (vgl. Minks/Bathke 1992): Hochschulabsolventen sind zu wesentlich niedrigeren Anteilen (7%) arbeitslos, als zu erwarten war, und erzielen auch ein zufriedenstellendes Einkommen – nicht zuletzt durch zusätzliche Fort- und Weiterbildung.

können, ergibt sich über alle Konjunkturzyklen hinweg ein negativer Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Höhe der Ausbildung: Personen ohne abgeschlossene Ausbildung tragen nach wie vor die bei weitem höchsten Beschäftigungsrisiken (1991: 14%) – und dies, obwohl ihre Zahl seit langem rückläufig ist<sup>40</sup>.

Auf der anderen Seite stehen die ausgebildeten Personen, deren Quoten stets unterdurchschnittlich sind und sich in bestimmten Phasen (gegen Ende der 70er und der 80er Jahre, also in Zeiten des Konjunkturaufschwungs) einander annähern (Abbildung 6). Die tendenzielle Angleichung zwischen allen Ausbildungsgruppen hat eine Reihe von Gründen, auf die hier nicht näher eingegangen werden

**Abbildung 6: Qualifikationsspezifische Arbeitslosenquoten 1975–1991 nach Geschlecht (in %)\***



\*) alte Bundesländer; jeweils Ende September; Arbeitslose in % der abhängigen Erwerbspersonen (ohne Auszubildende und Soldaten) gleicher Ausbildung [BFS = Abschluß einer Berufsfachschule]

Quelle: eigene Berechnungen (Basis: Arbeitslosenstatistik; Mikrozensen)

kann<sup>41</sup>. Hinzu kommt die unterschiedliche zeitliche Wirkung der Demographie: Während im Fachkräftebereich die rückläufige demographische Entwicklung bereits voll eingesetzt hat (sinkendes Neuangebot), hat sie den Hochschulbereich – der zudem weniger von der Demographie beeinflusst wird – noch nicht erreicht (noch steigende Absolventenzahlen)<sup>42</sup>.

Am wenigsten von Arbeitslosigkeit betroffen sind in den alten Bundesländern (männliche) Personen mit abgeschlossener Fach-, Meister- oder Technikerschulbildung (1991: 2,6%). Ein Grund dafür ist, daß dies zumeist Fortbildungsgänge sind, die vielfach in Teilzeitform (Abendschulen) oder aus ungekündigten Beschäftigungsverhältnissen heraus absolviert werden. Es folgen die Fachhochschul- (3%), die Universitätsabsolventen (4%) und die betrieblich/berufsfachschulisch Ausgebildeten (4,3%). Der Anstieg der Akademikerarbeitslosigkeit insgesamt erklärt sich u. a. damit, daß in den letzten Jahren vor allem Frauen mit Hochschulabschluß stärker von Arbeitslosigkeit betroffen wurden; ihre Arbeitslosenquoten übersteigen seit Mitte der 80er Jahre sogar die der Frauen mit Abschluß einer Lehre oder Berufsfachschule.

<sup>41</sup> Z.B. bei Akademikern: steigender Frauenanteil bei gleichzeitigem Übergewicht geistes- und sozialwissenschaftlicher Fächer; hohe Konzentration bzw. Ausrichtung dieser Fächer auf eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst; vgl. Tessaring 1988.

<sup>42</sup> Das Argument, die Arbeitslosigkeit von Hochschulabsolventen sei u. a. deswegen so niedrig, weil ein großer Teil von ihnen sich in Umschulungsmaßnahmen befinde und daher in der Arbeitslosenstatistik nicht erfaßt werde, ist nicht stichhaltig. Im Jahre 1992 traten insgesamt 17 Tsd. Fachhochschul- und 23,8 Tsd. Hochschulabsolventen in Maßnahmen der beruflichen Fortbildung, Umschulung und Einarbeitung ein. Der größte Teil (rd. 80%) dieser Maßnahmen war die berufliche Fortbildung; umgeschult wurden demgegenüber nur 1889 Fachhochschul- und 3714 Uni- Absolventen, zusammen also rd. 5600 Personen. An Maßnahmen der betrieblichen Einarbeitung nahmen 1240 FH- und 1260 Uni-Absolventen teil. Die Arbeitslosenquoten für Akademiker würden sich auch unter Einbeziehung der Umschulungs- und Einarbeitungsteilnehmer nur marginal ändern. Der Anteil der Fortbildungsmaßnahmen ist im übrigen bei allen Qualifikationsebenen ähnlich hoch; nur Personen ohne Ausbildungsabschluß weisen einen höheren Umschulungsanteil auf (24%) (Quelle: Bundesanstalt für Arbeit).

<sup>43</sup> Auch ihr Anteil an allen Arbeitslosen ist weiter angestiegen – ebenso wie der der Ungelernten. Demgegenüber hat sich der Anteil der arbeitslosen Hochschulabsolventen (bei ebenfalls steigender Zahl) an allen Arbeitslosen leicht verringert – angesichts der noch hohen Absolventenzahlen aus dem Hochschulbereich und der sinkenden Zahl der Absolventen mit betrieblicher Ausbildung ein überraschendes Ergebnis.

<sup>44</sup> Vgl. IG Metall-Nachrichten für Bayern v. 26. 1. 1993.

<sup>45</sup> Frankfurter Rundschau Nr. 23 v. 28. 1. 1993.

Andererseits waren in den letzten Jahren aber auch 700 - 850 Tsd. ausgebildete Fachkräfte arbeitslos (Tabelle 10); im September 1992 ergab sich sogar – konjunkturbedingt – ein Anstieg gegenüber dem Vorjahr um fast 70 Tsd<sup>43</sup>. Die Zahl der offenen Stellen erhöhte sich in den letzten 80er Jahren auf über 180 Tsd., nahm 1991 aber nur noch geringfügig zu und ging 1992 konjunkturbedingt zurück.

#### 4.5 Übernahme und Statuswechsel ausgebildeter Fachkräfte

V. Henniges (1991) kommt in seiner Untersuchung über Ausbildung und Verbleib von Facharbeitern (Arbeiterberufe) zu dem Ergebnis, daß Betriebe weniger als früher bereit sind, Ausbildungsabsolventen nach Beendigung der Lehre in ein Arbeitsverhältnis zu übernehmen: Der Anteil der nicht übernommenen ausgebildeten Fachkräfte stieg zwischen 1981 und 1986 um mehr als das Doppelte auf knapp 20% an (ebenda, S. 48). Auch die IAB-Expertenbefragung zeigt, daß in den Jahren 1989-1991 nur 55% der Absolventen in ein unbefristetes und weitere 11% lediglich in ein befristetes Beschäftigungsverhältnis übernommen wurden; von sich aus oder wegen des Wehr-/Zivildienstes ausgeschieden sind 15%. Die Nichtübernahme war in den Freien Berufen und im Handwerk überdurchschnittlich hoch (vgl. Chaberny/Parmentier/Schnur 1991b).

Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß sich das Problem der Nichtübernahme in der derzeit ungünstigen Konjunkturlage verschärft. So werden – gemäß einer Befragung der IG Metall Bayern Anfang 1993 im Bereich der bayerischen Metall- und Elektroindustrie – voraussichtlich nur noch 39% der Auszubildenden nach ihrem Abschluß fest übernommen, weitere 20% nur in bis 6 Monate befristete Arbeitsverhältnisse; 29% werden nicht übernommen, bei den restlichen 10% ist die Situation unklar<sup>44</sup>. Ähnliche Befürchtungen bestehen in Baden-Württemberg. Für die gesamte westdeutsche Metallindustrie wird erwartet, daß weniger als die Hälfte der Ausbildungsabsolventen mit der Übernahme in ein festes Arbeitsverhältnis rechnen können<sup>45</sup>.

Auch bei den aktuellen Zugängen in Arbeitslosigkeit während der ersten drei Monate des Jahres 1993 zeichnen sich steigende Übergangsprobleme für junge Fachkräfte an der „2. Schwelle“ ab: Die Zahl der Arbeitslos-Meldungen nach betrieblicher Ausbildung stieg auf knapp 34000 an und lag damit um 45% höher als im entsprechenden Zeitraum des

**Tabelle 10: Arbeitslose mit betrieblichem Ausbildungsabschluß und offene Stellen 1975 bis 1992 nach Geschlecht (in Tsd., Arbeitslosenquoten in %<sup>a)</sup>)**

Jahr <sup>b)</sup>	arbeitslose Fachkräfte (in Tsd.)			Arbeitslosenquote (in %)			offene Stellen <sup>c)</sup> (in Tsd.)
	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen	
1975	349,6	213,1	136,5	3,2	2,9	3,9	108
1980	290,8	142,9	147,9	2,4	1,8	3,7	141
1985	857,9	476,8	381,1	6,7	5,9	7,9	61
1986	790,9	423,1	367,8	6,0	5,2	7,3	79
1987	810,7	436,1	374,5	6,2	5,4	7,3	103
1988	823,4	443,7	379,8	6,1	5,4	7,2	120
1989	759,9	404,8	355,2	5,5	4,8	6,5	173
1990	705,5	375,9	329,6	4,9	4,4	5,8	183
1991	653,0	361,8	291,9	4,3	3,9	4,8	186
1992	728,0	413,5	314,6	.	.	.	174

a) Arbeitslose mit Abschluß einer Lehre oder Berufsfachschulbildung in % der abhängigen Erwerbspersonen (ohne Soldaten und Auszubildende) mit gleicher Ausbildung – b) jeweils Ende September – c) gewünschte Ausbildung: Abschluß einer betrieblichen Lehre  
geringfügige Differenzen durch Runden der Zahlen

Quelle: eig. Berechnungen auf der Grundlage der Sonderuntersuchungen der Bundesanstalt für Arbeit über Arbeitslose und offene Stellen; Mikrozensus

Vorjahres<sup>46</sup>. Daß diese *Konjunkturreakibilität* der dualen Ausbildung nicht im Interesse einer langfristigen Nachwuchssicherung liegt und auch entsprechend negative Langzeitwirkungen auf die künftige Bereitschaft der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, eine Lehre aufzunehmen haben dürfte, ist kaum zu bestreiten<sup>47</sup>.

Die Frage, in welchem Umfang ausgebildete Fachkräfte anschließend „ausbildungsadäquat“ beschäftigt sind oder nicht, läßt sich auch anhand des „Berufs- oder Statuswechsels“, d.h. nach dem Einsatz ausgebildeter Fachkräfte als Un-/Angelernte oder Hilfsarbeiter annäherungsweise klären<sup>48</sup>.

V. Henniges (1991) kommt in seiner Analyse<sup>49</sup> zu der Schlußfolgerung, daß zwischen der Ausbildung und der Beschäftigung von Facharbeitern erhebliche Diskrepanzen bestehen. Viele junge Facharbeiter wechseln den erlernten Beruf<sup>50</sup>, können die in der Ausbildung erworbenen Kenntnisse nicht weiter verwerten und werden als Anlern- oder Hilfsarbeiter eingesetzt. Diese *Strukturdiskrepanzen* haben sich in den letzten Jahren merklich verschärft. Dabei hat sich die Tendenz, junge gelernte Fachkräfte in Hilfs- und Anlernpositionen zu beschäftigen, zwischen 1985 und 1989 erheblich verstärkt: bei den Männern um 12% und bei den Frauen sogar um 33%. Insgesamt wurden 1989 15% aller männlichen und 18% aller weiblichen ausgebildeten Facharbeiter als Nichtfacharbeiter eingestuft.

In verschiedenen Berufen ist die Tendenz zu einer statusinadäquaten Beschäftigung teilweise extrem ausgeprägt. Hierzu zählen bei den Männern zunächst der Berufsbereich der Schlosser, Mechaniker und Montierer (Anstieg der statusinadäquaten Beschäftigung 1980-1989 um 63%), der Elektrikerberuf (Anstieg: 57%) und die Technischen Berufe (Anstieg knapp 30%). In den übrigen Metallberufen erhöhte sich der Einsatz männlicher Fachkräfte für Nichtfacharbeitertätigkeiten überdurchschnittlich (auf mehr als 50%); in den Metall- und Elektroberufen arbeiten ein Drittel und in den Verkehrsberufen jeder Fünfte gelernte Jungfacharbeiter unterhalb des Facharbeiterniveaus.

„Besonders kraß vollzog sich diese Form der Qualifikationsverwendung dabei in solchen Berufen ..., in denen in der Vergangenheit besonders häufig über einen Mangel an Facharbeitern geklagt wurde: im Metallbereich, im Elektrobereich... und nicht zuletzt im Chemiesektor. In diesen Berufsfeldern war der realisierte Bedarf an Facharbeitern in überdurchschnittlichem Maße ein Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften für Nichtfacharbeiterstellen“ (v. Henniges 1991, S. 33).

Auch in der Gliederung nach Wirtschaftszweigen ergab sich ein teilweise überdurchschnittlicher Einsatz männlicher Absolventen unterhalb des Facharbeiterniveaus. Bezogen auf die Gesamtheit der in einem Wirtschaftszweig beschäftigten 'Jungarbeiter' (bis unter 26 Jahre) sind Män-

ner mit abgeschlossener Berufsausbildung in folgenden Wirtschaftszweigen überdurchschnittlich häufig unterhalb des Facharbeiterniveaus beschäftigt (alle Wirtschaftszweige: 15%); in der Chemiefaserherstellung (41%), der Herstellung von Kraftfahrzeugen (40%), in der Tabakverarbeitung (32%), in der Eisen- und Stahlerzeugung (31%), in der Herstellung und Verarbeitung von Glas (30%), und nicht zuletzt in der Gummi- und Asbestverarbeitung (28%). Frauen (Durchschnitt 18%) sind in der Chemiefaserherstellung (49%), der Herstellung von Kraftfahrzeugen (43%) und der Tabakverarbeitung (40%) überdurchschnittlich häufig statusinadäquat eingesetzt (vgl. ebenda, S. 32). Hierbei handelt es sich überwiegend um Branchen mit hohen Anteilen an Großbetrieben, die ein gutes Einkommen auch für Nichtfacharbeiter bieten und eine starke Position am Stellenmarkt haben.

An dem *Branchenwechsel* nach der Ausbildung hat sich auch in den letzten Jahren nicht viel verändert. Die Ergebnisse der BIBB/IAB-Erhebung 1991/92 zeigen zunächst (Tabelle 11), daß gut jeder fünfte im Wirtschaftsbereich „Handwerk“ ausgebildete deutsche Facharbeiter in die Industrie und weitere 26% in andere Wirtschaftsbereiche abgewandert sind; nur gut die Hälfte verblieb im Handwerk. Ähnlich niedrige Verbleibsquoten ergaben sich nur noch in der Landwirtschaft (Tabelle 11a). In umgekehrter Betrachtung (Zugangsstruktur, vgl. Tabelle 11b) ist die Fremdrekrutierung, d. h. die Übernahme anderweitig ausgebildeter Fachkräfte, am höchsten im Handel und im öffentlichen Dienst (jeweils 78%!). Der Anteil der Facharbeiter, die die Industrie aus dem Handwerk übernommen hat, beträgt 37%.

Weiterhin zeigen die Ergebnisse der BIBB/IAB-Erhebung, daß der überwiegende Teil der im Handwerk ausgebildeten (aber nur teilweise dort auch beschäftigten, vgl. Tabelle 11) Absolventen nicht ihrer Ausbildung entsprechend eingesetzt ist: Von allen ausgebildeten Fachkräften, die 1992 als Angelernte oder Hilfsarbeiter beschäftigt waren, wurden 65% im Handwerk ausgebildet.

Ein Grund dafür ist, daß vielfach auf diesen Positionen, vor allem in Großbetrieben der Industrie, höhere Einkommen erzielt werden als auf „adäquaten“ Fachkräftepositionen in anderen Bereichen (vor allem im Handwerk und Handel). Die sinkende Attraktivität und damit der Fachkräftemangel dort könnten somit nicht zuletzt auf die Einkommensunterschiede zwischen den Wirtschaftsbereichen zurückzuführen sein; der eingangs skizzierte Wandel der Arbeitseinstellung scheint hier seine Bestätigung zu finden. Eine Lösung des Problems ist für die betroffenen Branchen schwierig, da der Lohnkostenanteil in Handwerk und Handel relativ höher ist als in der Industrie; einer Anhebung der Einkommen von Fachkräften sind Grenzen gesetzt. Auch hieraus ergibt sich ein Nachteil dieser Branchen im Wettbewerb um den Fachkräftenachwuchs.

Der *Statuswechsel* in Angelernten- oder Hilfstätigkeiten bedeutet, gesamtwirtschaftlich gesehen, einen erheblichen Verlust für den künftigen Fachkräftenachwuchs. Solange aber für viele ausgebildete Fachkräfte der Verbleib in der Region – auch bei inadäquater Beschäftigung – wichtiger ist als eine adäquate berufliche Tätigkeit andernorts, und solange auf der anderen Seite ein Statuswechsel nach unten, aber mit teilweise höherem Einkommen und vermutter besserer Beschäftigungssicherheit in renommierten Unternehmen vorgezogen wird, solange wird auch der Fachkräftenachwuchs niedriger sein als er es eigentlich sein müßte (vgl. Alex 1992b, S. 34).

<sup>46</sup> Quelle: Monatsstatistik der BA über die Zugänge in Arbeitslosigkeit.

<sup>47</sup> Dies wird auch seitens der Arbeitgeberverbände befürchtet (vgl. Siegers 1993).

<sup>48</sup> Die Globalergebnisse nach höchstem Ausbildungsabschluß (Mikrozensus-Daten) wurden bereits im Rahmen der Analyse zur „Stellung im Betrieb“ (vgl. oben) diskutiert.

<sup>49</sup> Vgl. insbesondere S. 96 ff. und 32 ff.; Grundlage seiner Analyse junger Facharbeiter (bis unter 26 Jahre) ist die Beschäftigtenstatistik.

<sup>50</sup> Der „Berufswechsel“ (Vergleich von Ausbildungs- und ausgeübtem Beruf) ist besonders für die neu geordneten Ausbildungsberufe als Indikator für eine „unterwertige“ Beschäftigung nur bedingt aussagekräftig, da hier gerade in Berufsfeldern ausgebildet wird, die auf ein breiteres Spektrum von Berufen vorbereiten sollen. Er wird daher hier nicht verwendet.

**Tabelle 11: Wechsel des Wirtschaftsbereichs von Fachkräften<sup>a)</sup> nach der Ausbildung**

**a) Abgangsstruktur („wohin gingen Fachkräfte nach der Ausbildung?“)**

Wirtschaftsbereich des Ausbildungsbetriebs	Wirtschaftsbereich des Beschäftigungsbetriebs								
	Industrie	Handwerk	Handel	öffentl. Dienst	Landwirtschaft	sonstige <sup>b)</sup>	ohne Angabe	Rest	insgesamt
Industrie	76,1	8,2	4,5	6,8	0,1	3,8	0,2	0,3	100,0
Handwerk	21,8	52,0	7,8	11,3	0,4	6,0	0,4	0,3	100,0
Handel	7,3	9,1	68,3	7,9	0,6	4,9	1,8	0,0	100,0
öffentl. Dienst	12,2	4,6	4,3	73,8	1,3	3,8	0,0	0,0	100,0
Landwirtschaft	15,7	8,1	6,3	9,0	50,7	9,9	0,4	0,0	100,0
sonst. Bereiche <sup>b)</sup>	12,0	4,3	13,2	12,4	0,4	54,3	3,1	0,4	100,0
außerbetr. Ausbildung	42,1	14,5	14,5	9,2	0,0	18,4	1,3	0,0	100,0
Rest	38,9	22,2	16,7	9,7	5,6	6,9	0,0	0,0	100,0
insgesamt	35,0	34,4	8,5	12,0	2,0	7,3	0,4	0,3	100,0

**b) Zugangsstruktur („wo wurden die beschäftigten Fachkräfte ausgebildet?“)**

Wirtschaftsbereich des Ausbildungsbetriebs	Wirtschaftsbereich des Beschäftigungsbetriebs								
	Industrie	Handwerk	Handel	öffentl. Dienst	Landwirtschaft	sonstige <sup>b)</sup>	ohne Angabe	Rest	insgesamt
Industrie	56,2	6,2	13,8	14,7	1,4	13,4	9,4	27,8	25,9
Handwerk	37,2	90,5	54,9	56,1	12,1	49,2	50,0	66,7	59,8
Handel	0,3	0,6	18,2	1,5	0,7	1,5	9,4	0,0	2,3
öffentl. Dienst	1,1	0,4	1,6	20,1	2,1	1,7	0,0	0,0	3,3
Landwirtschaft	1,4	0,7	2,3	2,3	80,1	4,2	3,1	0,0	3,1
sonst. Bereiche <sup>b)</sup>	1,2	0,4	5,5	3,7	0,7	26,4	25,0	5,6	3,6
außerbetr. Ausbildung	1,3	0,4	1,8	0,8	0,0	2,6	3,1	0,0	1,1
Rest	1,1	0,6	1,9	0,8	2,8	0,9	0,0	0,0	1,0
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

a) alte Bundesländer; Deutsche; Arbeiter-Ausbildungsberufe – b) einschl. freie Berufe, Hauswirtschaft  
geringe Differenzen durch Runden der Zahlen

Quelle: BIBB/IAB-Erhebung 1992 (Zusammenstellung: H. Plicht)

**4.6 Weiterbildungschancen**

Allgemein akzeptiert wird heute der Bedeutungszuwachs der Weiterbildung<sup>51</sup>. Die von der BA und den Sozialpartnern seinerzeit initiierte „Qualifizierungsoffensive“, die Konstituierung einer „Konzertierten Aktion Weiterbildung“ durch den BMBW, Untersuchungen zu den Aufwendungen der Wirtschaft für die Weiterbildung ihrer Mitarbeiter sowie nicht zuletzt die Diskussion um die demographischen Langzeitaspekte (Alterung des Erwerbspersonenpotentials, sinkender Nachwuchs aus der Ausbildung) und die qualifikatorischen Auswirkungen des technischen Innovationsprozesses zeigen die vielfältigen Bedeutungsaspekte der Weiterbildung.

Bis Mitte der 80er Jahre kann, auf der Basis dreier Repräsentativerhebungen (Berichtssystem Weiterbildungsverhalten 1985, BIBB/IAB-Befragungen 1979 und 1985/86, Mikrozensus), von einer großen Ausweitung der Weiterbildungsaktivitäten kaum gesprochen werden (vgl. Koch u.a. 1987, S. 199). Alle drei Datenquellen kommen im wesentlichen zu einer Stagnation bzw. Konsolidierung in der Weiterbildungsbeteiligung. Hinter der Konsolidierung der durchschnittlichen Weiterbildungsaktivitäten in dieser Periode stehen allerdings unterschiedliche Tendenzen der Weiterbildungsteilnahme bei den einzelnen Personengrup-

pen. Die Weiterbildungsbeteiligung der gehobenen Qualifikations- und Staturebenen stieg überdurchschnittlich, während die der unteren Ebenen sank – teilweise sogar unter das Niveau, das Mitte/Ende der 70er Jahre realisiert worden war. Der technische Innovationsprozess (z.B. im Bereich programmgesteuerter Arbeitsmittel), aber auch die veränderten Förderungsbedingungen, z. B. der Fortbildungs- und Umschulungsmaßnahmen der Bundesanstalt für Arbeit, erweisen sich als wichtige Determinanten der zunehmenden Polarisierung.

In den letzten Jahren (1987-1992) ist jedoch, wie die Ergebnisse der neuen BIBB/IAB-Erhebung 1992 zeigen, die Weiterbildungsbeteiligung angestiegen. Nahmen noch 1974-1979 insgesamt 20% und 1980-1985 23% der (deutschen) Erwerbstätigen an einer beruflichen Fortbildung teil, so waren es in den Jahren 1987-1992 bereits 34% (Männer: 37%, Frauen 30%)<sup>52</sup>. Von der Zunahme der Weiterbildungsbeteiligung haben jedoch – wie in den beiden Perioden zuvor auch – insbesondere die mittleren und höheren Qualifikationsgruppen profitiert. An Arbeitern, einfachen Angestellten sowie an Personen mit Hauptschulbildung und ohne Berufsausbildung ging die Expansion der Weiterbildung vorbei.

Aber auch Erwerbstätige mit einer abgeschlossenen Lehre oder Berufsfachschule sind inzwischen – anders als noch in den früheren Perioden – unterrepräsentiert (Teilnahmequote: 31%). Demgegenüber liegt die Weiterbildungsbete-

<sup>51</sup> Vgl. zu ordnungspolitischen Aspekten auch Gottsleben 1991.

<sup>52</sup> Deutsche und Ausländer; 1987-1992 ohne Umschulungen.



**Tabelle 12: Die Teilnahme an beruflicher Fortbildung<sup>a)</sup> der Erwerbstätigen 1987–1992 nach ausgewählten Merkmalen**

Merkmal	Befragte insgesamt (abs.)	dar. nahmen an beruflicher Fortbildung teil (%)
alle Befragten	26 409	34
Männer	16 361	37
Frauen	10 048	30
<b>Bildung</b>		
Hauptschule	15 407	24
mittlere Reife	6 253	44
Fachhoch-/Hochschulreife	4 749	55
<b>Ausbildung</b>		
ohne Berufsausbildung	4 681	13
Lehre, Berufsfachschule	14 876	31
Fachschule	3 739	53
Fachhochschule, Universität	3 113	61
<b>Stellung im Beruf</b>		
Arbeiter	9 954	19
dar.: An- und Ungelernte	4 320	8
Facharbeiter	5 634	27
Meister	619	45
Angestellte	11 051	42
dar.: einfache Angestellte	2 961	17
Sachbearbeiter	4 563	45
höhere/leit. Angestellte	3 527	61
Beamte	2 014	61
dar.: einf./mittl. Dienst	950	53
geh./höherer Dienst	1 064	69
Selbständige	2 540	35
<b>Sektoren</b>		
Industrie	7 517	33
Handwerk	4 627	26
Handel	3 816	26
öffentlicher Dienst u. a.	10 449	42
<b>Betriebsgröße</b>		
Betrieb bis 49 Beschäftigte	12 647	31
50 bis 499 Beschäftigte	8 003	34
500 und mehr Beschäftigte	5 760	42

<sup>a)</sup> abgeschlossene Maßnahmen; ohne Umschulung

Quelle: BIBB/IAB-Erhebung 1992 (Zusammenstellung: H. Plicht)

teiligung der Personen mit höherer Schul- und Ausbildung zum Teil weit über dem Durchschnitt (Tabelle 12)<sup>53</sup>.

Der Schluß drängt sich auf, daß die klassischen Aufstiegswege des dualen Systems – Meister-, Techniker-, Betriebswirte-Fachschulen – nicht zureichend bewertet und gefördert werden; ihr Image ist im Verlauf der Bildungsexpansion zurückgefallen. Der aufstiegsorientierte Absolvent

<sup>53</sup> Eine Erhebung bei über 1500 Betrieben durch das Institut der Deutschen Wirtschaft 1987 (vgl. Weiß 1990) ergab ähnliches: Bedingt durch die angebotenen betrieblichen Weiterbildungsmaßnahmen sind Un- und Angelernte unter den Weiterbildungsteilnehmern weit unterrepräsentiert, während Führungskräfte die höchste Weiterbildungsteilnahme aufweisen. So nahmen nur in jedem zehnten Betrieb Un- und Angelernte an betrieblichen Weiterbildungsveranstaltungen teil; bei 38% der Betriebe, die solche Veranstaltungen durchführen, sind auch Facharbeiter vertreten – bei 63% jedoch kaufmännische Angestellte und bei 47% Führungskräfte.

wird verwiesen auf „höherwertige“ schulische Ausbildungen oder auf unternehmensinterne Qualifizierungen. Gestern als Aufstiegswege für die mittlere Arbeiter- und Angestelltenschicht aufgelegte Programme, die dann in die Förderung der Fachschulberufe durch die Bundesanstalt für Arbeit übergeleitet worden sind, haben an Attraktivität (und Förderung) eingebüßt.

In ihrer Untersuchung über die mittleren Bildungs- und Karrierewege stellt Drexel (1993) fest, daß die Ansprüche junger, hochqualifizierter Facharbeiter an Aufstieg und dynamische Berufsperspektiven steigen. Gleichzeitig setzen die Betriebe hochqualifizierte und -motivierte Fachkräfte zunehmend, nach zusätzlicher betrieblicher Qualifizierung, in mittlere Positionen ein, die früher mit ausgebildeten Technikern besetzt worden waren. Auf anspruchsvolleren Technikerpositionen hingegen werden mehr und mehr junge FH-Ingenieure beschäftigt.

„Die Stärkung der Facharbeiterausbildung hat gleichzeitig ... die Voraussetzungen dafür geschaffen, den 'Bedarf' an Arbeitskräften mit Techniker-Ausbildung zu senken“ (Drexel 1993, S. 288). Diese *Substitution* von ausgebildeten Technikern (und auch Meistern) durch Facharbeiter mit betriebsinternen Zusatzqualifikationen auf der einen und durch (Fach-)Hochschulabsolventen auf der anderen Seite könnte zur Konsequenz haben, daß „der betriebliche Bedarf an formalisierter Aufstiegsfortbildung [Meister- und Technikerlehrgänge, Anm. d. Verf.] (sinkt), hingegen die Potentiale der jüngeren Arbeitskräfte für und ihre Ansprüche an aufstiegsbezogene Weiterbildung (steigen). Die mit dieser wachsenden ... Kluft verbundenen Enttäuschungen reduzieren die Attraktivität der Facharbeiterausbildung, die man doch mit der Neuordnung gerade verbessern wollte, und dies genau in der Periode, in der ... der ganz normale direkte Weg zum Ingenieur über das Gymnasium (die Fachoberschule) wieder leichter zugänglich wird“ (ebenda, S. 290).

Die Konkurrenz einer wachsenden Zahl von Hoch- und insbesondere Fachhochschulabsolventen wird somit zuerst und zumeist in der Mitte der Hierarchie spürbar. Ohne klar definierte, nach der Lehre erreichbare Aufstiegspositionen wird sich der Attraktivitätsverlust der dualen Berufsausbildung auf Dauer nicht aufhalten lassen. Hinzu kommt das Problem, daß zahlreiche öffentlich geförderte, betriebliche oder von freien Trägern durchgeführte Weiterbildungsmaßnahmen ungenügend zertifiziert werden; dies impliziert Intransparenz und potentielle Mobilitätshemmnisse der Beschäftigten.

## 5 Perspektiven des Fachkräfteeinsatzes

### 5.1 Mittelfristige Perspektiven

Die gegenwärtig bestehende Knappheit an Auszubildenden in einigen Bereichen dürfte noch eine Zeitlang anhalten. Dies zeigen die Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage bei betrieblichen Experten zu den Beschäftigungsaussichten und Qualifikationsanforderungen in anerkannten Ausbildungsberufen, die das IAB 1989/1991, also noch vor dem Konjunkturereinbruch 1992/93, in den alten Bundesländern durchgeführt hat (vgl. Chaberny/ Parmentier/Schnur 1991).

Dem Ausbildungsstellenangebot standen in den meisten Betrieben zu wenige oder – aus deren Sicht – zu wenig „geeignete“ Bewerber gegenüber; ähnliches gilt für das Angebot an ausgebildeten Bewerbern. Nahezu durchgän-

gig wird inzwischen zumindest ein mittlerer Schulabschluß vorausgesetzt. Der Nachwuchs- und Fachkräftemangel betraf insbesondere das Handwerk, die gewerblichen Berufe (hier: Klein- und Mittelbetriebe) und die Dienstleistungsberufe außerhalb des Bürobereichs. Andererseits zeigte sich aber auch, daß 60% aller befragten Betriebe (sie repräsentieren drei Viertel aller Auszubildenden) ihre *Ausbildungskapazität* in den nächsten Jahren nicht erhöhen (52%) bzw. eher noch verringern wollten (8%). Dies galt in besonderem Maße für Großbetriebe, aber auch für den öffentlichen Dienst und Freie Berufe. Trotzdem dürfte – insgesamt gesehen – das Lehrstellenangebot in den nächsten Jahren, aus damaliger Sicht, noch zunehmen, da 19% der Betriebe (mit 18% der Auszubildenden) ihre Ausbildung ausweiten wollten.

In der Einschätzung der künftigen (mittelfristigen) *Nachfrage nach ausgebildeten Fachkräften* zeichneten die Betriebe ein insgesamt positives Bild. Allerdings war die Einschätzung vor allem abhängig von der seinerzeitigen Engpaß- oder Überschussituation an ausgebildeten Fachkräften: Eine Ausweitung des Fachkräfteeinsatzes beabsichtigten 30% der Betriebe; dies waren vor allem solche, die damals eine ungünstige Bewerbersituation hatten. Betriebe mit ausgeglichenem Angebot an Bewerbern wollten auch die Nachfrage unverändert lassen (insgesamt 46%) und Betriebe (insgesamt 3%), die ein günstigeres Bewerberangebot aufweisen, wollten in den nächsten Jahren voraussichtlich weniger Fachkräfte beschäftigen (Tabelle 13).

Aus den Ergebnissen der Expertenbefragung läßt sich zusammenfassend zum einen ableiten, daß die Qualifikationsanforderungen für den Zugang in eine betriebliche Ausbildung steigen. Die künftige Fachkräftenachfrage ist zum anderen jedoch – mittelfristig – nicht eindeutig abzusehen: Die Einschätzung der betrieblichen Experten hängt in hohem Maße von der aktuellen und auch konjunkturellen

Situation auf dem Ausbildungsstellenmarkt und dem Arbeitsmarkt für Fachkräfte ab. Alles in allem scheint sich mittelfristig zwar eine gewisse Erhöhung des gesamtwirtschaftlichen Fachkräftebedarfs abzuzeichnen – wohl aber kein überdurchschnittliches Wachstum dieses Teilarbeitsmarktes. Insbesondere die rückläufige Konjunktur und die damit (wie bereits mehrfach angesprochen) verbundene Einschränkung der Ausbildung und der Übernahme ausgebildeter Fachkräfte, aber auch möglicherweise deren Substitution durch Fachhochschulabsolventen, könnte diesen Trend noch weiter abschwächen.

Inwieweit der Konjunkturrückgang 1992/93 diese Einschätzungen obsolet gemacht hat, läßt sich noch nicht beurteilen<sup>54</sup>. Immer mehr Unternehmen tendieren anscheinend dazu, Ausbildungsplatzkapazitäten abzubauen; begründet wird dies oft mit der ausbleibenden Nachfrage und mit Kostenüberlegungen. Daß die Ausbildungskosten nicht der einzige Grund sind, sondern daß möglicherweise auch Bedarfsaspekte eine Rolle spielen, zeigt die tendenziell rückläufige Übernahmequote nach der betrieblichen Ausbildung. Diese Entwicklungen dürften sich 1993, besonders im Automobilbereich und den Zulieferunternehmen – aber auch in anderen, von Strukturkrisen und verschärftem internationalen Wettbewerb betroffenen Branchen – fortsetzen.

Eine Umfrage des Bundesinstituts für Berufsbildung im Januar 1993 bei 37 Großunternehmen der Metall-, Maschinenbau-, Elektroindustrie sowie des Dienstleistungssektors ergab<sup>55</sup>, daß von den befragten 37 Unternehmen nur 12 genauso viele oder „etwas mehr“ Auszubildende als im Vorjahr hatten; 20 Betriebe hatten bis zu 10% und 5 Betriebe bis zu 30% weniger. Bei der Hälfte derjenigen Betriebe, die weniger ausbilden, spielten Probleme, geeignete Bewerber zu finden, eine Rolle. Immerhin ein Drittel von ihnen baut Personal und auch Ausbildungsplätze ab. „Darüber hinaus ... fühlten sich viele Betriebe auch nicht mehr 'von der Gesellschaft in die Pflicht genommen', über den eigenen Bedarf hinaus auszubilden.“ (ebenda). Als Grund nannten die meisten Unternehmen die zu hohen Ausbildungskosten und weiterhin, daß die Ausbildungszeit

<sup>54</sup> Eine Wiederholungsbefragung der betrieblichen Experten wurde ab Juni 1993 durchgeführt; Ergebnisse lagen noch nicht vor.

<sup>55</sup> Vgl. Frankfurter Rundschau v. 6.2. 1993.

**Tabelle 13: Künftige betriebliche Nachfrage nach ausgebildeten Fachkräften<sup>a)</sup> (in %)**

Betriebe	von den befragten Betrieben wollten (Stand: 1989/91) voraussichtlich . . .				
	mehr beschäftigen	wie damals beschäftigen	weniger beschäftigen	konnten dies nicht beurteilen	insgesamt
<b>Kammerbereiche</b>					
Industrie, Handel	33 (36)	41 (53)	3 (2)	23 (9)	100
Handwerk	31 (38)	44 (50)	2 (1)	23 (11)	100
öffentl. Dienst	20 (21)	56 (64)	3 (3)	21 (13)	100
freie Berufe	18 (18)	64 (66)	7 (8)	11 (8)	100
<b>Betriebsgröße</b>					
Kleinbetriebe <sup>b)</sup>	29 (33)	46 (55)	3 (2)	22 (10)	100
Mittelbetriebe <sup>c)</sup>	35 (35)	45 (54)	2 (2)	18 (9)	100
Großbetriebe <sup>d)</sup>	25 (34)	55 (50)	4 (4)	16 (12)	100
<b>Berufsbereiche</b>					
gewerbliche Berufe	39 (39)	38 (48)	1 (2)	22 (11)	100
techn.-naturw. Berufe	35 (45)	43 (38)	4 (2)	18 (15)	100
kaufm.-verwalt. Berufe	26 (29)	48 (60)	3 (2)	23 (9)	100
Dienstleistungsberufe	23 (31)	57 (57)	4 (4)	16 (8)	100
<b>Durchschnitt aller Betriebe</b>	<b>30 (34)</b>	<b>46 (54)</b>	<b>3 (2)</b>	<b>21 (10)</b>	<b>100</b>

a) in Klammern: Prozentzahl der durch die befragten Betriebe repräsentierten Fachkräfte insgesamt –

b) weniger als 50 Beschäftigte – c) 50 bis unter 500 Beschäftigte – d) 500 und mehr Beschäftigte

Quelle: Expertenbefragung des IAB Ende 1989/Anfang 1991 (Zusammenstellung: K. Parmentier/H. Plicht)

zu kurz sei, um am Arbeitsplatz produktive Leistungen und Erträge zu erbringen. Sie plädieren daher für eine Kostensenkung in der Ausbildung und beabsichtigen, die Ausbildung stärker in die Fertigung zu verlagern.

Auch die IG Metall kommt für die alten Bundesländer zu ähnlichen Ergebnissen; der Rückgang betrifft vor allem die Industrie und weniger das Handwerk. Gestützt auf Berichte von Betriebsräten und Jugendvertretern befürchtet Vitt<sup>56</sup>, daß jeder zehnte Ausbildungsplatz in der Industrie abgebaut oder nicht mehr besetzt werde; dies betrifft insbesondere Industrie- und Werkzeugmechaniker, aber auch Elektro- und kaufmännische Berufe. Der Bewerberrückgang könne nicht die Ursache sein, da im Handwerk die Zahl der Ausbildungsverträge 1992 nur um 2% zurückgegangen sei. Vitt's Meinung zufolge überlegen die Arbeitgeber in Baden-Württemberg, die berufliche Bildung künftig nur noch den Berufsschulen zu überlassen; es seien ausreichend qualifizierte Bewerber – vor allem Fachhochschulabsolventen – vorhanden, die lediglich einer kostengünstigen betrieblichen Einarbeitung bedürften. „In diesen Fällen steht die berufliche Erstausbildung dann ganz zur Disposition.“ (ebenda)

Die sinkende Übernahme von Nachwuchskräften und der Abbau von Ausbildungskapazitäten könnten langfristig das duale System gerade in seinen gut ausgestatteten Bereichen gefährden. Denn es ist kaum zu erwarten, daß später – bei einer konjunkturellen Erholung – die heute abgewiesenen Bewerber leicht zurückgewonnen oder die künftigen Schulabgänger, insbesondere jene mit höherer Vorbildung, wieder verstärkt für eine Lehre gewonnen werden können; es ist nicht auszuschließen, daß eine offenbar werdende Konjunkturabhängigkeit und Instabilität der dualen Ausbildung sich auch langfristig auf die Ausbildungsentscheidungen künftiger Alterskohorten auswirkt.

Gerade in der internationalen Diskussion wurde gewürdigt, daß die deutschen Unternehmen ein kurzfristiges (und -sichtiges) Kostenkalkül zumindest im Ausbildungsbereich zugunsten langfristiger strategischer Überlegungen aufgegeben haben (vgl. Schmidt 1993). Diese Annahme kann, wie Schmidt (ebenda) betont, aufgrund der Erfahrungen in der derzeitigen Konjunkturentwicklung kaum noch gehalten werden: Nicht nur Einschränkungen der Aus- und Weiterbildungsaufwendungen stehen zur Diskussion – einige Unternehmen denken sogar daran, die Ausbildung vorübergehend ganz einzustellen. Dieses „Wegbrechen großbetrieblicher Aus- und Weiterbildungsstrukturen (würde) einen qualitativ negativen Einschnitt in unser Berufsbildungssystem verursachen, der insbesondere mit Blick auf die weiter sinkenden Schulabgängerzahlen in seiner Negativwirkung kaum überschätzt werden kann.“ (Schmidt 1993, S. 2)

## 5.2 Langfristige Perspektiven

Diese für die nähere Zukunft erwarteten Tendenzen werden weitgehend gestützt durch langfristige *Bedarfsprojektionen*, wie sie das IAB 1989/90 für die alten Bundesländer

- noch ohne Einbeziehung der Effekte der deutschen Vereinigung – erstellt hat<sup>57</sup>. Kurz zusammengefaßt ergeben die Projektionen:

Sowohl der sektorale als auch der tätigkeitsspezifische Bedarf an Arbeitskräften ist von einer fortgesetzten Tendenz zu den Dienstleistungen und weg von den produktionsorientierten Bereichen geprägt. Die Tätigkeitsstruktur wird sich verlagern; Beschäftigungsgewinne werden insbesondere für die „sekundären Dienstleistungstätigkeiten“ erwartet, die gleichzeitig ein hohes Maß an „Humankapitalintensität“ aufweisen<sup>58</sup>. Der IAB/Prognos-Projektion zufolge wird alles in allem im Zeitraum 1987-2010 (obere Wachstumsvariante) ein Verlust von mehr als 12% Arbeitsplätzen im Bereich der Produktions- und von 8% im Bereich der primären Dienstleistungstätigkeiten vorausgeschätzt. Dieser Beschäftigungsrückgang könnte jedoch durch die Expansion der sekundären Dienstleistungen (+ 62,5%) mehr als kompensiert werden.

Dahinter stehen u. a. folgende Entwicklungslinien:

(1) Im klassischen Feld der gewerblichen Berufe werden mit dem Einsatz moderner Techniken Tätigkeiten in der Fertigung und Reparatur eher schrumpfen. Die neuen - und wachsenden – Felder der Programmierung, Steuerung/Kontrolle, Einrichtung und Wartung hochkomplexer technischer Anlagen sind solche, in denen Fachkräfte mit dualer Ausbildung ihre berufliche Kompetenz zunehmend über eine postgraduale Erweiterung und Vertiefung ihrer in der Erstausbildung erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten erwerben müssen. Dies erfordert hohe Investitionen der Unternehmen in die Qualifizierung nach der Erstausbildung.

(2) Im kaufmännisch-administrativen Bereich werden Routine- und Sachbearbeitungstätigkeiten in wachsendem Umfang von modernen, integrierenden Informations- und Kommunikationstechniken übernommen. Hierbei gewinnen Funktionen an Bedeutung, in denen Eigenständigkeit, Dispositions-, Koordinations-, Organisations- und Führungsaufgaben sich verbinden mit fachlichen Kompetenzen und sachkundigem Umgang mit DV-gestützten Informationssystemen. Derartige, an Bedeutung gewinnende (sekundäre) Dienstleistungstätigkeiten sind schon bisher zu hohen Anteilen an die Hochqualifizierten vergeben worden; zum Zuge kommen aber auch diejenigen Fachkräfte, die erfolgreich ihre Qualifikation über eine berufliche Fortbildung angepaßt und erweitert haben.

Die Tatsache, daß einerseits betrieblich ausgebildete Fachkräfte schwerpunktmäßig in den künftig schrumpfenden Tätigkeitsfeldern beschäftigt sind und andererseits die Anforderungen auch an die formale Qualifikation steigen, hat zur Folge, daß der künftige Fachkräftebedarf ambivalent einzuschätzen ist<sup>59</sup>. Fachkräfte profitieren zwar von der wachsenden Bedeutung der Steuerung und Wartung moderner Maschinen und Fertigungsanlagen sowie teilweise von der Expansion der (sekundären) dienstleistungsorientierten Tätigkeiten – der Beschäftigungsrückgang in den produktionsorientierten und primären Dienstleistungstätigkeiten dürfte den Fachkräftebedarf jedoch negativ beeinflussen. Hieran ändert auch die erwartete zunehmende Substitution von Ungelernten durch ausgebildete Fachkräfte nur wenig.

Im Saldo wiegen sich beide Effekte auf: Der Fachkräftebedarf steigt weiter, wenn auch nicht überdurchschnittlich: Für betriebliche Fachkräfte und Berufsfachschulabsolventen sind, bilanziert man diese gegenläufigen Effekte,

<sup>56</sup> Zit. in: DIE WELT v. 13. 2. 1993: „Scheitert die duale Ausbildung?“

<sup>57</sup> Vgl. Prognos AG u.a. 1989; Tessaring 1991.

<sup>58</sup> Die von IAB/Prognos ermittelten Trends der Tätigkeitsstruktur haben sich bis dato voll und ganz bestätigt. Wie die BIBB/IAB-Erhebung 1991/92 zeigt (vgl. Parmentier/Plicht 1993), liegen die 1992 realisierten Tätigkeitsstrukturen ganz auf der Linie der Projektion – die Zunahme der sekundären Dienstleistungstätigkeiten könnte sogar noch schneller vorstatten gehen als erwartet.

<sup>59</sup> Vgl. zum folgenden Tessaring 1991.

Beschäftigungsgewinne in einer Größenordnung von +8 bis +10% im Zeitraum 1987-2010 zu erwarten; sie dürften jedoch prozentual kaum über die Zunahme des gesamtwirtschaftlichen Arbeitskräftebedarfs (+9%) hinausgehen. Die Folge wäre, falls die Annahmen zutreffen, daß in langfristiger Sicht der Bedarf an Fachkräften an der Gesamtbeschäftigung bei rund 60% stagnieren dürfte.

Rechnet man die Ebene der Fach-, Meister- und Technikerqualifikationen – weitgehend die klassischen Aufstiegswege für Fachkräfte – hinzu (für die ein überdurchschnittlicher Bedarfszuwachs erwartet wird: Anstieg ihres Anteils an allen Erwerbstätigen von 8% auf 10-11%), so dürften auch im Jahre 2010 rund 70% aller Arbeitsplätze eine betrieblich/berufsfachschulische Ausbildung oder eine Fortbildung auf dem Fachschulniveau erfordern; 1976 waren dies noch knapp 58% und 1987 knapp 66%. Der Akademikerbedarf wird der Projektion zufolge überdurchschnittlich ansteigen (von 11% 1987 auf rund 18% aller Arbeitsplätze im Jahre 2010), während der Bedarf an Arbeitskräften ohne eine formale Ausbildung, wie in der Vergangenheit auch, weiter zurückgehen dürfte (von 23% 1987 auf 13% 2010).

Alles in allem werden also auch in Zukunft rund 70% aller Arbeitsplätze eine formale Ausbildung im dualen System, an Berufsfachschulen oder eine Fortbildung an Fach-, Meister- oder Technikerschulen erfordern (Abbildung 7).

Die wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahre, die möglicherweise verstärkte Substitution im mittleren Bereich (Meister-/Technikerebene) durch Fachhochschulabsolventen, die Auswirkungen der deutschen Vereinigung und die damit verbundene Beschäftigungszunahme zumindest in den alten Bundesländern konnten hier noch nicht berücksichtigt werden<sup>60</sup>. Eine neue Projektion des Qualifikationsbedarfs, die auch die neuen Länder einschließt und von den Rahmendaten des IAB/Westphal-Szenarios ausgeht, ist derzeit in Arbeit.

Inwieweit sich die deutsche Vereinigung auf den künftigen Fachkräftebedarf auswirken wird, läßt sich derzeit kaum abschätzen<sup>61</sup>. Festzuhalten ist in jedem Falle, daß der Anteil der betrieblich ausgebildeten Fachkräfte und damit das Fachkräftepotential in der früheren DDR dem der alten Bundesrepublik entsprach, sogar noch leicht höher war (1989: knapp 61%).

Für die oft im Blickpunkt des Interesses stehenden *Metall- und Elektroberufe* rechnet Alex (1992c) damit, daß der

künftige Bedarf an Facharbeitern zwischen 1995 und 2010 stagnieren wird. Das Fachkräfteangebot könnte den – bis zum Jahre 2000 nur wenig steigenden bzw. danach sogar leicht rückläufigen – Bedarf in zunehmendem Maße überschreiten: im Jahre 1995 um 420 Tsd., in 2000 um 455 Tsd. und im Jahre 2010 um 563 Tsd. Solche Bilanzierungen werden allerdings von Alex relativiert:

„Die Bilanzergebnisse dürfen keine falschen Erwartungen wecken. Es ist zwar offensichtlich ein ausreichendes Angebot an Facharbeitern während der gesamten Prognosezeit vorhanden; gelingt es aber nicht, die Facharbeiter in ihrem erlernten Beruf mindestens in dem Ausmaß wie in der Vergangenheit zu halten, so kann sich das Ergebnis in den Arbeitskräftebilanzen leicht umdrehen: Eine steigende Berufswechslerquote kann schnell zu einem wachsenden Angebotsdefizit (aufgrund rückläufigen Angebots, Anm. d. Verf.) führen, insbesondere in den Berufen, in denen die Bilanz defizitäre Tendenzen zeigt.“ (Alex 1992c, S. 70)

#### **Exkurs: Neue Formen der Arbeitsorganisation und ihre qualifikatorischen Auswirkungen**

In der IAB/Prognos-Studie wurden auch arbeitsorganisatorische Veränderungen einbezogen (und quantifiziert), wie sie derzeit unter dem Stichwort „lean production und management“ diskutiert werden. Auslöser war eine MIT-Studie (vgl. Womack/Jones/ Roos 1991), in der die hohe Produktivität der japanischen Automobilindustrie insbesondere auf straffes Management, Teamarbeit und kontinuierliche Verbesserungsaktivitäten zurückgeführt wurde. Abbau von Hierarchien, durchgängiger Informationsfluß, Verkürzung der Entscheidungswege, Identifikation mit dem Betrieb zusammen mit dem „just-in-time“ Prinzip und einem risikant organisierten Produktionsprozeß (reduzierte Lagerhaltung, wenig Reserven für Störfälle) sind die entscheidenden Rahmenbedingungen des japanischen Modells.

Die unreflektierte Übernahme dieses Modells stößt jedoch in Europa – und übrigens inzwischen auch in Japan selbst – an Grenzen. Es bezieht sich vornehmlich auf Betriebe mit hohem Technisierungs- und Automatisierungsgrad. Zudem gibt es in Japan den „Facharbeiter“ nicht. Jeder kann oder sollte jeden im Team ersetzen; die notwendigen Qualifikationen werden am Arbeitsplatz oder in betrieblichen Schulungskursen vermittelt. Aufgrund der riskanten Produktionsweise hat das Team kaum Zeitsouveränität und Selbstregulierungsmöglichkeiten (vgl. Jürgens 1992). Nach dem japanischen Modell würde die Ausbildung im dualen System weitgehend überflüssig werden. In deutschen und europäischen Unternehmen wird dagegen ein Ansatz favorisiert, der sowohl der europäischen Mentalität, den hiesigen Ausbildungssystemen als auch dem Abbau von Hierarchien Rechnung trägt. Er impliziert einen verstärkten Einsatz und die kontinuierliche Weiterqualifizierung sowohl von Facharbeitern als auch von Meistern und Hochschulabsolventen.

Aus den komplexer werdenden Handlungszusammenhängen erwachsen auch zunehmende Koordinationsaufgaben bis hin zu neuen Leitungsstrukturen in den teilautonomen relationalen Teams. Die Mitglieder solcher Teams sind ohne Produktivitätsverlust nicht austauschbar; Humankapitalinvestitionen und Beziehungsinvestitionen (z.B. Identifikation mit den Unternehmens- und Gruppenzielen) erhalten eine hohe Bedeutung. Voraussetzung dafür ist, die Rekrutierungspotentiale für die Fachkräfteausbildung mehr als bisher auszuschöpfen, Ausgebildete im erlernten Beruf zu halten, ihre Qualifikationen zu ergänzen und auszubauen und damit Aufstiegswege zu öffnen (vgl. Buttler 1992).

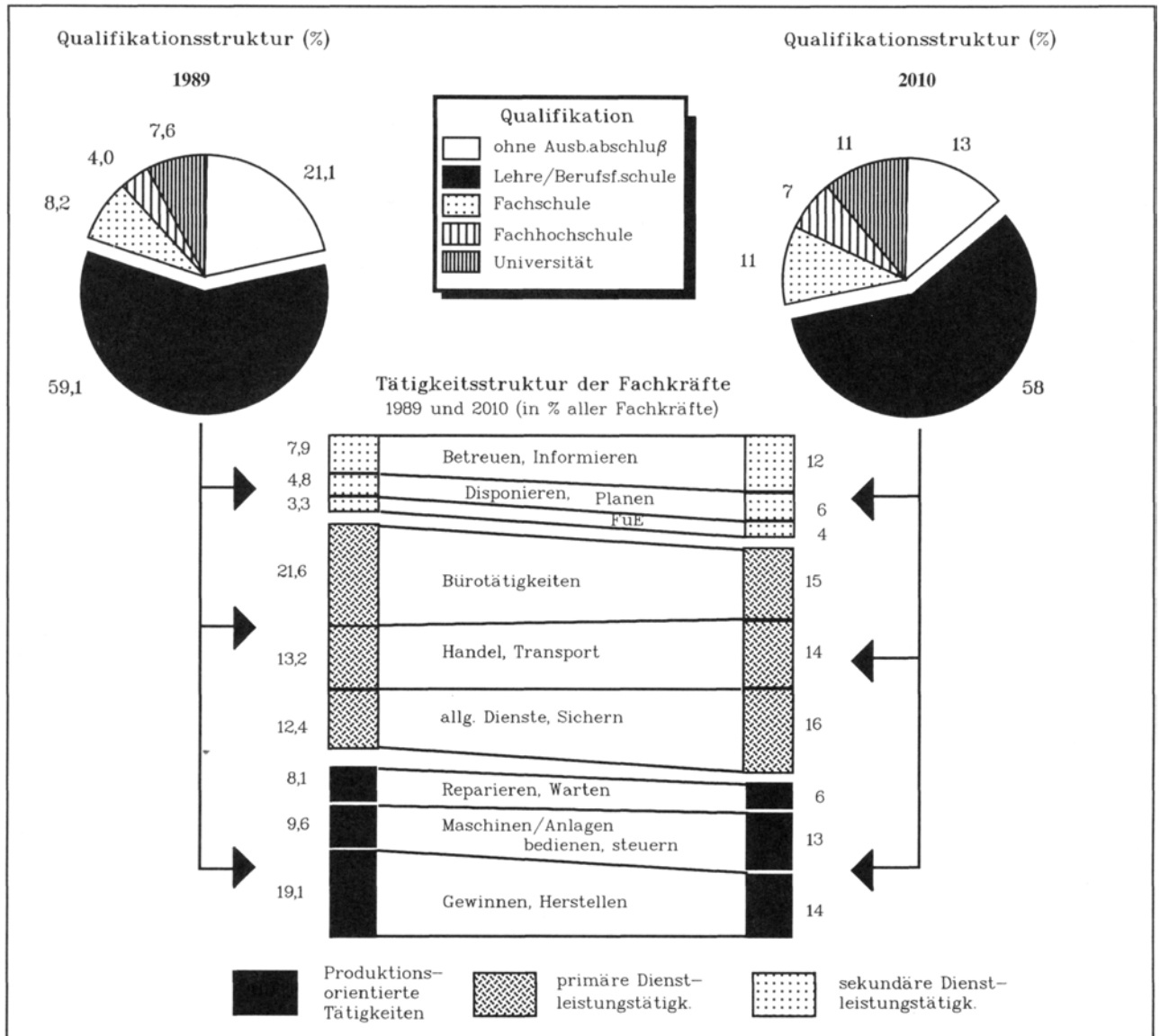
Ein weiterer Aspekt ist, daß die Einführung der Gruppenarbeit nur mit einem Kompromiß zwischen (überlebten) Macht- und Anweisungshierarchien und „lähmender Gleichmacherei“ realisiert werden kann. In dem Gemeinschaftsprojekt „PlaNetRuhr“<sup>62</sup> werden dezentrale Formen der Fertigungsorganisation auf ihre Realisierungsmöglichkeiten hin untersucht. Die Beteiligten ziehen als Fazit:

<sup>60</sup> Der von Siegers (1993) geäußerte Vorwurf, „ein Unternehmen, das eine Zukunftsplanung auf so wenig abgesicherte Projektionen (gemeint ist die IAB/Prognos-Projektion, Anm. d. Verf.) abstellt, handelt grob fahrlässig“, ist nicht gerechtfertigt. Zum einen werden damit die zahlreichen statistischen und methodischen Probleme, die sich bei einer gesamtwirtschaftlichen Strukturprojektion ergeben, verkannt; nicht von ungefähr existieren derzeit auch nur zwei aktuellere Bedarfsprojektionen, die nach Sektoren, Tätigkeiten bzw. Berufen und Qualifikationen aufgliedert sind (IAB/Prognos 1989/Tessaring 1991, BLK 1993). Die beteiligten Wissenschaftler weisen darauf hin, daß die Methodik der Projektionen der Fragestellung adäquat sind, sich auf dem neuesten Stand befinden und das Äußerste dessen ausschöpfen, was beim gegenwärtigen Stand möglich ist. Unternehmen planen demgegenüber ihre Personalstruktur im besten Falle nur 4-5 Jahre im voraus; interessanterweise haben einige Großunternehmen die Methodik und Vorgehensweise der IAB/Prognos-Projektion in ihre Personalplanung übernommen.

<sup>61</sup> Eine Projektion des Angebots und Bedarfs an Arbeitskräften nach vier Qualifikationsebenen ist derzeit (Frühjahr 1993) bei der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung in Arbeit. Die Projektionen werden auch für die neuen Bundesländer in Form von Anpassungsszenarien durchgeführt.

<sup>62</sup> Beteiligt sind das Institut der Deutschen Wirtschaft und der Verein Deutscher Ingenieure im Rahmen des Programms „Sozialverträgliche Technikgestaltung“ des Landes Nordrhein-Westfalen.

Abbildung 7: Die Qualifikationsstruktur der Erwerbstätigen und die Tätigkeitsstruktur der Fachkräfte\*) 1989 und 2010 (%)



\*) mit betrieblicher oder berufsfachschulischer Ausbildung  
 Erwerbstätige ohne Auszubildende; alte Bundesländer  
 Quellen: Mikrozensus 1989; Tessaring 1991 (Mittelwerte der tätigkeitsspezifischen Trendvarianten)

„Wir motivieren in unserem gesamten Ausbildungssystem die Berufsanfänger über Aufstiegschancen. Aufstieg ist aber fast zwangsläufig an hierarchische Macht gekoppelt. ... Die Erwartungen an die eigene Karriere im Betrieb werden eher noch steigen:

Der Anteil höherer Schulabschlüsse nimmt ... kontinuierlich zu. Gleichzeitig organisieren wir bei dezentralen Betriebsstrukturen die Karrierechancen über flachere Hierarchien wieder weg ...

Leistungsbewusste Mitarbeiter können sich sehr schnell in einer Sackgasse sehen, die ihnen keine weiteren Herausforderungen und Belohnungen mehr bietet. Wenn wir uns nur auf das reibungslose Funktionieren der Gruppe konzentrieren, dann riskieren wir, daß auf Dauer gerade die Besten das System wieder verlassen. Das theoretisch (oder ideologisch?) begründete Ideal einer harmonischen Gruppe von lauter Gleichen stößt sich an der Realität unserer Motivationsstrukturen.“ (Strötgen 1992, S. 16) (Ende des Exkurses)

## 6 Resümee

Das duale System ist heute einem doppelten Konkurrenzdruck ausgesetzt: dem demographischen Rückgang auf der einen und den veränderten Erwartungen einer steigenden Zahl höher qualifizierter Jugendlicher und junger Erwachsener auf der anderen Seite. Die Zahl der Neueintritte, der Auszubildenden und der Absolventen des dualen Systems geht seit Mitte der 80er Jahre rapide zurück – bei (zumindest bis 1991/92) steigender Konjunktur und zunehmendem Arbeitskräftebedarf. Die seit Mitte der 80er Jahre rückläufige demographische Komponente wurde in den letzten Jahren verstärkt durch eine tendenziell abnehmende soziale Nachfrage von Jugendlichen nach einer dualen Ausbildung und führte in vielen Bereichen zu Klagen über einen erheblichen Fachkräftemangel.

Mit den steigenden Qualifikationsanforderungen der Arbeitswelt und den mit einer höheren Ausbildung verbundenen Vorteilen im Beschäftigungssystem handelt der einzelne nicht irrational, die höchste ihm erreichbare Ausbildung anzustreben. Indikatoren des Beschäftigungssystems zeigen ihm, daß eine qualifizierte Ausbildung eng mit Einkommensvorteilen und einer höheren Position im Betrieb, mit besseren Fortbildungschancen und mit einem niedrigeren Arbeitslosigkeitsrisiko verbunden ist. Gleichzeitig führt dieser Prozeß einer Höherqualifizierung auf der Angebotsseite des Arbeitsmarktes dazu, daß eben diese Ausbildung zwar immer notwendiger, jedoch allein immer weniger hinreichend für eine stabile Beschäftigung und berufliches Fortkommen ist.

Hat das duale System vor diesem Hintergrund an Attraktivität verloren, droht es – angesichts der rückläufigen Nachfrage der Jugendlichen – „vor dem Ruin“ (Schlaffke 1992) oder gar – mit dem apostrophierten Wandel der Arbeits- und Berufsgesellschaft – „vor dem Verfallsdatum zu stehen“ (Geißler 1991)? Zentral zur Beantwortung dieser Fragen sind die mit einer betrieblichen Ausbildung sich eröffnenden Beschäftigungs- und Berufsperspektiven: Trotz guter und breit gefächerter Beschäftigungsmöglichkeiten werden viele Absolventen einer Lehre – mit steigender Tendenz – nicht vom Ausbildungsbetrieb übernommen oder nicht ihrer Ausbildung entsprechend eingesetzt. Nach wie vor auch wandern ausgebildete Fachkräfte in hohem Maße in andere Bereiche ab und finden dort häufig nur eine Beschäftigung auf Un- und Angelerntenpositionen. Nur: Heute geschieht dies vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels, des demographischen Rückgangs und einer tendenziell sinkenden Neigung für die duale Ausbildung.

Die künftigen Risiken sind erheblich: Das Potential des Fachkräftenachwuchses für den Einzelbetrieb wird geschmälert, Ausbildungserträge fallen nicht dort an, wo die Ausbildungskosten entstanden sind. Die von der gegenwärtigen Konjunktursituation noch genährte Befürchtung, kurzfristiges Kostendenken und der damit verbundene Abbau von Ausbildungskapazitäten – gerade in den gut ausgestatteten und modernen Ausbildungsbetrieben – sowie eine sinkende Übernahme ausgebildeter Fachkräfte in ein stabiles Arbeitsverhältnis könne langfristig den Prozeß der Abkehr der Jugendlichen vom dualen System beschleunigen und möglicherweise auch nicht mehr reversibel sein, wird von der Berufsbildungsforschung in zunehmendem Maße geäußert (vgl. Schmidt 1993).

Eine Verbesserung der Attraktivität dualer Ausbildung muß, so die hier vertretene Hypothese, vor allem im Beschäftigungssystem selbst ansetzen. Die berufliche Fortbildung ist dabei das wohl wichtigste Vehikel, um aufstiegsorientierten Fachkräften bessere berufliche Positionen und Perspektiven zu eröffnen. Die Chancen und die Motivation jedoch, an Fortbildungsmaßnahmen teilzunehmen, sind eng an die vorhandene Ausbildung und die betriebliche Position geknüpft; die spätere „Belohnung“ der Fortbildung erscheint oft zu unsicher angesichts der beträchtlichen individuellen Kosten und Risiken einer Fortbildungsteilnahme (und auch angesichts der unzureichenden staatlichen Förderung).

Hinzu kommt, daß der mittlere Qualifikationsbereich durch Substitutionsprozesse von oben und unten „in die Zange“ genommen zu werden droht: Verantwortungsvollere Positionen in diesem Bereich, auf der Ebene der Techniker und auch Meister, scheinen zunehmend mit Absolventen von (Fach-)Hochschulen besetzt zu werden.

Auf anderen Positionen dieses mittleren Qualifikationsbereichs werden häufig hochqualifizierte Fachkräfte eingesetzt, die innerbetrieblich fortgebildet wurden, aber keine formale Ausbildung etwa an Fach- und Technikerschulen benötigen (Drexel 1993): Die Motivation zu einer (formalen) Fortbildung sinkt damit, hochqualifizierte Jugendliche schlagen zunehmend den Weg über Fachoberschulen und Fachhochschulen ein, der ihnen für den beruflichen Aufstieg der erfolgsversprechendere zu sein scheint.

In der mittel- und langfristigen Perspektive dürfte der Bedarf an Fachkräften zwar noch zunehmen. Eine überdurchschnittliche, d.h. über die gesamte Beschäftigungszunahme hinausgehende prozentuale Bedarfssteigerung ist jedoch aus heutiger Sicht kaum zu erwarten. Nach wie vor werden voraussichtlich rund 60% aller Arbeitsplätze eine betriebliche oder schulische Erstausbildung und weitere 10% eine Fortbildung an Fach-, Meister- und Technikerschulen erfordern. Dies ergibt sich aus den erwarteten strukturellen Tendenzen im Beschäftigungssystem: Die Verschiebung zugunsten der primären und insbesondere sekundären Dienstleistungstätigkeiten mit hoher „Human-kapitalintensität“, bei rückläufigen Anteilen in der Produktion und produktionsnahen Tätigkeiten dürfte anhalten und sich mit dem Europäischen Binnenmarkt wohl weiter beschleunigen (vgl. Prognos 1990). Auch arbeitsorganisatorische Veränderungen könnten die künftigen Qualifikationsanforderungen beeinflussen: Die Dezentralisierung von Entscheidungen, Gruppen- und Teamarbeit und die Anreicherung der Arbeitsfunktionen könnten sich eher in einer Anhebung der Qualifikationsanforderungen auf allen Ebenen (auch dem Hochschulbereich) als in einem Bedeutungsverlust der Fachkräftetätigkeit zugunsten nur betriebsspezifisch angelernter Arbeitskräfte auswirken.

„Gefahr“ für das duale System droht somit eher von der Angebots- als von der Bedarfsseite, wenngleich die konjunkturelle und die Kostensituation derzeit auch einen tendenziell sinkenden Bedarf signalisiert. Die künftige Nachwuchsentwicklung hängt eng mit den späteren Beschäftigungsperspektiven zusammen; Jugendliche und junge Erwachsene orientieren sich mehr als früher an den Arbeits- und Aufstiegsbedingungen, die mit der Lehrausbildung verknüpft sind.

Viele Untersuchungen schon aus der Vergangenheit belegen, daß das Ausbildungsplatzangebot nicht nur den demographischen Gegebenheiten, sondern auch der künftigen Struktur des Beschäftigungssystems nur unzureichend entspricht. Die zu erwartenden Strukturveränderungen im Beschäftigungssystem finden nur teilweise ihren Niederschlag in der Angebotsstruktur der Ausbildungsplätze. Gewerbliche, handwerkliche Tätigkeiten haben nicht mehr den Stellenwert, der ihnen in der betrieblichen Berufsausbildung zukommt. Vor dem Hintergrund des demographischen Rückgangs und dem Streben vieler Jugendlicher und junger Erwachsener nach einer höheren Ausbildung muß das Postulat „Eine Ausbildung ist besser als keine“ ergänzt werden durch die Forderung, die Strukturen der Ausbildung im Einklang mit den zu erwartenden Strukturen des Beschäftigungssystems neu zu gestalten. Insbesondere sind die Beschäftigungsbedingungen auf den neuen Typus der Facharbeiter/innen und qualifizierten Angestellten abzustellen, die als „Unternehmer ihrer eigenen Arbeitskraft“ (Lutz 1990) höhere Erwartungen an ihre künftige Beschäftigung haben und ihre Berufslaufbahn entsprechend planen und gestalten.

Die Beziehungen zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem sind keine Einbahnstraße mit einer einseitigen Anpassung des einen an das andere System. Vielmehr sind wechselseitige Abstimmungsprozesse erforderlich, die sowohl den Bedürfnissen des einzelnen nach bestmöglichen Bildungs- und Berufschancen als auch den Anforderungen der Gesellschaft an ein leistungsfähiges Wirtschafts- und Sozialsystem gerecht werden. Gegenwärtig scheinen die Anforderungen beider Seiten eher auseinander zu klaffen. Hierbei geht es sowohl um quantitative als auch qualitative Ungleichgewichte – und dies nicht nur zwischen Ausbildungsangeboten und Ausbildungsnachfrage, sondern auch zwischen Angebot und Bedarf an entsprechend qualifizierten Arbeitskräften.

Infolge der steigenden Konkurrenz, der es ausgesetzt ist, muß das duale System bzw. die Fachkräftebeschäftigung vor allem hinsichtlich der späteren Berufswege entscheidend verbessert werden. „Die Attraktivitätssteigerung muß insbesondere auch von den Betrieben verfolgt werden. Die Berufsbildung im dualen System ist dann eine echte Alternative zur 'Berufsbildung in Hochschulen', wenn sie sich in interessanten Berufsperspektiven, attraktiven Karrierewegen, guten Einkommenschancen und auch in der Vergabe von Führungspositionen für ihre Absolventen niederschlägt“ (Kuratorium der Deutschen Wirtschaft für Berufsbildung 1993, S. 52). Und: „Über die Attraktivität der dualen Ausbildung entscheidet letztlich die Beschäftigung. Eine höhere Akzeptanz von Facharbeit setzt daher auch veränderte Produktions- und Arbeitskonzepte voraus, die eine deutlich höhere Bewertung der gewerblich-technischen Arbeit und eine stärkere Verlagerung von Verantwortung und Entscheidungsbefugnissen vor Ort beinhalten. Die bestehenden tariflichen und sozialrechtlichen Diskriminierungen zwischen kaufmännischen und verwaltenden Berufen auf der einen und gewerblichen Berufen auf der anderen Seite müssen abgebaut werden“ (Alex 1993, S. 9).

Schritte in diese Richtung sind z.B. Strategien des Handwerks bezüglich der künftigen Qualifikationsanforderungen und der Nachwuchsgewinnung (vgl. Kau/Alex u. a. 1990). Entwürfe des BIBB mit dem Tischlerhandwerk sehen gestufte, als Einheit konzipierte berufliche Laufbahnen, vom Lehrling über den Gesellen, die mittlere Führungsebene bis zum Meister und Techniker vor (vgl. Kau/Schiemann/Grimm 1992). Andere Möglichkeiten zur Neubewertung der dualen Ausbildung sind die Erweiterung der mit ihr verbundenen Ausbildungsoptionen, wie die Anerkennung des betrieblichen Ausbildungsabschlusses als mittlere Reife (KMK-Beschluß 1992), die derzeit diskutierte Öffnung des Hochschulzugangs für qualifizierte Fachkräfte und die Errichtung beruflicher Bildungszentren (vgl. Keune/Zielke 1992), die – bei weiterhin bestehender rechtlicher Selbständigkeit des einzelnen Trägers – für verschiedene Gruppen (von Lernschwächeren bis zur Fachschulebene) differenzierte Ausbildungen im Kurssystem anbieten. Diese und andere Reformen der dualen Ausbildung werden derzeit unter Aspekten wie „Differenzierung“, „Individualisierung“, „Modularisierung“, „flexible Koordination“ (Schmid 1992) u. a. diskutiert.

Der wohl erfolversprechendste Weg zur Überwindung der Krise des dualen Systems geht somit von Maßnahmen der beschäftigenden Unternehmen und Verwaltungen selbst aus. Die Öffnung von Laufbahnen (auch im öffentlichen Dienst) und deren Gestaltung, das Aufzeigen und die Realisierung beruflicher Fortbildungs- und Aufstiegsmög-

lichkeiten und eine entsprechende Personalstruktur- und -entwicklungsplanung müssen dem einzelnen neue Orientierungen und Perspektiven bieten, um dem drohenden Nachwuchsrückgang an Fachkräften zu begegnen. Nur dann, wenn die Durchlässigkeit sowohl der Ausbildungs- als auch der Berufswege erhöht und der Aufstieg in höhere Einkommens- und Beschäftigungspositionen für den einzelnen auch ohne Abitur und Studium transparent und realisierbar ist, wird sich das duale Ausbildungssystem unter dem doppelten Konkurrenzdruck „Demographie und Höherqualifizierung“ behaupten können.

## Literatur

- Adler, T./ Dybowski, G./ Schmidt, H. (1993): Kann sich das duale System behaupten? – Argumente für eine zukunftsorientierte Berufsausbildung. In: BWP 1, S. 3 ff.
- Alex, L. (1991a): Warum Lehrlinge ihre Ausbildung abbrechen. In: HandwerkMagazin/Beruf und Bildung 4, S. VI-VIII
- Alex, L. (1991b): Gibt es Anlaß, die steigende Zahl der vorzeitig gelösten Ausbildungsverträge mit wachsender Sorge zu betrachten? In: BWP 4, S. 6 ff.
- Alex, L. (1992a): Zukunft der Lehre. In: ÖIBF INFO 2, S. 33 ff.
- Alex, L. (1992b): Langfristige Vorausschätzung der Nachfrage nach Ausbildungsplätzen. In: BWP 5, S. 30 ff.
- Alex, L. (1992c): Facharbeiterbedarf und Facharbeiterangebot in Metall- und Elektroberufen 1990 bis 2010. Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 148, Berlin
- Alex, L. (1993): Schriftliche Stellungnahme. In: Deutscher Bundestag. Ausschuss für Bildung und Wissenschaft: Öffentliche Anhörung zum Thema: „Berufliche Erstausbildung und Erwerbsarbeit“ am 20. 1. 1993, Folge 1, S. 2 ff.
- Arendt, H. (1981): Vita Activa oder Vom tätigen Leben. München, Zürich
- Baethge, M. u.a. (1988): Jugend, Arbeit und Identität. Lebensperspektiven und Interessenorientierungen von Jugendlichen. Opladen
- Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M.
- Bellmann, L./ Reinberg, A./ Tessaring, M. (1992): Bildungsexpansion, Entwicklung der Qualifikationsstruktur und Einkommensverteilung. Einige Fakten, Hypothesen und statistische Überprüfungen. Vortrag auf der Tagung des Bildungsökonomischen Ausschusses des Vereins für Socialpolitik 8. 10. 1992 (Hekt.)
- BIBB (1992): Ausbildungsvergütungen 1991: Herausragender Anstieg in den alten Bundesländern. Pressemitteilung 1/92
- Blaschke, D. (1984): Struktur und Wandel der Einstellungen Jugendlicher zu Arbeit und Beruf. Unveröff. Mskr. Nürnberg
- Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (1993): Berichtsentwurf „Beschäftigungsperspektiven der Absolventen des Bildungswesens“ (intern, vorläufig). Bonn
- Bundesminister für Bildung und Wissenschaft: Berufsbildungsbericht (versch. Jahrgänge), Bonn
- Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (1991): Daten und Fakten über Jugendliche ohne abgeschlossene Berufsausbildung (EMNID-Studie). Bonn
- Bundesminister für Bildung und Wissenschaft: Grund- und Strukturdaten (versch. Jahrgänge)
- Buttler, F. (1992): Flachere Hierarchien – Geht die Entwicklung generell in diese Richtung? Hekt. Nürnberg

- Buttler, F./ Stooß, F. (1992): Europäischer Wirtschaftsraum - wachsender Qualifikationsbedarf. In: Schlaffke, W. (Hrsg.): Qualifizierter Nachwuchs für Europa. Köln, S. 26 ff.
- Chaberny, A./ Parmentier, K./ Schnur, P. (1991a): Berufsspezifische Struktur- und Entwicklungsdaten 1980-1989. Neuauflage 1990/91. BeitrAB 60. Nürnberg
- Chaberny, A./ Parmentier, K./ Schnur, P. (1991b): Beschäftigungsaussichten und berufliche Anforderungen in anerkannten Ausbildungsberufen – Ergebnis einer Befragung betrieblicher Experten. BeitrAB 146. Nürnberg
- Chaberny, A./ Müller, G./ Parmentier, K. (1992): Fachkräfte in anerkannten Ausbildungsberufen – Struktur- und Entwicklungsdaten in regionaler Gliederung. BeitrAB 61.1. Nürnberg
- Deutscher Bildungsrat (1969): Zur Verbesserung der Lehrlingsausbildung. Empfehlungen der Bildungskommission. Bonn
- DIW (1991): Langfristig weniger Interesse an einer dualen Ausbildung. In: Handelsblatt v. 21./22. 6. 1991
- Dosenbach, F.H. u.a. (1993): Bildungskrise? Bildungskrise! Konzepte zur Gegensteuerung, Köln
- Drexel, I. (1993): Das Ende des Facharbeiteraufstiegs? Neue mittlere Bildungs- und Karrierewege in Deutschland und Frankreich – ein Vergleich. Frankfurt/New York
- Enquete-Kommission „Zukünftige Bildungspolitik -- Bildung 2000“ (1990): Schlußbericht. Bundestags-Drucksache 11/7820, 5. 9. 1990. Bonn
- Fend, H./ Prester, G. (1985): Jugend in den 70er und 80er Jahren: Wertwandel, Bewußtseinswandel und potentielle Arbeitslosigkeit. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 1, S. 43 ff.
- Gaulke, K.-P. (1976): Berufswunsch und Berufswahl. Analyse einiger Determinanten und Interdependenzen. In: Beiträge zur Strukturforschung des DIW, Heft 40, Berlin
- Geißler, K.A. (1991): Das Duale System der industriellen Berufsausbildung hat keine Zukunft. In: Leviathan 1, S. 68 ff.
- Gottleben, V. (1991): Weiterbildung als Gegenstand der Bildungspolitik. In: MittAB 2, S. 243 ff.
- Helberger, C./ Palamidis, H. (1990): Entwicklung und empirische Überprüfung von Theorien des Bildungsverhaltens. Abschlußbericht des DFG-Projekts „Theorien des Bildungsverhaltens“, o.O. (Berlin)
- Henninges, H.v. (1991): Ausbildung und Verbleib von Facharbeitern. Eine empirische Analyse für die Zeit von 1980 bis 1989. BeitrAB 155. Nürnberg
- Henninges, H.v./ Tessaring, M. (1977): Entwicklungstendenzen des Facharbeitereinsatzes in der Bundesrepublik Deutschland. Materialien zur Bildungsplanung 2, Bonn
- Hofbauer, H./ König, P. (1973): Berufswechsel bei männlichen Erwerbspersonen in der Bundesrepublik Deutschland. In: MittAB 1, S. 37 ff.
- Hofbauer, H./ Kraft, H. (1972): Materialien zur Statusmobilität bei männlichen Erwerbspersonen in der Bundesrepublik Deutschland. In: MittAB 3, S. 199 ff.
- Hofbauer, H./ Nagel, E. (1973): Regionale Mobilität bei männlichen Erwerbspersonen in der Bundesrepublik Deutschland. In: MittAB 3, S. 255 ff.
- Hofbauer, H./ Stooß, F. (1975): Defizite und Überschüsse an betrieblichen Ausbildungsplätzen nach Wirtschafts- und Berufsgruppen. In: MittAB 2, S. 101 ff.
- Hüfner, K. (Hrsg.) (1974): Bildungswesen: mangelhaft. BRD-Bildungspolitik im OECD-Länderexamen. Frankfurt/M.
- IAB (1989): Status- und Bildungspyramide sind nicht deckungsgleich. IAB-Kurzbericht VII/4-Hofm/Sto vom 4. April 1989
- IG Metall (1993): Bayerische Metallindustrie verspielt ihre Zukunftschancen. IG Metall-Nachrichten für Bayern vom 26. 1. 1993
- Institut für Schulentwicklungsforschung (IFS) (1992): IFS-Umfrage: Die Schule im Spiegel der öffentlichen Meinung. Ergebnisse der siebten IFS-Repräsentativbefragung der bundesdeutschen Bevölkerung. In: Rolff, H.-G. u.a. (Hrsg.): Jahrbuch der Schulentwicklung Band 7. Weinheim, München, S. 11 ff.
- Jürgens, U. (1992): In Japan stößt die „Lean Production“ bereits an ihre Grenzen. In: Blick durch die Wirtschaft v. 19. 6. 1992
- Kau, W./ Alex, L. u.a. (1990): Qualifikationsbedarf im Handwerk. Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 117. Berlin
- Kau, W./ Schiemann, M./ Grimm, W. (1992): Szenario 2000 des Qualifikationsbedarfs im Tischlerhandwerk. Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 150. Berlin
- Kern, H./ Schumann, M. (1970): Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein. In: RKW (Hrsg.): Wirtschaftliche und soziale Aspekte des technischen Wandels in der BRD. Band 8, Frankfurt/M.
- Kern, H./ Schumann M. (1985): Das Ende der Arbeitsteilung?. München
- Keune, S./ Zielke, D. (1992): Individualisierung und Binnendifferenzierung: eine Perspektive für das duale System?. In: BWP 1, S. 32 ff.
- KMK (1993): Vorausberechnung der Schüler- und Absolventenzahlen 1991 bis 2010. Dokumentation 123. Bonn
- Koch, R. u.a. (1987): Weiterbildung in Zusammenhang mit der technischen Modernisierung der Arbeitswelt. In: BIBB/IAB (Hrsg.): Neue Technologien: Verbreitungsgrad, Qualifikation und Arbeitsbedingungen. Analysen aus der BIBB/IAB-Erhebung 1985/86. BeitrAB 118, S. 149 ff.
- Kramer, W. (1992): Die Hauptschule. Entwicklung, Personalbedarf, Perspektiven. Köln
- Kühlewind, G., Mertens, D., Tessaring, M. (1976): Zur drohenden Ausbildungskrise im nächsten Jahrzehnt. In: Stifterverband ... (a.a.O.), S. 26 ff.
- Kuratorium der Deutschen Wirtschaft für Berufsbildung (1991): Das duale System und die Herausforderungen der 90er Jahre. Grundpositionen der Wirtschaft zur Berufsausbildung. Bonn
- Kuratorium der Deutschen Wirtschaft für Berufsbildung (1993): Schriftliche Stellungnahme, in: Deutscher Bundestag. Ausschuß für Bildung und Wissenschaft: Öffentliche Anhörung zum Thema „Berufliche Erstausbildung und Erwerbsarbeit“ am 20. 1. 1993, Folge 2. Bonn, S. 46 ff.
- Kutscha, G. (1990): Öffentlichkeit, Systematisierung und Chancengleichheit – Zur Scheinautonomie des Berufsbildungstums. In: Harney, K./ Pätzold, G. (Hrsg.): Arbeit und Ausbildung, Wissenschaft und Politik. Frankfurt/M.
- Lenke, W. (Hrsg.) (1988): Qualified in Germany. Ein Standortvorteil für die Bundesrepublik Deutschland. Köln
- Lewin, K./ Schacher, M. (1991): 12 Jahre nach Erwerb der Hochschulreife – der Studienberechtigtenjahrgang 1975/76 auf dem Weg zum Beruf bis 1988. HIS Kurzinformation A4/91. Hannover
- Lisop, I. (1989): Das Duale System – Realität und zukünftige Entwicklung im Verhältnis zur Weiterbildung. In: Zwischenbericht der Enquete-Kommission: Zukünftige Bildungspolitik Bildung 2000. Bundestagsdrucksache 11/5349 v. 14.9.89, Anhang 2. Bonn
- Lorenz, W./ Wagner, J. (1993): A Note on Returns to Human Capital in the Eighties: Evidence from Twelve Countries. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 211/1-2, S. 60 ff.



- Lutz, B. (1990): Die Rückkehr des Facharbeiters?. In: Gewerkschaftliche Monatshefte 7, S. 427 ff.
- Lutz, B./ Voss, G.G. (1992): Subjekt und Strukturwandel – Versuch der Neubestimmung einer soziologischen Schlüsselbeziehung am Beispiel des Facharbeiters. SFB 333 Mitteilungen (Sonderheft)
- Mertens, D./ Stooß, F./ Tessaring, M. (1977): Möglichkeiten zur Deckung der Ausbildungslücke in den kommenden Jahren. In: MittAB 1, S. 125 ff.
- Minks, K.-H./ Bathke, G.-W. (1992): Berufliche Integration und Weiterbildung von jungen Akademikern aus den neuen Ländern. Hochschulplanung 98. Hannover
- Offe, C. (1989): „Arbeitsgesellschaft“ – Strukturprobleme und Zukunftsperspektiven. Frankfurt/M.
- o. V. (1992): Hauptschule: Auf Profilsuche. In: iwd 18 v. 30.4.
- Parmentier, K./ Plicht, H. (1993): Strukturinformationen zur Beschäftigungssituation. In: Jansen, R./ Stooß, F. (Hrsg.): Qualifikation und Erwerbssituation im geeinten Deutschland. BIBB/IAB-Erhebung 1991/92. Berlin, Bonn, S. 44 ff.
- Plicht, H. (1992): Ergebnisse zum Statuswechsel von Fachkräften nach der Ausbildung (aus der BIBB/IAB-Erhebung 1991/92). Unveröff. Arbeitspapier. Nürnberg
- Prognos AG u. a. (1989): Arbeitslandschaft bis 2010 nach Umfang und Tätigkeitsprofilen. BeitrAB 131.1 und 131.2. Nürnberg
- Prognos AG (1990): Die Arbeitsmärkte im EG-Binnenmarkt bis zum Jahr 2000. BeitrAB 138.1 und 138.2. Nürnberg
- Raab, E. (1992): Berufsausbildung und Arbeitsmarktchancen Jugendlicher in den alten Bundesländern. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. B 38, S. 36 ff.
- Ritter, G. A./ Tenfelde, K. (1992): Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1914. Bonn
- Rolff, H.-G. (1992): Krise der Schulstruktur. Alle Schulformen stecken im Dilemma. In: Pädagogik 2, S. 38 ff.
- Sachverständigenkommission Kosten und Finanzierung der beruflichen Bildung (1974): Abschlußbericht: Kosten und Finanzierung der außerschulischen beruflichen Bildung. Bundestagsdrucksache 7/1811. Bonn
- Schaumann, F. (1991): Die Zukunft des dualen Systems. In: BWP 1, S. 2 ff.
- Schaumann, F. (1993): Gleichwertigkeit von Berufs- und Allgemeinbildung – Zukunftschance der beruflichen Bildung. In: BWP 1, S. 11 ff.
- Schlaffke, W. (1992): Das duale System steht vor dem Ruin. In: Die Welt v. 17. 10. 1992
- Schmid, G. (1992): Flexible Koordination: Die Zukunft des dualen Systems aus arbeitsmarktpolitischer Sicht. In: Berufsbildung 1 (Hrsg.: CEDEFOP), S. 55 ff.
- Schmidt, H. (1993): Kurzfristige Kostenüberlegungen gefährden langfristige Personalentwicklung. In: BWP 1, S. 1 f.
- Schober, K. (1993): Immer mehr Jugendliche wollen eine Lehre machen. Ausbildungsnachfrage '93 Ost. IAB-Kurzbericht 3 vom 11. 3. 1993
- Schumann, M. u.a. (1989): Breite Diffusion der neuen Produktionskonzepte – zögerlicher Wandel der Arbeitsstrukturen. In: SOFI-Mitteilungen 17, S. 1 ff.
- Schweikert, K. (1989): Was Auszubildende meinen, was Auszubildende tun. In: BWP 3, S. 8 ff.
- Schweikert, K./ Meissner, V. (1984): Berufswahl und Berufsinformation – Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. BeitrAB 85. Nürnberg
- Seifert, K. H. (1982): Die Bedeutung der Beschäftigungsaussichten im Rahmen des Berufswahlprozesses. BeitrAB 67. Nürnberg
- Siegers, J. (1993): „Arbeitgeber warnen vor falschem politischen Signal“. Gespräch mit dem Handelsblatt. In: Handelsblatt Nr. 24 v. 4. 2. 1993, S. 7
- Spitzenverbände der Wirtschaft (1992): Differenzierung, Durchlässigkeit, Leistung. Strukturmaßnahmen zur Weiterentwicklung des Bildungssystems. Bildungspolitische Position der Spitzenverbände der Wirtschaft. Bonn
- Stegmann, H./ Kraft, H. (1983): Abiturient und betriebliche Berufsausbildung. Nachfrage nach Ausbildungsplätzen, Übergang in eine betriebliche Berufsausbildung und späteres Studium. In: MittAB 1, S. 28 ff.
- Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Hrsg.) (1976): Schülerberg und Ausbildung. Analysen und Maßnahmen. Stuttgart
- Stratmann, K. u.a. (1990): Erfahrungen mit dem Dualen System der Berufsausbildung unter Berücksichtigung der Wandlungen des Begriffs „dual“ und der praktizierten Dualität. Anhangsband zum Schlußbericht der Enquete-Kommission „Zukünftige Bildungspolitik – Bildung 2000. Anhang zu Drucksache 11/7820, 5.9.90, S. 93 ff.
- Strötgen, J. (1992): Die Probleme von morgen wachsen auf den Feldern von heute. Hintergrund: Das Projekt PlaNetRuhr. Referat im Rahmen des Kongresses „Erwerbsarbeit der Zukunft. Arbeit und Technik bei veränderten Alters- und Belegschaftsstrukturen“, 3.-4. 11. 1992, Berlin
- Tessaring, M. (1988): Arbeitslosigkeit, Beschäftigung und Qualifikation: Ein Rück- und Ausblick. In: MittAB 2, S. 177 ff.
- Tessaring, M. (1991): Tendenzen des Qualifikationsbedarfs in der Bundesrepublik Deutschland bis zum Jahre 2010. Implikationen der IAB/Prognos-Projektion 1989 für die Qualifikationsstruktur der Arbeitsplätze in Westdeutschland In: MittAB 1, S. 45 ff.
- Tessaring, M./ Reinberg, A./ Fischer, G. (1993): Bildung, Beschäftigung und Qualifikation in den alten Bundesländern. Bestände und Übergänge im Rahmen der Bildungsgesamtrechnung-West des IAB. In: Fischer, G. u.a. (Hrsg.): Bestand und Bewegung im Bildungs- und Beschäftigungssystem der Bundesrepublik Deutschland. BeitrAB 170. Nürnberg
- Timmermann, D. (1990): Zukunftsprobleme des Dualen Systems unter Bedingungen verschärften Wettbewerbs. In: Sadowski, D./ Backes-Gellner, U. (Hrsg.): Unternehmerische Qualifikationsstrategien im internationalen Wettbewerb. Berlin, S. 37 ff.
- Weiß, R. (1990): Die 26-Mrd.-Investition – Kosten und Strukturen betrieblicher Weiterbildung. Köln
- Windolf, P. (1990): Die Expansion der Universitäten 1870 – 1985. Ein internationaler Vergleich. Stuttgart
- Womack, J.P./ Jones, D.T./ Roos, D. (1991): Die zweite Revolution in der Autoindustrie. Frankfurt/New York